Das Lied von Hiawatha.

Das

Lied von Hiawatha

nach

H. W. Longfellow

deutsch von

Adolf Böttger.

Leipzig,

Friedrich Ludwig Herbig.

1856.

Druck von C. G. Elbert in Leipzig.

Das Lied von Hiawatha.

Einleitung.

Fragt Ihr, woher diese Sagen,
Diese Märchen und Legenden
Mit dem süßen Duft des Waldes
Mit dem Thau und Dampf der Wiesen,
Mit dem Schlängelrauch der Wigwams,
Mit dem Rauschen großer Flüsse,
Mit dem wilden Wiederhallen
Gleich dem Donner in den Bergen?

Nun so sag' ich Euch und spreche:
„Von den Wäldern und den Wiesen,
Von den großen Seen des Nordlands
Aus dem Lande der Ojibway's,
Aus dem Lande der Dacotah's,
Von den Bergen, Moor und Sumpfland,

Wo der Reiher fischt im Röhricht.
All das meld' ich, was ich hörte
Von den Lippen Nawadaha's,
Jenes anmuthvollen Sängers."

Fragt Ihr mich, wo Nawadaha
Diese Sänge wild und seltsam,
Diese Sagen fand und Märchen;
So erwied'r ich Euch und sag' Euch:
„In des Waldes Vogelnestern,
In dem Bau des emſ'gen Bibers
In des Bison's Tritt und Spuren,
In dem hohen Horst des Adlers!

Wild Gevögel sang die Sagen
In dem Moor und wilden Sumpfland
In dem melanchol'schen Marschland;
Ja! der blaue Reiher sang sie,
Sang die Lomme sie, die Wildgans,
Und das Birkhuhn wie der Kiebitz!"
Solltet Ihr mich fürder fragen
Sprechend: Wer war Nawadaha?
O! erzähl uns von dem Sänger!
Steh ich Antwort Euern Fragen
Augenblick's mit solchen Worten:

„In dem Thal von Tawasentha,
In dem grünen stillen Thale,
An den trauten Wasserfällen
Wohnt' der Sänger Nawadaha.
Um die Indianerhütten
Reihten Wiesen sich und Felder,
Und daneben lief ein Wald hin,
Dessen Fichten leise rauschten,
Grün im Sommer, weiß im Winter,
Immer seufzend, immer singend.

Und die trauten Wasserfälle
Könnt Ihr durch das Thal verfolgen
An dem Rauschen in dem Frühling,
An den Erlen in dem Sommer,
An den Nebeln in dem Herbste,
An dem dunkeln Pfad im Winter;
Dicht bei ihnen wohnt der Sänger,
In dem Thal von Tawasentha
In dem grünen stillen Thale.

Hier sang er von Hiawatha
Sang das Lied von Hiawatha
Sang sein wundersames Leben
Wie er fastet, wie er betet,
Wie er lebt und strebt und duldet

Um die Menschen zu beglücken,
Um sein Volk emporzuheben."

Die Ihr der Natur befreundet
Liebt den Sonnenschein der Wiese,
Liebt die Schattennacht des Waldes,
Liebt das Säuseln unter Zweigen,
Regenschauer liebt und Schneesturm
Und das Rauschen großer Ströme
Durch der Fichtenbäume Stämme,
Und den Donner in den Bergen,
Dessen zahllos rollend Echo
Schwingt sich gleich dem Aar im Horste —
Lauschet diesen wilden Sagen,
Diesem Lied von Hiawatha!

Die Ihr eines Volk's Legenden,
Eines Stamm's Balladen liebet,
Die gleich Stimmen aus der Ferne
Heimlich uns zu lauschen laden,
Die so einfach kindlich klingen,
Daß kein Ohr mag unterscheiden
Ob gesungen sie, gesprochen, —
Lauschet diesen Märchen Indiens,
Diesem Lied von Hiawatha!

Die Ihr frisch noch seid im Herzen,
Die Ihr an Natur und Gott glaubt,
Die Ihr meint, daß jederzeit doch
Menschlich ist das Herz des Menschen,
Daß selbst in der Brust der Wilden
Sehnsucht lebt und Drang zum Guten,
Ohne daß sie's just erkennen,
Daß die hilflos schwachen Hände
Blindlings tappend in das Dunkel
Gottes rechte Hand berühren,
Und erstarkt gehoben werden —
Lauschet diesem schlichten Sange,
Diesem Lied von Hiawatha!

Ihr, die oft Ihr auf der Wandrung
Durch die grünen Pfade rastet,
Wo verwirrt die Berberitzstaude
Ihrer rothen Beeren Träubchen
Ueber moosig grauen Stein hängt;
Rastet auf verfallnem Kirchhof,
In dem Geiste nachzuhängen
Einer halb verwischten Inschrift,
Die mit wenig Kunst verräth nur
Schlichte Worte, doch wo jeder
Buchstab Herzeleid und Hoffnung,

Voll Erhabenheit und Rührung
Von dem Diesseit spricht und Jenseits —
Weilt bei dieser schlichten Inschrift,
Les't das Lied von Hiawatha!

1.

Die Friedenspfeife.

Zu den Bergen und Prairieen,
Zu dem rothen Pfeifensteinbruch
Stieg der Herr des Lebens nieder
Gitche Manito, der Mächtge;
Aufrecht stand er auf dem Felsen,
Und berief der Männer Stämme.

Einen Fluß erschuf sein Fußtritt,
Der vergnügt im Morgenlicht floß,
In den Abgrund nieder schoß er,
Den Kometen gleich erglänzt' er.
Und der Geist, sich erdwärts neigend,
Zeigt ihm seine Schlängelwindung
Mit dem Finger auf der Wies' an,
Sprechend: „Laufe diesen Pfad hin!"

Von dem rothen Stein des Felsens
Brach sich seine Hand ein Stück ab,
Formt zu einem Pfeifenkopf dies
Und verziert ihn mit Gestalten.
Von dem Uferrand des Flusses
Brach er sich ein langes Schilfrohr
Mit den dunkeln grünen Blättern,
Dies als Pfeifenrohr benutzend;
Füllt den Kopf mit Weidenrinde,
Mit der Rinde rother Weide.
In den Nachbarwald dann haucht' er,
Daß die Aest' einander rieben,
Bis sie hellauflodernd flammten;
Aufrecht stand er auf den Bergen
Gitche Manito, der Mächt'ge;
Rauchte seine Friedenspfeife
Als ein Zeichen für die Stämme.

Und der Rauch stieg langsam, langsam
Durch die stille Luft des Morgens
Erst als dünner dunkler Faden,
Dann als dichter blauer Dunst auf,
Dann als schneeig-weiße Wolke
Gleich des Waldes Wipfeln glänzend,
Immer höher, höher, höher,

Bis sie rührt des Himmels Kuppel,
Bis sie an den Himmel anstößt,
Und nach allen Seiten hinrollt.
In dem Thal von Tawasentha,
In den fernen Felsgebirgen,
An den Seen und Flüssen Nordlands
Sahn das Zeichen all die Stämme,
Sahn den fernen Dampf sich ringeln,
Jenen Rauch der Friedenspfeife.

Und die Priester all der Stämme
Sprachen: „Schauet jenen Rauch dort!
Gitche Manito der Mächt'ge
Ruft die Stämme rings zusammen,
Ruft die Krieger zur Berathung
Mit dem fernen Zeichen, das sich
Beugt gleich einer Weidenruthe,
Wogt gleich einer Hand, die winket!"

Von den Flüssen und den Wiesen,
Kamen flugs der Stämme Krieger;
Alle wurden angezogen
Von der Friedenspfeife Zeichen,
Zu den Bergen jener Matten,
Zu dem rothen Pfeifensteinbruch.

Und sie standen auf der Wiese
In den Waffen, in dem Kriegsschmuck;
Angemalt wie Herbstesblätter,
Angemalt wie Morgenwolken,
Sah'n sie sich einander wild an:
Trotz und Mißtraun in dem Antlitz,
Angeerbten Haß im Herzen,
Den Jahrhunderte genährt schon,
Angestammten Durst nach Rache.

Gitche Manito der Mächt'ge,
Schöpfer aller Stämm' und Völker,
Blickt auf sie mit Hulderbarmen
Und mit Vaterlieb und Mitleid;
Blickt auf ihren Groll und Hader
Wie auf Zänkerein der Kinder,
Wie auf Streit und Kampf der Kinder.

Ueber sie streckt er die Rechte,
Ihren grimmen Trotz zu bänd'gen,
Ihren Fieberdurst zu stillen
Durch den Schatten seiner Rechten.
Seine Stimme klang erhaben
Wie das Rauschen ferner Wasser,

Wenn sie in den Abgrund stürzen;
Warnend, scheltend sprach er also:

„Meine Kinder, o ihr Armen!
Lauscht den Worten jetzt der Weisheit,
Lauscht den Worten jetzt der Warnung
Von des großen Geistes Lippen,
Der euch schuf als Herr des Lebens.
Länder gab ich euch zum Jagen,
Ströme gab ich euch zum Fischen,
Gab euch Bär' und Bison-Thiere,
Gab euch Rennthier', Hirsch' und Rehe
Gab euch wilde Füchs' und Biber,
Füllte Sümpfe mit Gevögel,
Füllte Flüsse reich mit Fischen —
Warum seid ihr nicht zufrieden
Und befehdet euch einander?

„Müde bin ich eurer Händel,
Eures Kampfs und Blutvergießens,
Eures Rachebittens müde;
Eure Kraft liegt in der Eintracht,
In der Zwietracht eure Schwäche,
Deshalb lebt fortan in Frieden,
Recht als Brüder lebt zusammen."

„Will euch senden einen Seher,
Einen Retter eurer Stämme,
Der euch lehrt und der euch leitet,
Mit euch strebt und mit euch duldet;
Hört ihr seinem Wort und Rathe
Mehrt ihr euch und werdet glücklich;
Achtet ihr nicht seiner Warnung,
Welkt ihr hin und müßt verderben!

„Badet jetzt euch in dem Strom hier,
Wascht den Kriegsschmuck von dem Antlitz,
Wascht das Blut von euern Händen,
Und verscharret Keul' und Waffen.
Brecht von diesem Felsstück Steine;
Formt sie um zu Friedenspfeifen,
Nehmt das Rohr, das hier am Strand wächst,
Schmückt es mit den hellsten Federn,
Raucht vereint die Friedenspfeife,
Und als Brüder lebt in Zukunft!“

Darauf warfen flugs die Krieger
Ihre Mäntel ab von Hirschfell,
Warfen Waffen ab und Kriegsschmuck,
Sprangen in den Schaum des Flusses,

Wuschen ihr gefärbtes Antlitz.
Ueber ihnen floß das Wasser
Klar und hell und leuchtend nieder
Von des großen Geistes Fußtritt;
Unter ihnen floß das Wasser
Trüb, befleckt mit rothen Streifen,
Als ob Blut darein gemischt wär'.

Aus dem Flusse kam die Kriegsschaar
Ganz gereint von Farb' und Schminke;
An dem Strand verscharrten Alle
Ihre Keulen, ihre Waffen.
Gitche Manito der Mächt'ge
Der gewalt'ge Schöpfer lachte
Ueber die hülflosen Kinder!

Schweigend brachen drauf die Krieger
Rothe Steine sich vom Felsstück,
Formten sie zu Friedenspfeifen,
Brachen langes Rohr am Flusse,
Schmückten dies mit hellsten Federn,
Und ein Jeder ging dann heimwärts;
Aufwärts stieg der Herr des Lebens
Durch die offnen Wolkenhänge,

Durch die Thore seines Himmels,
Und entschwand vor ihrem Antlitz
In dem Rauch, der um ihn rollte,
In dem Qualm der Friedenspfeife.

2.

Die vier Winde.

„Preis und Ruhm sei Mudjekeewis!"
Schrien die Krieger, schrien die Greise,
Als er siegreich kehrte heimwärts
Mit dem heil'gen Wampumgürtel,
Aus den Gegenden des Nordwinds,
Aus dem Reiche des Kaninchens.
Er entwandt den Wampumgürtel
Von dem Nacken Mische-Mokwas
Von dem großen Bär der Berge,
Von dem Schrecken aller Stämme,
Wie er lag im Schlafe lässig
Auf dem Gipfel des Gebirges,
Wie ein Fels, der stark bemoost ist,
Braun und grau gefleckt von Moose.
Stumm und heimlich schlich er zu ihm,

Bis des Unthiers rothe Nägel
Ihn berührten und fast schreckten,
Und der Nüstern heißer Athem
Mudjekeewis Hände wärmte,
Da er mit dem Wampumgürtel
Deckt' die Ohren, die nicht hörten,
Und die Augen, die nicht sahen,
Auch die lange Nas' und Nüstern,
Seiner Nüstern schwarze Hülle,
Deren schweres Athemholen
Wärmt die Hände Mudjekeewis."

Und er schwang die Kriegerkeule,
Stieß dann aus gewalt'gen Kriegsschrei,
Schlug den mächt'gen Mische-Mokwa
In der Stirne Mitte, grade
Zwischen seine beiden Augen.

Von dem heft'gen Schlag getroffen,
Sprang der Berge großer Bär auf;
Aber seine Kniee wankten,
Und er jammert einem Weib gleich,
Wie er vorwärts schwankt und taumelt,
Wie er saß auf seinen Schenkeln.
Und der mächt'ge Mudjekeewis,

Ohne Zagen vor ihm stehend,
Sprach verächtlich zu ihm also:

„Höre, Bär, du bist ein Feigling,
Und kein Tapfrer, wie du prahltest;
Würdest sonst nicht weinend klagen,
Wie ein jämmerliches Weib thut!
Bär! Du weißt, daß unsre Stämme
Lange mit einander kriegten;
Siehst nun, daß wir sind die Stärksten,
Schleichest in die dichten Wälder
Und versteckst dich in den Bergen.
Wenn du mich im Kampf besiegtest,
Nicht ein Stöhnen ließ' ich hören;
Doch du sitzest hier und jammerst,
Schändest deinen Stamm durch Klagen,
Elend feig wie eine Memme!"

Wieder schwang er seine Keule,
Wieder schlug er Mische-Mokwa
In der Mitte seiner Stirne,
Brach den Schädel, wie man Eis bricht,
Wenn man will im Winter fischen.
Also fiel der Bär der Berge,
Er, der Schrecken aller Stämme.

„Preis und Ruhm sei Mudjekeewis!"
Rief das Volk mit lautem Jubel,
„Preis und Ruhm sei Mudjekeewis,
Fortan sei er stets der Westwind,
Und sei künftig unumschränkter
Herrscher über alle Winde."

Und so wurde Mudjekeewis
Vater aller Himmelswinde,
Wählte für sich selbst den Westwind,
Gab die andern seinen Kindern;
Gab den Ostwind unter Wabun,
Gab den Süd dem Schawondasee,
Und den Nordwind, wild und grausam,
Gab er dem Kabibonokka.

Jung und wunderschön war Wabun;
Er war's, der den Morgen brachte,
Dessen Silberpfeile jagten
Ueber Berg und Thal das Dunkel;
Er war's, dessen Wangen strahlten
Von den hellsten rothen Streifen,
Dessen Ruf das Dorf erweckte,
Rief die Hirsche, rief den Jäger.

Einsam war im Himmel Wabun;
Sangen ihm auch Vögel lustig,
Füllten auch mit süßen Düften
Wiesenblumen ihm die Luft rings,
Sangen seinem Nahen jauchzend
Auch die Wälder und die Ströme,
War sein Herz doch tief bekümmert,
Denn er war im Himmel einsam.

Eines Morgens, erdwärts schauend,
Als das Dorf noch ruht im Schlummer,
Und der Nebel auf dem Fluß lag
Wie ein Geist, der weicht der Sonne,
Sah er auf dem Wiesenplane
Eine Jungfrau einsam wandeln,
Gelbe Lilien, Binsen brechend
An dem Ufer auf der Wiese.
Jeden Morgen erdwärts schauend,
Sah zuerst er dort die blauen
Augen, wie sie nach ihm blickten,
Wie zwei blaue Seen aus Binsen.
Lieb gewann er nun die Jungfrau,
Die sein Kommen stets erharrte,
Denn sie Beide waren einsam,
Sie auf Erden, er am Himmel.

Und er buhlt' um sie mit Schmeicheln,
Buhlt mit seinem Sonnenlächeln,
Und mit Schmeichelworten buhlt' er,
Seinem Seufzen, seinem Singen,
Sanftem Lispeln in den Zweigen,
Milden Klängen, süßen Düften;
Und er zog sie an den Busen,
Hüllt' sie in sein Kleid von Scharlach,
Wandelt sie zu einem Sterne,
Der an seiner Brust erbebte;
Und für immer an dem Himmel
Sieht man sie zusammen wandeln:
Ostwind und den Stern des Morgens.

Doch Kabibonokka trotzig
Wohnte zwischen Eisgebirgen,
In dem ew'gen Schneegestöber,
In dem Reiche des Kaninchens.
Er war's, dessen Hand im Herbste
Jeden Baum mit Scharlach malte,
Roth und gelb die Blätter färbte;
Er, der Flocken Schnees sandte,
Siebend, zischend durch die Wälder,
Fluß und See gefrieren machte,
Lamm' und Möve südwärts führte,

Wasserraben trieb und Reiher
Zu dem Nest von Tang und Seegras
In dem Reich des Schawondasee.

Einst verließ der grimme Nordwind
Seine Wohnung, die umgürtet
Liegt von Schnee und Eisgebirgen,
Und sein Haar, mit Schnee behangen,
Floß ihm nach, gleich einem Strome,
Einem düstern Winterstrome,
Wie er südwärts flog und heulte
Ueber das gefrorne Moorland.

Unter Ried dort, unter Binsen
Fand er Shingebis, den Taucher,
Nach sich ziehend Fischessehnen
Ueber die gefrornen Sümpfe,
Unter Sümpfen noch verweilend,
War sein Stamm auch längst geschieden
Nach dem Land des warmen Südwinds.

Brüllt ihn an der grimme Nordwind:
„Wer ist's, der mir wagt zu trotzen?
Wagt in meinem Reich zu weilen,
Da die Wildgans längst geschieden

Und der Reiher zog gen Süden?
Will in seinen Wigwam treten,
Will sein dampfend Feuer löschen!“

Nachts nun kam der grimme Nordwind,
Wild und klagend zu der Wohnung,
Häufte Schnee darum in Bergen,
Zischt' hinunter in den Rauchfang,
Rüttelt wüthend an den Stangen,
Riß den Thürvorhang hernieder.
Keine Furcht erfaßt den Taucher,
Keine Sorg' erfüllt den Taucher;
Hat vier große Scheite Holzes,
Jeden Wintermonat einen,
Nahrung geben ihm die Fische.
Bei dem hellen Feuer saß er,
Warm und fröhlich, essend, lachend,
Singend: „O Kabibonokka,
Bist wie ich doch auch nur sterblich!“

Trat herein der grimme Nordwind,
Und ob Shingebis, der Taucher,
An der Kälte fühlt sein Kommen,
Fühlt' des eis'gen Odems Wehen,
Ließ er doch nicht ab zu singen,

Hört' er doch nicht auf zu lachen,
Wandte nur das Scheit ein wenig,
Ließ das Feuer heller brennen,
Funken in den Rauchfang fliegen.

Von der Stirn Kabibonokka's,
Von den schneebehangnen Locken
Fielen schwere Tropfen Schweißes,
Flecken in der Asche bildend,
Wie von Rinnen der Gebäude,
Wie von matten Schierlingszweigen
Schmelzend tropft der Schnee im Frühling,
Löcher in den Schneegrund bohrend.

Wie er ganz besiegt nicht länger
Tragen konnte Hitz' und Lachen,
Tragen nicht das muntre Singen,
Eilt er jählings durch die Thüre,
Stampft er auf des Schnees Rinde,
Stampft er auf die Seen und Flüsse,
Macht' den Schnee auf ihnen härter,
Macht' das Eis auf ihnen stärker,
Fordert' Shingebis, den Taucher,
Anzukommen und zu kämpfen,

Anzukommen, nackt zu kämpfen,
Mit ihm auf gefrornem Moorland.

Auf brach Shingebis, der Taucher,
Kämpft allnächtlich mit dem Nordwind,
Kämpfte nackend auf dem Moorland
Mit dem Grimm des eis'gen Kämpfers,
Bis der Letztre matter athmet,
Schwächer seine Griffe wurden,
Bis er rückwärts wankt' und schwankte,
Und beschämt, besiegt, zurückwich
Nach dem Reiche des Kaninchens,
Wo er noch das Lachen hörte,
Hörte Shingebis, den Taucher,
Singen: „O Kabibonokka,
Bist doch auch wie ich nur sterblich.“ —

Schawondasee, fett und träge,
Wohnte weit im fernen Süden,
In dem träumerischen Sonnschein,
In dem ewig gleichen Sommer.
Er war's, der des Waldes Sänger,
Blauspecht und Rothkehlchen sandte,
Der die wilde Gans und Schwalbe
Nach dem rauhen Norden sandte,

Tabak und Melonen brachte
Und den Wein in Purpurtrauben.

Seiner Pfeife Rauch erfüllte
Mit gewaltgem Dampf den Himmel,
Und die Luft mit träumerischer
Milde, regte sanft das Wasser,
Machte rauhe Hügel lieblich,
Bracht' auch Indiens holden Sommer
In dem Monat hellster Nächte,
In dem trüben Mond der Schneeschuh'.

Sorglos träger Shawondasee!
Eine Sorge hat sein Herz nur,
Einen Schatten nur sein Leben.
Einst, als er nach Norden schaute,
Sah er, wie auf einer Wiese
In der Ferne stand ein Mädchen,
Ach! ein großes, schlankes Mädchen
Ganz allein auf einer Wiese;
Hellstes Grün war ihre Kleidung,
Und ihr Haar glich Sonnenscheine.

Täglich blickt' er auf sie nieder,
Täglich seufzt' er voll Verlangen,

Täglich wuchs in seinem Herzen
Liebe mehr und heiß Begehren
Nach dem goldgelockten Mädchen.
Doch er war zu fett und träge,
Um mit Ernst um sie zu werben;
Zu bequem und zu gemächlich,
Sie verfolgend zu bereden,
So nur blickt' er auf sie nieder,
Setzte sich und seufzte glühend
Nach dem Mädchen auf dem Plane.

Eines Morgens blickt' er nordwärts
Und sah ihre goldnen Locken
Ganz bedeckt mit weißem Schimmer,
Wie mit weißen Flocken Schnees.
„Ach! mein Bruder aus dem Nordland,
Aus dem Reiche des Kaninchens,
Hast das Mädchen mir gestohlen,
Hast die Hand an sie geleget,
Hast mein Mädchen dir gewonnen,
Werbend mit des Nordlands Sagen!“

Also hauchte seinen Kummer
In die Lüfte hin der Südwind
Und sein Odem überwehte

Warm den Plan mit Liebesseufzern,
Bis die Luft schien voll von Flocken,
Voll der Plan von Distelwolle,
Und das goldgelockte Mädchen
Schwand aus seinem Blick für immer;
Nie mehr schaute Shawondasee
Jenes goldgelockte Mädchen.

Arg getäuschter Shawondasee!
Nicht ein Weib war's, das du schautest,
Nicht ein Mädchen, dem du seufztest:
Nur dem Löwenzahn des Planes
Sahst du nach so süß verlangend
Einen träumerischen Sommer,
Seufztest du mit solcher Liebe,
Hast ihn fortgeweht für immer,
In die Luft geweht mit Seufzen,
Arg getäuschter Shawondasee!

So getheilt sind die vier Winde;
Mudjekeewis Söhne nahmen
Ihre Stellung so am Himmel,
Also in des Himmels Winkeln;
Sich behielt den Westwind einzig
Der gewaltge Mudjekeewis.

3.

Hiawatha's Kindheit.

Nieder durch des Abends Zwielicht,
In den längst vergeßnen Tagen,
In den ganz verschollnen Zeiten
Fiel Nokomis aus dem Vollmond
Nieder durch des Abends Zwielicht,
Fiel die reizende Nokomis,
Zwar ein Weib, doch noch nicht Mutter.

Just mit ihren Frauen scherzend
Schwebt sie in der Traubenschaukel:
Da zerschnitt, von Haß getrieben,
Die verstoßne, eifersüchtge
Nebenbuhlerin die belaubte
Schwinge, die geflochtnen Trauben,
Und Nokomis fiel voll Schrecken
Nieder durch des Abends Zwielicht

Auf die blüthenvolle Wiese.
Sprach das Volk: „O seht! ein Stern fällt!
Nieder fällt ein Stern vom Himmel!“

Unter Farren, unter Moosen,
Unter Lilien auf der Wiese,
In dem Schein des Monds, der Sterne:
Da gebar Nokomis freudig
Eine wunderholde Tochter.
Und sie nannte sie Wenonah,
Als die erstgeborne Tochter.
Und die Tochter der Nokomis
Wuchs den Lilien gleich der Wiese,
Ward ein zierlich schlankes Mädchen,
Wie das Licht des Mondes lieblich,
Lieblich wie der Sternenschimmer.

Oftmals warnte sie Nokomis,
Sagt ihr oft und wiederholt es:
„Hüte dich vor Mudjekeewis,
Diesem buhlerischen Westwind;
Lausche dem nicht, was er plaudert,
Lege dich nicht auf die Wiese,
Strecke dich nicht unter Lilien,
Daß der Westwind dir kein Leid's thu'!“

Doch sie achtet nicht der Warnung,
Achtet nicht der weisen Worte.
Und der Westwind kam am Abend,
Auf der Wiese leicht hinwehend,
Leis durch Blatt und Blüthe flüsternd,
Blumen, Gräser niederbeugend;
Also fand er just Wenonah
Reizend liegen unter Lilien,
Buhlt' um sie mit süßen Worten,
Buhlt' um sie mit sanftem Kosen,
Bis sie einen Sohn geboren,
Einen Sohn der Lieb' und Sorge.

So gebar sie Hiawatha,
So gebar das Wunder-Kind sie;
Doch die Tochter der Nokomis,
Hiawatha's holde Mutter,
Starb in ihrem Gram, verlassen
Von dem Westwind, falsch und herzlos
Von dem ungetreuen Buhlen.

Um die Tochter lang und heftig
Klagt und weint betrübt Nokomis:
„Daß ich doch gestorben wäre,
Daß ich wär' wie du gestorben!

Todt für Welt und todt für Weinen —
Wehe, weh mir, der Verlaßnen!

An dem klaren Hochseewasser,
Stand der Wigwam der Nokomis,
So die Tochter war des Mondes.
Hinter ihm hob dunkler Wald sich,
Ragten schwarze, düstre Fichten,
Tannen mit den Tannenzapfen,
Vor ihm floß das helle Wasser,
Floß das klare Hochseewasser.

Und Nokomis, alt und furchig,
Pflegt den kleinen Hiawatha,
Wiegt ihn in der Lindenwiege,
Weich in Bins' und Moos gebettet,
Wohl umhüllt mit Rennthiersehnen,
Stillt sein Klagen mit den Worten:
„Still! sonst holt der nackte Bär dich!"
Lullt' ihn dann in Schlummer, singend:
„Eia, du mein kleines Eulchen!
Wer erleuchtet so den Wigwam?
Wie die großen Augen leuchten!
Eia, du mein kleines Eulchen!"

Vieles lehret ihm Nokomis
Von des Himmels hellen Sternen,
Zeiget ihm auch den Kometen
Mit den rothen Feuerlocken;
Zeigt den Todtentanz der Geister,
Krieger ihm mit Keul' und Federn,
Weithin nach dem Norden flimmernd
In den frostgen Winternächten;
Zeigt die breite, weiße Straß' ihm,
Jenen Pfad, den Geister, Schatten
Eilend an dem Himmel kreuzen,
Der an Geistern reich und Schatten.

An der Thür in Sommernächten
Saß der kleine Hiawatha;
Lauscht der Fichten leisem Flüstern,
Lauscht des Wassers sanftem Lecken,
Süße Klänge, Wunderlaute:
„Minne-wawa!“ weht die Fichte,
„Mudway-auschka!“ rauscht das Wasser.

Und er sah die Feuerfliege
Mit dem Blinken ihres Lichtes
Hell auf Farren und Gebüschen
Durch das Abenddunkel flattern,

Und er sang das Kinderliedchen,
Wie Nokomis es gelehrt ihm:
„Kleine, kleine Feuerfliege,
Die du fliegst im weißen Feuer,
Kleines Ding, im Feuer tanzend,
Leuchte mir mit deinem Lichtchen,
Eh' ich mich zu Bette lege,
Eh' ich schließ' die Augenlider!"

Sah den Mond aus Dämmer steigen
Und sich ründend aus dem Wasser,
Sah in ihm die Fleck' und Schatten,
Flüstert: „Was ist das, Nokomis?"
Und Nokomis gab zur Antwort:
„Einst erfaßt' ein Krieger grimmig
Seiner Mutter Mutter, warf sie
Mitternachts empor zum Himmel,
Warf sie grad' dem Mond entgegen;
's ist ihr Körper, den du siehst dort!"

Sah den Regenbogen glänzen
Lieblich an des Himmels Osten,
Flüstert: „Was ist das, Nokomis?"
Und Nokomis gab zur Antwort:
„'s ist der Blumenhimmel, siehst du;

Alle wilden Waldesblumen,
Alle Lilien dieser Wiese,
Wenn auf Erden sie verwelken,
Blühen droben in dem Himmel."

Als er Mitternachts die Eulen
Kreischen, lachen hört' im Walde,
Rief er: „Was ist das?" voll Schrecken,
Sagt er: „Was ist das, Nokomis?"
Und Nokomis gab zur Antwort:
„'s ist die Eule mit dem Eulchen,
Die in ihrer Muttersprache
Schwatzen und einander schelten."

Und der kleine Hiawatha
Lernte jedes Vogels Sprache,
Ihre Namen, Heimlichkeiten,
Wie sie Sommers Nester bauten,
Wo sie sich im Winter bargen;
Sprach, wenn er sie traf, mit ihnen,
Hieß sie „Hiawatha's Hühnchen".

Lernt' auch aller Thiere Sprachen,
Ihre Namen, Heimlichkeiten,
Wie die Biber Höhlen bauten,

Wo Eichhörnchen Eckern bargen,
Wie das Rennthier flüchtig eilte,
Warum schüchtern das Kaninchen;
Sprach, wenn er sie traf, mit ihnen,
Hieß sie „Hiawatha's Brüder“.

Jagoo, der große Prahler,
Der berühmt war im Erzählen,
Gern von seinen Reisen schwatzte,
Er, Nokomis' Hausfreund, machte
Hiawatha einen Bogen;
Macht' ihn von dem Zweig der Esche,
Und von Eichenzweigen Pfeile,
Daran Kieselspitz' und Federn,
Macht von Hirschhaut ihm die Sehne.

Dann sprach er zu Hiawatha:
„Geh, mein Sohn, hinaus in's Dickicht,
Wo die rothen Hirsche weiden,
Tödt' uns einen prächt'gen Rehbock,
Tödt' uns einen Hirsch mit Enden!“

Stracks zum dichten Wald enteilte
Ganz allein nun Hiawatha,
Stolz, mit Bogen und mit Pfeilen;

Und die Vögel sangen um ihn:
„Schieß uns nicht, o Hiawatha!“
Sang Rothkehlchen und der Blauspecht.
„Schieß uns nicht, o Hiawatha!“

Auf dem Eichbaum, ihm zur Seite,
Sprang Eichhörnchen hin und wieder,
Schwatzt und hüstelt von dem Eichbaum,
Lacht und unter Lachen sprach es:
„Schieß mich nicht, o Hiawatha!“

Das Kaninchen sprang vom Pfade
Seitwärts, und saß in der Ferne
Wie ein Männchen aufgerichtet,
Halb in Furcht und halb im Spotte
Sprach es zu dem kleinen Jäger:
„Schieß mich nicht, o Hiawatha!“

Doch auf sie nicht dacht' und hört' er,
Nur dem Hirsche galt sein Streben,
Seiner Fährte folgt das Auge,
Die ihn zu dem Flusse leitet,
Zu der Furth durch das Gewässer,
Und wie schlummernd schritt er weiter.

In dem Erlenbusch verborgen
Harrt er, bis der Hirsch sich zeigte,
Zwei Geweihe sah er ragen,
Sah zwei Augen in dem Dickicht,
Sah zwei Nüstern windwärts stehen,
Und den Hirsch den Pfad verfolgen,
Darauf Licht und Schatten flirrte.
Und er fühlt sein Herz erbeben,
Zittern wie die Blätter droben,
Wie bewegte Birkenblätter,
Als der Hirsch den Pfad daher kam.

Auf ein Knie sprang Hiawatha,
Zielte dann mit einem Pfeile:
Kaum, daß sich ein Zweig bewegte,
Kaum, daß sich ein Blatt nur rührte.
Doch bedächtig stand der Hirsch jetzt,
Stampft zuerst mit seinen Läufen,
Lauschte mit gehobnem Fuße,
Sprang, als müss' ein Pfeil ihn treffen;
Zischend flog die Todeswaffe
Einer Wespe gleich und traf ihn!

Todt lag dort das Wild im Dickicht,
Wo die Furt durchs Wasser führte;

Das verzagte Herz stand stille,
Doch das Herz des Hiawatha
Schlug und pocht' und jauchzte hoch auf,
Als er heimtrug seine Beute,
Und Jagoo und Nokomis
Grüßten ihn mit Beifallsrufen.

Von dem Hirschfell macht Nokomis
Einen Mantel Hiawatha,
Von des Hirsches Fleisch bereitet
Sie ein Mahl zu seinen Ehren.
Kam das ganze Dorf und schmauste,
Alle priesen Hiawatha,
Nannten all das tapfre Herz ihn,
Nannten ihn das brave Herz.

4.

Hiawatha und Mudjekeewis.

Von dem Kinde war zum Manne
Jetzt erwachsen Hiawatha,
In dem Waidwerk wohlerfahren,
In der Kunst gereifter Männer,
In dem Zeitvertreib der Jugend,
In des Mannes Kunst und Mühen.

Schnell zu Fuß war Hiawatha;
Einen Pfeil konnt' er entsenden
Und mit solcher Schnelle lief er,
Daß voraus dem Pfeil er eilte!
Starken Arms war Hiawatha;
Zehn der Pfeile sandt' er aufwärts,
Schoß mit solcher Kraft und Schnelle,

Daß der zehnte flog vom Bogen,
Eh' der erste fiel zur Erde!

Handschuh hatt' er, Zauberhandschuh,
Aus des Hirsches Fell geschnitten;
Trug er sie an seinen Händen,
Riß er Felsen auseinander,
Und zermalmte sie zu Staube.
Und er hatte Zauberschuhe,
Zauberschuhe von dem Hirschfell;
Band er sie um seine Knöchel,
Schlang er sie um seine Füße:
Jeder Schritt war eine Meile.

Oft befragt' er wol Nokomis
Nach dem Vater Mudjekeewis;
Sie enthüllt ihm das Geheimniß
Von der Schönheit seiner Mutter,
Von der Falschheit seines Vaters!
Und sein Herz ward heiß im Busen,
Gleich lebend'ger Kohle brannt' es.

Und er sprach dann zu Nokomis:
„Ich will gehn zu meinem Vater,
Sehen, wie es geht dem Vater,

Drüben an des Westwinds Pforten
Wo sich niedersenkt die Sonne!" —

Hiawatha ließ die Hütte,
Wohl zur Reis' und Jagd gerüstet,
Hirschfellhemd und Schuhe trug er,
Reich an Federn und an Muscheln,
Auf dem Haupt die Adlerfedern,
Um den Leib den Wampumgürtel,
In der Hand den Eschenbogen
Der bespannt mit Rennthiersehnen;
In dem Köcher Eichenpfeile,
Daran Jaspisspitz' und Federn,
Ausgerüstet mit den Handschuhn,
Mit den Zauberschuhn der Füße.

Warnend sprach zu ihm Nokomis:
„Geh nicht fort, o Hiawatha,
In das Königreich des Westwinds,
Daß sein Zauber dir kein Leids thu',
Daß nicht seine List dich tödte."

Hiawatha doch ganz furchtlos
Hörte nicht der Alten Warnung,
Eilte hastig in die Wildniß.

Jeder Schritt war eine Meile.
Ueber ihm hing schwarz der Himmel,
Unter ihm lag schwarz die Erde,
Rings um ihn lag dichte Schwüle,
Voll von Rauch und Feuerdünsten,
Wie von brennendlichten Wäldern,
Denn sein Herz war heiß im Busen,
Gleich lebendger Kohle brannt' es.

So nun reist er westwärts, westwärts,
Ließ die schnellsten Reh' im Rücken,
Antilopen, Hirsch' und Bison;
Kreuzt den lauten Esconawbaw,
Kreuzt den mächt'gen Mississippi,
Ueberschritt Gebirg und Matten,
Schritt durchs Land der Krähn und Füchse,
Kam zu Hütten schwarzer Wilden,
Kam auch zu den Felsgebirgen,
In das Königreich des Westwinds,
Wo auf seinem stürmschen Gipfel
Saß der greise Mudjekeewis,
Herrscher aller Himmelswinde.

Ehrfurcht fühlte Hiawatha
Bei dem Anblick seines Vaters.

In den Lüften schüttelt' wild er
Ringsum seine wolkgen Locken,
Die wie Schneegestöber glänzten,
Glitzerten gleich dem Kometen,
Gleich dem Stern mit Feuerlocken.

Freudevoll ward Mudjekeewis,
Als er blickt auf Hiawatha,
Seine Jugend sah er vor sich
In dem Antlitz Hiawatha's;
Sah die Schönheit von Wenonah
Aus dem Grabe neu erscheinen.

„Heil dir!" sprach er, „Hiawatha,
In dem Königreich des Westwinds!
Lang schon hab' ich dich erharret!
Süß ist Jugend, Alter einsam,
Jugend feurig, Alter frostig;
Du bringst mir entschwundne Tage,
Bringst der Jugend Glut zurück mir
Und die reizende Wenonah."

Mancher Tag ward jetzt verplaudert,
Frage kreuzte sich und Antwort;
Seiner alten Heldenthaten

4

Voll Gefahr und Abenteuer
Denkt der mächtge Mudjekeewis,
Seines unzähmbaren Muthes,
Seines Leibs, der unverwundbar.

Hiawatha saß geduldig,
Lauscht des Vaters stolzem Rühmen,
Lächelnd saß er da und lauschte,
Stieß nicht Warnung aus noch Drohung,
Weder Wort noch Blick verrieth ihn,
Doch sein Herz war heiß im Busen,
Gleich lebendger Kohle brannt' es.

Endlich sprach er: „Mudjekeewis!
Giebt es nichts, was dich bedrohn mag,
Nichts was dich erzittern ließe?"

Und der mächtge Mudjekeewis,
Hochgesinnt in seinem Stolze,
Sprach zum Sohne drauf: „Es giebt nichts,
Nichts als jenen schwarzen Felsen
Die verhängnißvolle Klippe!"

Und er sah auf Hiawatha
Mit bedächt'gem, milden Blicke,

Mit des Vaters Huldgeberde,
Sah mit Stolz auf all die Schönheit
Seines zierlich schlanken Wuchses,
Und er sprach: „Mein Hiawatha!
Giebt es etwas, das dir drohn mag,
Etwas, was dich läßt erzittern?“

Doch bedacht schwieg Hiawatha
Eine Zeitlang, wie im Zweifel,
Schwieg noch still, wie überlegend,
Dann gab er zur Antwort: „Nichts gibts,
Nichts als jene große Binse,
Furchtbar ist allein mir diese!“

Da erhob sich Mudjekeewis,
Um die Binse rasch zu pflücken, —
Hiawatha rief voll Schrecken,
Den er ränkevoll erheuchelt
„O! berühr' sie nie und nimmer!“

„Gut,“ erwiedert drauf der Vater,
„Gut, ich will sie nicht berühren!“

Ihr Gespräch fiel jetzt auf Andres.
Erst auf Hiawatha's Brüder:

Auf den Ost- und West- und Nordwind;
Dann auf Hiawatha's Mutter,
Auf die reizende Wenonah,
Wie sie auf dem Plan geboren,
Wie sie starb, kurz was Nokomis
Jüngst erzählt' dem Hiawatha.

Und er rief: „O greiser Vater!
Du, du tödtetest Wenonah,
Nahmst ihr Schönheit, nahmst ihr Jugend,
Brachst der Wiese holde Lilie,
Tratest sie mit deinem Fußtritt,
Jetzt bekenn' es; jetzt bekenn' es!"
Und der mächtge Mudjekeewis,
Gab sein graues Haar dem Westwind,
Beugt sein greises Haupt in Sorgen,
Schweigend nickt es das Geständniß.

Hiawatha fuhr empor drauf,
Und in Blick und Miene Drohung
Legt er an den schicksalsvollen
Schwarzen Felsen seine Hand jetzt;
Und mit seinen Zauberhandschuhn
Riß die Klipp' er auseinander;
Sie in Stücke stracks zermalmend,

Schleudert' er sie auf den Vater:
Denn sein Herz war heiß im Busen,
Gleich lebendger Kohle brannt' es.

Der Beherrscher doch des Westwinds
Blies zurück die Felsenstücke
Mit dem Athem seiner Nüstern,
Mit dem Sturme seines Zornes,
Blies zurück sie auf den Gegner,
Faßte die gewaltge Binse
Riß mit Wurzeln sie und Fasern
Aus dem Uferrand der Wiese,
Aus dem Schlamm die Riesenbinse; —
Lang und laut lacht Hiawatha!

Dann begann das Todesringen
Mann an Mann auf dem Gebirge;
Aus dem Horst schwang sich der Adler,
Kreischt des Krieges mächtger Adler,
Setzt sich auf den Klippenfelsen,
Mit den Flügeln rings ihn schlagend.
Wie ein mächtger Baum im Sturme
Klatscht und peitscht die Riesenbinse,
Und in schweren Klumpen rasselt
Das verhängnißvolle Felsstück,

Bis die Erd' erbebt vom Tosen,
Von dem wirren Kampf der Kämpen,
Und die Luft vom Schrein erbebte,
Und der Donner in den Bergen
Stürzend, rollend, grollend dröhnte!

Mudjekeewis zog zurück sich,
Westwärts längs der Berge rauschend,
Ueber die Gebirge stolpernd;
Flüchtend focht er noch drei Tage,
Stets verfolgt von Hiawatha
Hin bis an des Westwinds Pforten,
Bis zum Niedergang der Sonne,
An der Erde fernste Grenzen,
Wo die Sonn' in leere Räume
Niedersinkt, wie ein Flamingo
In sein Nest sich schwingt zur Nachtzeit,
In das schwermuthvolle Marschland.

„Halt!" schrie endlich Mudjekeewis,
„Halt, mein Sohn, mein Hiawatha!
's ist unmöglich, mich zu tödten,
Den Unsterblichen zu tödten.
Hab' dich nur versuchen wollen,

Prüfend deinen Muth zu kennen.
Jetzt empfang' den Lohn der Stärke!

„Kehr' zurück zu deinem Volke,
Leb' und strebe mit ihm friedlich,
Tilg' all, was der Erde schädlich,
Reinige die Teich' und Flüsse,
Ungeheur und Zaubrer tödte,
All die Riesen, all die Schlangen,
Wie ich schlug den Mische-Mokwa,
Schlug den großen Bär der Berge.

„Wenn zuletzt der Tod dir nahkommt,
Wenn sein furchtbar blitzend Auge
Auf dich funkelt aus dem Dunkel,
Will mein Reich ich mit dir theilen,
Herrscher sollst du sein in Zukunft
Vom Nordwestwind deiner Heimat.“ —

Dies war der berühmte Zweikampf
In der Vorzeit Schreckenstagen,
In den lang entschwundnen Tagen,
In dem Königreich des Westwinds.
Seine Spuren sieht der Jäger
Noch zerstreut auf Berg und Thale;

Sieht die Riesenbinse wachsen
An dem Teich und Wasserfalle,
Sieht die ungeheuren Felsen
Liegen noch in jedem Thale.

Heimwärts ging jetzt Hiawatha;
Lieblich lag vor ihm die Gegend,
Lieblich weht um ihn das Lüftchen,
Denn die Bitterkeit des Grolles
War von ihm jetzt ganz geschieden,
Aus dem Hirn schwand ihm die Rache,
Aus der Brust die Fieberhitze.
Einmal nur hielt er im Lauf an,
Einmal nur hemmt' er die Schritte,
Um sich Pfeile zu erkaufen
Von dem alten Schmied der Pfeile
In dem Lande der Dacotahs,
Wo des Minnehaha Wasser
Leuchtend hinbraust unter Eichen,
Und dann lachend hüpft in Thäler.

Dorten schliff der Schmied der Alte
Für die Pfeile scharfe Spitzen
Aus dem Chalcedon und Sandstein,
Aus dem Feuerstein und Jaspis;

Schärft' und glättete die Spitzen
Hart und schneidend, fein und kostbar.

Bei ihm wohnte seine Tochter
Mit den dunkeln Augen, seltsam
Wie der Fall des Minnehaha;
Bald voll Sonnschein, bald voll Schatten
Lacht' und grollt' ihr Auge wechselnd;
Wie der Fluß war flink ihr Füßchen,
Und ihr Haar floß wie das Wasser,
Und so tönend war ihr Lachen;
Von dem Wasserfall, dem Flusse
Hatte sie auch ihren Namen:
Minnehaha, Lachend-Wasser.

War es wegen jener Spitzen,
Jener Pfeil' aus Chalcedon denn,
Wegen jener Pfeil' aus Jaspis,
Daß mein Hiawatha anhielt
In dem Lande der Dacotah's?
War's nicht etwa, um der Jungfrau
Lachend Antlitz zu erblicken,
Wenn es vorlauscht durch den Vorhang?
War's nicht etwa, um zu horchen,
Wenn der Jungfrau Kleider rauschen

Hinter dem bewegten Vorhang,
Gleich als säh' man durch die Zweige
Glänzend glühn den Minnehaha,
Gleich als hörte man des Wassers
Lachen hinter seiner Laubwand?

Wer ach! weiß, was für Gedanken
In dem Feuerhirn der Jugend?
Wer weiß, welcher Traum von Schönheit
In dem Herzen Hiawatha's?

Alles kündet' er Nokomis,
Als er heimgekehrt am Abend,
Sein Begegnen mit dem Vater,
Seinen Kampf mit Mudjekeewis;
Doch kein Wort erwähnt der Pfeile,
Doch kein Wort des holden Mädchens!

5.

Hiawatha's Fasten.

Jetzo hört, wie Hiawatha
Fastend betet in dem Walde,
Nicht um größre Kunst im Jagen,
Nicht um größre List im Fischen,
Nicht um Sieg in wilden Kämpfen,
Noch um Ruhm der Kriegeshelden —
Nein! er betet für sein Volk nur,
Für der Stämme Wohl und Nutzen.

Eine Hütte, drin zu fasten,
Baut' er mitten sich im Walde,
An dem klaren Hochseewasser,
In der Zeit des holden Frühlings;
Baute sie im Mond der Blätter,

Und bei Traumgesichten fastet
Sieben Tag' er, sieben Nächte.

An dem ersten Tag des Fastens
Wandert' er durch dichtes Laubholz,
Sah den Hirsch aus Dickicht brechen,
Sah Kaninchen in den Höhlen,
Hörte die Fasanen schreien,
Und das Eichhorn in der Eckern
Aufgehäuftem Vorrath rasseln.
Sah die Taube Nester bauen,
Und die wilde Gans in Flügen
Nordwärts nach dem Sumpfland ziehen,
Daß ihr Schrei klang gellend nieder.

„Herr des Lebens!“ rief verzagt er,
„Hängt von diesen ab das Leben?“

An dem nächsten Tag des Fastens
Wandert er am Rand des Flusses,
Sah den wilden Reis der Wiese
Und die Erd- und Stachelbeere,
Sah den Weinstock reich an Trauben
Sich um Erlenstämme schlängeln,
Rings die Luft mit Düften schwängernd!

„Herr des Lebens!“ rief verzagt er,
„Hängt von diesen ab das Leben?“

An dem dritten Tag des Fastens
Saß er sinnend an dem Seestrand,
An dem still-durchsicht'gen Wasser;
Und den Stör sah drin er springen,
Tropfen rings wie Perlen schüttelnd,
Sah den gelben Börs, der fortschwamm
Wie ein Sonnenstrahl im Wasser,
Sah den Krebs, den Hecht und Hering!
„Herr des Lebens!“ rief verzagt er,
„Hängt von diesen ab das Leben?“

An dem vierten Tag des Fastens
Lag erschöpft er in der Hütte,
Von dem Zweig- und Blätterlager
Blickt er mit halb offnen Augen
Voll der schattenhaftsten Träume
Auf die duftverschwommne Landschaft,
Auf das leuchtend helle Wasser,
Auf den Glanz der Abendsonne.

Und er sah, wie ihm ein Jüngling
Naht in grünen, gelben Kleidern,

Durch den Purpurdämmer wallend,
Durch den Glanz der Abendsonne;
Grüne Federn trug die Stirne,
Die sein goldnes Haar umwallte.

An der offnen Thüre haltend
Blickt' er lang auf Hiawatha,
Blickt voll Mitleid und Erbarmen
Auf die abgehärmten Züge,
Und in Tönen gleich dem Seufzen,
Wenn der Südwind streift die Wipfel,
Sprach er: „O mein Hiawatha!
Dein Gebet erhört der Himmel,
Denn nicht batest du wie Andre,
Nicht um größre Kunst im Jagen,
Nicht um größre List im Fischen,
Nicht um Sieg in wilden Kämpfen,
Noch um Ruhm bei Kriegeshelden,
Nein! dem Volk galt dein Gebet nur,
Deiner Stämme Wohl und Nutzen.

„Von dem Herrn des Lebens komm' ich,
Ich, der Menschen Freund Mondamin,
Komme, lehrend dir zu melden,
Wie durch Arbeit, wie durch Kampf du

Das gewinnst, was du erbeten.
Auf! erheb' dich von dem Lager,
Auf! und ring' mit mir, o Jüngling!"

Matt vom Hunger hob sich langsam
Hiawatha von dem Lager,
Aus dem Dämmer seines Wigwams
Trat er in des Abends Glutroth,
Und so rang er mit Mondamin;
Wie er ihn berührte, fühlt' er
Neuen Muth in Hirn und Busen,
Fühlte Leben, Kraft und Hoffnung
Neu durch alle Nerven strömen.

Und so rangen sie zusammen
In des Abends Glorienscheine,
Doch je heftiger sie kämpften,
Stärker nur ward Hiawatha;
Bis die Dunkelheit sie hüllte
Und der Reiher aus dem Dickicht
Seines Sumpflands klagend ausstieß
Einen lauten Schrei des Hungers.

„'s ist genug!" sprach jetzt Mondamin,
Hiawatha sanft belächelnd,

„Morgen mit dem Sonnesinken
Kehr' ich wieder, dich zu prüfen."
Und er sprach's und war verschwunden.
Ob er niedersank gleich Regen,
Ob er aufstieg gleich dem Nebel,
Nicht gewahrt' es Hiawatha,
Einzig sah er, daß er fort war,
Ihn allein, ermattet lassend:
Unter ihm die Nebelseen,
Ueber ihm die hellen Sterne.

Und die beiden nächsten Tage,
Wann die Sonne sank am Himmel,
Eine brennendrothe Kohle
Von dem Heerd des großen Geistes,
Und in's Wasser westwärts tauchte,
Kam Mondamin zu dem Ringkampf,
Hiawatha zu erproben;
Kam so schweigend, wie der Thau kommt,
Der aus leerer Luft erscheinet
Und in leere Luft zurückkehrt,
Und Gestalt und Form nur annimmt,
Wenn er leis berührt die Erde,
Doch in seinem Gehn und Kommen
Unsichtbar stets bleibt den Menschen.

Dreimal rangen sie zusammen
In dem Strahlenschein des Abends,
Bis die Dunkelheit sie hüllte,
Bis der Reiher aus dem Dickicht
Seines Sumpflands klagend ausstieß
Einen lauten Schrei des Hungers —
Und Mondamin lauschend einhielt.

Herrlich stand er da und lieblich
In den grünen, gelben Kleidern,
Wenn er athmete, so wogten
Nickend über ihm die Federn,
Und der Schweiß vom heißen Kampfe
Perlt an ihm wie Tropfen Thaues.

Und er rief: „O Hiawatha,
Kühn hast du mit mir gerungen,
Dreimal stark mit mir gerungen;
Wohl sah uns der Herr des Lebens,
Und er wird den Sieg dir leihen."

Drauf mit Lächeln sprach er: „Morgen
Ist dein letzter Tag des Zweikampfs,
Ist dein letzter Tag des Fastens,
Du wirst mich im Kampf besiegen.

Wähle für mich eine Ruhstatt,
Wo auf mich sich senkt der Regen,
Wo die Sonne mich erwärmet;
Nimm mir ab den Schmuck der Federn,
Ab die grünen, gelben Kleider,
Leg' mich in die Erd' und decke
Ueber mich sie leicht und locker.

„Laß im Schlummer mich nicht stören,
Schänden nicht von Wurm und Unkraut,
Nicht von Raben heim mich suchen;
Du allein magst mich bewachen,
Bis ich neubelebt erstehe,
Aufspring' in den Schein der Sonne."

Dieses sprechend, schied der Jüngling.
Friedlich schlummert' Hiawatha,
Doch des nächtgen Vogels Klage
Hört' er in den Wigwam dringen,
Hört das Bächlein lieblich rieseln,
Plaudern mit dem dunkeln Walde;
Hört das Seufzen rings der Zweige,
Wenn sie heben sich und senken
Beim Vorübergehn des Nachtwinds;
Hört es, wie man hört im Schlummer

Fernes Murmeln, träumerisch Flüstern:
Friedlich schlummert Hiawatha.

Andern Tages kam Nokomis,
An dem siebenten Tag des Fastens,
Brachte Speise Hiawatha;
Trauernd kam sie, düster klagend,
Daß der Hunger ihn besiegen,
Ihn sein Fasten tödten würde.

Doch nichts kostend, nichts berührend,
Sprach er nur zu ihr: „Nokomis!
Warte, bis die Sonne nieder,
Bis die Dunkelheit uns einhüllt,
Bis der Reiher aus dem Moor schreit,
Kündend, daß der Tag zu Ende.“

Weinend ging Nokomis heimwärts,
Tief in Sorg' um Hiawatha,
Fürchtend, daß die Kraft versag' ihm,
Daß ihn tödte noch das Fasten.
Dieser saß indeß und harrte
Ganz erschöpft Mondamins Kommen,
Bis die Schatten, ostwärts fallend,
Auf den Feldern sich verlängten,

Bis die Sonne schwand am Himmel,
Westwärts auf den Fluten schwimmend,
Wie ein rothes Blatt im Herbste
Fällt und hinschwimmt auf dem Wasser,
Fällt und sinkt in dessen Tiefe.

Siehe! da erschien Mondamin,
Mit den glanzig-weichen Locken,
In den Kleidern, grün und gelblich
Mit den langen, glatten Federn;
An der Thüre stand und winkt' er.
Einem Wandler gleich im Schlafe,
Bleich und stier, doch unerschrocken
Folgt dem Winke Hiawatha,
Kam und kämpfte mit Mondamin.

Rund um ihn dreht sich die Gegend,
Wald und Himmel kreist im Wirbel,
Und sein Herz sprang hoch im Busen,
Wie der Hausen springt und aufschnalzt
In dem Netz, es zu zerreißen.
Wie ein Feuerring umflammt ihn
Rings der rothe Horizont jetzt,
Hundert Sonnen schienen leuchtend
Auf der Ringer Kampf zu blicken.

Plötzlich auf dem grünen Rasen
Sah allein sich Hiawatha,
Keuchend von dem wilden Kampfe,
Von dem harten Strauße zitternd;
Athemlos vor ihm und leblos
Lag der Jüngling, wirren Haares,
Seine Kleider wild zerrissen,
Ganz zerfetzt die schmucken Federn,
Todt lag er im Abenddämmer.

Und der Sieger Hiawatha
Grub das Grab, wie ihm befohlen,
Nahm die Kleider ab dem Todten,
Nahm ihm die zerfetzten Federn,
Legt ihn in die Erd' und deckte
Ueber ihn sie leicht und locker;
Und der Reiher aus dem Dickicht
Seines düstern, trüben Moorlands
Stieß so kläglich einen Schrei aus,
Einen Schrei voll Angst und Schmerzen.

Heimwärts ging nun Hiawatha
In die Hütte zu Nokomis,
Und des Fastens sieben Tage
Waren siegreich jetzt beendet.

Unvergeßlich blieb der Platz ihm,
Wo er kämpfte mit Mondamin;
Nicht vergessen von der Sorgfalt
Blieb das Grab, darin Mondamin
Schlief bei Sonnenschein und Regen,
Wo die Kleider und die Federn
Morsch verwitterten im Wetter.

Tag für Tag ging Hiawatha
An das Grab, um dort zu wachen,
Hielt die Erde rein und sauber,
Schützt vor Unkraut sie und Käfern,
Trieb mit Schrein hinweg und Schelten
Von dem Ort den Rabenkönig.

Endlich doch entsproß dem Grunde
Eine kleine grüne Feder,
Eine dann noch, — und noch eine,
Und eh sich der Sommer neigte,
Stand der Mais in voller Schöne
In dem glänzendsten Gewand da,
Mit dem langen, seidnen Goldhaar.
Ganz verzückt schrie Hiawatha
Laut auf: „Ja! das ist Mondamin,
Ja, der Freund der Menschen ist es!“

Dann rief er herbei Nokomis
Und Jagoo, den großen Prahler,
Zeigte beiden froh den Waizen,
Kündend das erlebte Wunder
Seines Kampfes, seines Sieges,
Kündend, daß die neue Gabe
Ewge Nahrung sei dem Volke.

Und noch später, als der Herbstmond
Gelb die grünen Blätter färbte,
Und die glatten, saftgen Körner
Hart und gelb wie Wampum wurden,
Sammelt' er die reifen Aehren,
Streift hinweg die dürren Hülsen
Wie er's that einst mit dem Kämpfer,
Gab das erste Fest des Waizens,
Dies Geschenk des großen Geistes
Seinem Volk zu offenbaren.

6.

Hiawatha's Freunde.

Zwei erwählte, wohlerprobte
Freunde hatte Hiawatha,
Die vertraulich an ihm hingen;
Ihnen gab in Lust und Leide
Seines Herzens rechte Hand er,
Chibiabos war's, der Sänger,
Und der starke Recke, Kwasind.

Zwischen ihnen ging der Fußpfad,
Nimmer wuchs das Gras darüber;
Vögel, die nur Falschheit sangen,
Lügenflüstrer, Unheilstifter,
Fanden kein Gehör vor ihnen,
Konnten nicht die Freund' entzweien,
Da ein Herz sie, eine Seele.

Unumwunden nackt sich gaben;
Sie erwägten oft und vielfach,
Wie die Menschheit zu beglücken.

Heißgeliebt von Hiawatha
War der edle Chibiabos,
Er, der beste Liederspender,
Er, der süßeste der Sänger;
Ach! er war so schön und kindlich,
Männlichkühn und sanft wie Frauen,
Biegsam wie die Weidenruthe,
Stattlich wie der Hirsch mit Enden.

Seinen Liedern lauscht das Dorf rings,
All die Krieger, all die Frauen
Sammelten sich, ihn zu hören;
Der sie glühend jetzt beseelte,
Jetzt sie schmelzen ließ in Mitleid.

Flöten voll der weichsten Töne
Schuf er aus dem hohlen Schilfrohr,
Daß das Bächlein Sebowischa
Einhielt durch das Thal zu murmeln,
Daß der Wälder bunte Sänger
All verstummten, und das Eichhorn

Nicht mehr in dem Eichbaum schwatzte,
Aufrecht still saß das Kaninchen
Wie ein Männchen, um zu lauschen.

Ja! das Bächlein Sebowischa
Hielt und sprach: „O Chibiabos,
Lehre fließen in Musik mich,
Sanft, wie deine Wort' erklingen!“

Ja! des Waldes blaues Vöglein
Sprach voll Neid: „O Chibiabos
Lehr' mich deine wilden Töne,
Deiner Lieder holden Wahnsinn!“

Auch Rothkehlchen kam und sagte
Freuderregt: „O Chibiabos,
Lehr' mich deine süßen Töne,
Deine Lieder freudger Wonne!“

Und der nächtge Klagevogel
Schluchzte tief: „O Chibiabos,
Lehr' mich deine düstern Töne,
Deine Lieder voller Schwermuth.“

Der Natur verschiedne Klänge
Borgten all von ihm die Anmuth,

Und die Menschenherzen stimmte
Feierlich und mild sein Singen:
Denn er sang von Lieb' und Schönheit,
Sang von Freiheit und von Frieden,
Sang von Tod und ewgem Leben
Auf den Inseln der Glückselgen,
In dem Land des bessern Jenseits.

Innigwerth dem Hiawatha
War der edle Chibiabos,
Er, der beste Liederspender,
Er, der süßeste der Sänger;
Denn er liebte seine Sanftmuth
Und den Zauber seiner Sangkunst.

Theuer auch dem Hiawatha
War der starke Recke Kwasind,
Er, der stärkste Mann der Männer,
Er, der mächtigste von Vielen;
Denn er liebte seine Stärke,
Der gesellt war Herzensgüte.

Träg war in der Jugend Kwasind,
Träumerisch und ernstverschlossen,
Spielte nie mit andern Kindern,

Fischte nimmer, jagte nimmer,
War nicht so wie andre Kinder;
Doch man sah ihn oftmals fasten,
Oft zu Manito ihn beten,
Oft ihn seinen Schutzgeist anflehn.

„Fauler Kwasind!“ schalt die Mutter,
„Bei der Arbeit hilfst du nie mir!
In dem Sommer schweifst du müssig
In den Feldern, in den Wäldern,
Und im Winter hockst du kauernd
An dem Feuer in dem Wigwam!
In des Winters kältsten Tagen
Brech' ich selbst das Eis zum Fischen,
Du hilfst nie mir bei den Netzen.
Sieh da hängen sie am Thürpfahl
Triefend und schon halb gefroren,
Geh und ring sie aus, du Faulpelz!
Geh und trockne sie im Sonnschein!“

Langsam hob sich aus der Asche
Kwasind, ohn' indeß zu murren.
Aus der Hütte ging er schweigend,
Nahm die Netze, wie sie hingen,
Triefend und schon halb gefroren,

Rang sie aus wie einen Strohwisch,
Brach sie auch wie einen Strohwisch
Flugs entzwei, denn nimmer konnt' er
Drücken ohn' entzwei zu brechen:
Solche Kraft lag in den Fingern.

„Fauler Kwasind!“ schalt der Vater,
„Auf der Jagd doch hilfst du nie mir,
Pfeil und Bogen liegt in Stücken,
Wenn sie deine Hand berührt nur;
Folge jetzo in den Wald mir,
Sollst mir heim die Beute tragen!“

Und sie schritten einen Engpfad,
Wo ein Bach sie weiter führte,
Wo die Spur von Hirsch und Bison
Zeichnete den Schlamm des Ufers,
Bis sie alles Vorwärtsdringen
Nutzlos fanden, dicht versperret
Von gestürzter Bäume Stämmen,
Langhin lagen sie und kreuzweis,
Jeden weitern Fortgang hemmend.

„Gehn zurück wir“ sprach der Alte,
Drüber können wir nicht klettern;

Nicht ein Murmelthier käm' durch wol,
Nicht ein Eichhorn käme drüber!"
Sprachs und brannte stracks die Pfeif' an,
Setzte sich und rauchte sinnend.

Doch eh er geraucht die Pfeife,
Sieh! da war der Pfad geebnet;
All die Stämme hatte Kwasind
Flugs beseitigt, rechts und links hin
Flogen Fichten schnell wie Pfeile,
Prallten Cedern leicht wie Speere.

„Fauler Kwasind!" schrie beim Spiele
Auf dem Plan das junge Völkchen;
„Ei was stehst du müssig blickend
Angelehnt an jenen Felsen?
Komm und ringe mit uns Andern,
Laß uns nach dem Ziele schleudern."

Nicht ein Wort erwiedert Kwasind
Nicht ein Wort auf ihren Zuruf,
Er erhob sich, wandt sich langsam,
Faßt den Felsen mit den Fingern,
Reißt ihn aus dem tiefen Grunde,
Wiegt ihn in der Luft ein Weilchen,

Stürzt ihn plötzlich in den Strom dann,
In den reißenden Pauwating,
Wo er noch zu sehn im Sommer.

Und es fuhr den Strom hernieder,
Diesen reißenden Pauwating,
Kwasind einst mit seinen Freunden.
In dem Strom gewahrt er ferne
Mit der rauschendwilden Brandung
Just den Biberkönig kämpfen,
Wie er stieg und sank im Wasser.

Ohn' ein Wort und ohne Zaudern
Stürzte Kwasind in den Strom sich,
Tauchte tief sich in die Schaumflut,
Folgt dem Biber durch den Strudel,
Folgt ihm weit entlang die Inseln,
Blieb so lang tief unter'm Wasser,
Daß erschrocken die Gefährten
Schrien: „Ach! lebe wohl, o Kwasind,
Niemals sehn wir wol dich wieder!"
Doch da kehrt' empor er siegreich
Auf der glanzgen Schulter trug er
Jenen Biber, todt und triefend,
Trug den König er der Biber. —

Diese Beiden, wie ich sagte,
Waren Hiawatha's Freunde
Chibiabos wars, der Sänger,
Und der starke Recke Kwasind.
Lange lebten sie in Frieden,
Gaben sich ganz offnen Herzens,
Und erwägten oft und vielfach,
Wie die Menschheit zu beglücken.

7.

Hiawatha's Kahnfahrt.

„Gieb mir deine Rind', o Birke,
Deine gelbe Rinde, Birke!
Die du bei des Flusses Rauschen
Hoch und stattlich wächst im Thale!
Will ein leichtes Boot mir bauen,
Baun ein schnelles Boot zum Fahren,
Hin soll's gleiten auf dem Flusse,
Wie das gelbe Blatt im Herbste,
Wie die gelbe Wasserlilie!

„Wirf den Mantel ab, o Birke!
Wirf doch rasch dein weißes Fell ab,
Denn der Sommer ist gekommen,
Warm am Himmel steht die Sonne,

Und du brauchst kein weißes Fell mehr!"
Laut rief also Hiawatha
In dem abgelegnen Walde,
Bei dem Rauschen Taquamena's,
Als die Vöglein lustig sangen,
In dem Mond der Blätter sangen,
Und die von dem Schlaf erwachte
Sonn' empor stieg und ihn lockte:
„Siehe mich, die große Sonne!"

Und der Baum mit allen Zweigen
Rauscht hinaus in Morgenlüfte,
Flüsternd mit geduldgem Seufzer:
„Nimm den Mantel, Hiawatha!"

Mit dem Messer ritzt den Baum er,
Unter seinen feinsten Zweigen
Ueber seiner Wurzel schnitt er,
Bis der Saft daraus hervorquoll;
Und von Oben dann nach Unten
Spaltet er vom Stamm die Rinde,
Klaffte sie mit einem Holzkeil,
Schält sie unversehrt vom Stamme.

„Gieb mir deine Zweige, Ceder!
Deine biegsam starken Zweige,

Haltbar meinen Kahn zu machen,
Daß er stärker sei und fester!“

Aus der Ceder höchstem Wipfel
Scholl ein Klang, ein Schrei des Schreckens,
Drang ein widersträubend Murren;
Doch sie flüstert dann sich beugend:
„Nimm die Zweige, Hiawatha!“

Und er hieb der Ceder Zweige,
Flocht sie stracks dann in einander,
Formte stracks sie wie zwei Bogen,
Wie zwei aufgespannte Bogen.

„Gieb mir auch von deinen Wurzeln,
Lärchenbaum, die zähen Fasern,
Meinen Kahn zusammzubinden,
Dessen Enden so zu binden,
Daß das Wasser nimmer eindringt,
Daß der Fluß mich nimmer naß macht!“

Und an allen Fasern zitternd
Schauert in die Luft das Bäumchen,
Und berührt ihn mit den Büscheln;

Dann mit tiefem Seufzen sprach es:
„Nimm sie all, o Hiawatha!“

Aus der Erde riß er eilig
Von dem Baum die zähen Fasern,
Schnürt' die Rinde dicht zusammen,
Band sie dicht zu einem Flechtwerk.

„Gieb mir deinen Balsam, Tanne,
Deinen Balsam und dein Harz mir,
Um die Fugen zu verkleben,
Daß das Wasser nimmer eindringt
Daß der Fluß mich nimmer naß macht!“

Und die Tanne, hoch und düster,
Schluchzte, daß die Aeste knarrten,
Und im dunkeln Kleide rauschten,
Wie von Kieseln eine Küste;
Klagend sprach sie, weinend sprach sie:
„Nimm mein Harz, o Hiawatha!“

Und er nahm die Balsamthränen,
Nahm das Harz des Tannenbaumes,
Schmierte damit jede Fuge,
Machte wasserdicht die Ritzen.

„Gieb mir deine Stacheln, Igel!
Alle deine Stacheln, Igel!
Einen Halsschmuck will ich machen,
Einen Gürtel für mein Liebchen,
Und zwei Stern' als Schmuck des Busens."

Aus gehöhltem Baume blinzte
Mit verschlafnem Aug' der Igel,
Pfeilen gleich schoß er die Stacheln,
Sprechend mit verdroßnem Murren
Durch die Wirrniß seines Schnauzbarts:
„Nimm die Stacheln, Hiawatha!"

Und er sammelte die Stacheln,
All die kleinen, glanzgen Pfeile,
Färbte roth und blau und gelb sie
Mit dem Saft von Beer' und Wurzeln;
Flocht und wirkt sie in sein Boot ein,
Um den Leib legt er den Gürtel,
Um den Bug den glanzgen Halsschmuck,
Auf die Brust zwei helle Sterne.

So erbaute Hiawatha
Sich den Birkenkahn im Thale,
An dem Fluß, im Schooß des Waldes;

Drin lag all das Waldesleben,
Seine Reize, seine Zauber,
All die Leichtigkeit der Birke,
All die Biegsamkeit der Ceder,
All des Lärchenbaumes Zähheit.
Und er gleitet auf dem Fluß hin
Wie ein gelbes Blatt im Herbste,
Wie die gelbe Wasserlilie.

Keine Ruder hatt' und brauchte
Hiawatha an dem Kahne,
Denn sein Wille war sein Ruder,
Sein Gedanke war sein Steuer;
Langsam, hurtig fuhr nach Wunsch er,
Lenkt behaglich rechts und links hin.

Dann rief laut er seinen Kwasind,
Seinen Freund, den starken Kwasind,
Sprechend: „Hilf den Fluß mir säubern
Von Gehölz und sandgen Bänken."

Flugs stürzt in den Fluß sich Kwasind,
Gleich als wär' er eine Otter,
Taucht' als wär' er just ein Biber,
Stand bis an den Leib im Wasser,

In dem Fluß bis an die Achseln,
Zerrt an den gesunknen Stämmen,
Mit der Hand schob er den Sand fort,
Mit den Füßen Schlamm und Wurzeln.

Und so fuhr denn Hiawatha
Niederwärts den Taquamena,
Fuhr durch Krümmung und durch Windung,
Fuhr durch seicht' und tiefe Stellen,
Kwasind doch schwamm durch die Tiefen,
Watete, wo es zu seicht ward.

Auf und nieder gingen Beide,
Zwischen durch des Flusses Inseln,
Reinigten sein Bett vom Hemmniß,
Schleppten aus der Bucht die Stämme,
Bahnten eine sichre Durchfahrt,
Bahnten einen Weg dem Volke
Von den Quellen im Gebirge
Zu den Wassern von Pauwating,
Zu der Bucht von Taquamena.

8.

Hiawatha's Fischfang.

Auf dem hellen Hochseewasser,
Mit der Angelschnur von Ceder,
Von gedrehter Cedernrinde,
Fuhr frohlockend Hiawatha
Ganz allein im Birkenkahne,
Um den Stör, der Fische König,
Mische-Nahma sich zu fangen.

In dem helldurchsichtgen Wasser
Konnt' er unter sich die Fische
Schwimmen sehn in tiefster Tiefe;
Hier den gelben Börs, der fortschwamm
Wie ein Sonnenstrahl im Wasser,
Dort den Seekrebs, der am Boden,

Auf dem weißen, sandgen Boden,
Sich wie eine Spinne spreizte.

Auf des Kahnes Hintertheil saß
Hiawatha mit der Angel,
Sanft in seinen Federn spielte
Das erwachte Morgenlüftchen
Wie in Schierlings Blattgefieder;
Mit emporgehobnem Schweife
Saß das Eichhorn auf der Seite,
Spielt' der Morgenwind im Fell ihm,
Wie im Grase der Prairieen.

Auf dem weißen Sand des Grundes
Lag das Unthier Mische-Nahma,
Lag der Stör, der Fische König;
Durch die Kiemen spritzt' er Wasser,
Mit den Flossen schlug und klatscht' er,
Fegte mit dem Schweif den Boden.

Dort in voller Rüstung lag er,
Einen Schild auf jeder Seite,
Knochenplatten auf der Stirne,
An den Seiten, an den Schultern,
Auf dem Rücken Knochenplatten,

Daraus scharfe Stacheln ragten.
Auch bemalt war er mit Kriegsschmuck,
Mit azurnen, rothen Streifen
Und mit braunen, schwarzen Flecken;
Und so lag er auf dem Grunde,
Mit den Purpurflossen wedelnd,
Als darüber Hiawatha
Kam im Birkenkahn gefahren,
Mit der Angelschnur von Ceder.

„Faß den Köder!“ rief hinunter
In die Tiefe Hiawatha,
„Faß den Köder, Stör du, Nahma!
Komm herauf denn aus dem Wasser,
Laß doch sehn uns, wer der Stärkre!“
Und er warf die Cederschnure
In das helle, klare Wasser,
Harrt vergeblich auf die Antwort,
Saß noch lang der Antwort harrend,
Wiederholte laut und lauter:
„Faß den Köder, Fischekönig!“

Doch der Stör blieb ruhig liegen,
Leis nur in dem Wasser wedelnd,
Auf zu Hiawatha blickend,

Seinem Ruf und Spotten horchend,
Seinem überflüss'gen Lärmen,
Bis er satt war des Geschreies;
Und zum Hechte sprach er also:
Fass' des rohen Burschen Köder,
Reiß die Schnur ab Hiawatha's.

Und ein Zerren an der lockern
Ruthe fühlte Hiawatha;
Als er anzog gab's ein Rucken,
Daß das Birkenboot emporstand,
Wie ein Birkenstamm im Wasser,
Mit dem Eichhorn, das sich kauert,
Und sich flüchtet auf die Spitze.

Hohn durchzuckte Hiawatha,
Als er sah den Fisch sich heben,
Höher, immer höher kommen,
Und er rief laut durch das Wasser:
„Pfui dir! Alle Schand' und Schmach dir!
Bist der Hecht ja nur, doch bist du
Nicht der Fisch, den ich verlange,
Bist der König nicht der Fische!“

Nieder zu dem Grunde zappelnd
Sank der Hecht mit großem Schrecken.

Sprach der mächtge Stör zum Sonnfisch:
„Faß den Köder dieses Prahlers,
Reiß die Schnur ab Hiawatha's!“

Langsam, wogend, hell erglänzend,
Wie der weiße Mond im Wasser,
Hob der Sonnenfisch empor sich,
Faßt' die Angel Hiawatha's,
Hing sich dran mit aller Schwere,
Macht' im Wasser einen Strudel,
Wirbelte das Boot im Kreise,
Daß ringsum die Wogen klatschten,
Bis des Wassers Wirbelkreise
Weithin an die Küsten schlugen,
Bis die Lilien und die Binsen
An den fernen Ufern nickten.

Doch kaum sah ihn Hiawatha
Langsam durch die Wasser steigen,
Seine weiße Scheib' erhebend,
Rief er aus mit lautem Hohne:
„Pfui dir, alle Schand' und Schmach dir!
Bist der Sonnfisch nur, doch bist du
Nicht der Fisch, den ich verlange,
Bist der König nicht der Fische!“

Niedertaumelnd, weiß und blendend,
Sank der Sonnenfisch, und wieder
Hört der Stör nun Hiawatha's
Trotzig überflüß'ges Rufen
Weithin durch das Wasser schallen.

Von dem weißen Sand des Grundes
Stieg er auf mit Wuthgeberde,
Alle seine Fibern bebten,
Und der Rüstung Schilde klirrten,
Glänzend in den Kriegesfarben;
Zornig schnaubend sprang er aufwärts,
Blitzend schoß er in den Sonnschein,
In den offnen Rachen schlang er
Hiawatha sammt dem Kahne.

In die finstre Höhlung nieder
Tauchte häuptlings Hiawatha,
Wie ein Stamm am schwarzen Ufer
Niederschießt in wilde Strömung,
Fühlt von Dunkel sich umgeben,
Tappt umher erschreckt' und staunend,
Bis er in dem tiefen Dunkel
Einen mächtgen Herzschlag fühlte.

Und in seinem Zorne schlug er
Mit der Faust das Herz des Fisches,
Fühlt' der Fische mächtgen König
Durch die Fibern all' erbeben,
Hört' das Wasser um ihn gurgeln,
Wie er wälzend es durchtaumelt,
Matt und schwach und krank am Herzen.

Kreuzweis führte Hiawatha
Nun sein Birkenkahn mit Vorsicht,
Daß nicht aus des Nahma Rachen
In den Strudel der Verwirrung
Er geschleudert unterginge.
Und das Eichhorn in dem Kahne
Hüpft' und schwatzte voller Freude,
Mühte sich mit Hiawatha,
Bis die Arbeit war beendet.

Zu ihm sprach dann Hiawatha:
„O mein kleines wackres Freundchen,
Tapfer halfest du mir kämpfen,
Nimm den Dank des Hiawatha,
Und von ihm nimm deinen Namen;
Fortan sollen dich in Zukunft

Knaben Adjidaumo nennen,
„Schwanzempor“ für immer nennen.“

Wieder schnappt' der Stör im Wasser
Und erbebte, ward dann ruhig,
Trieb ans Land und knirscht' an Kieseln.
Hiawatha hört' ihn lauschend
An des Flusses Ufer knirschen,
Fühlt' ihn auf den Kieseln stranden,
Wußte, daß der Fische König
Todt dort lag am Flußgestade.

Und er hört' darauf ein Schwirren
Wie von vielvereinten Flügeln,
Hört' ein wild verworrnes Schreien,
Wie wenn Raubgevögel streitet,
Eines Lichtes Schein erglänzen
Sah er durch des Fisches Ribben,
Sah der Möven Augen glitzern,
Durch die Oeffnung auf ihn schauend
Hört', wie sie sich sagten: „Seht hier
Unsern Bruder Hiawatha!“

Unter ihnen rief er jauchzend,
Aus des Fisches Höhlung rief er:

„O ihr Möven! meine Brüder!
Ich erschlug den Stör, den Nahma;
Macht die Spalten etwas weiter,
Mit den Krallen macht sie weiter,
Helft mir aus dem dunkeln Kerker,
Und von euren Thaten soll man
Fortan reden und in Zukunft
Stets euch „edle Kratzer“ nennen!“

Und die wilden lauten Möven
Mühten sich mit Krall' und Schnabel,
Oeffneten die Spalten weiter
In des ries'gen Nahma Ribben.
Aus Gefahr und aus dem Kerker,
Aus des Störes ries'gem Leibe,
Aus Gefahr der Wasserfluten
Ward befreit nun Hiawatha.

In der Nähe seines Wigwam
Stand er an dem Flußgestade,
Und er rief und winkt Nokomis,
Winkt und rief der guten Alten,
Und er deutet auf den Stör hin,
Wie er leblos lag auf Kieseln,
Wie die Möven von ihm zehrten.

„Ich erschlug der Fische König“
Sprach er; „siehe dort die Möven,
Meine Freunde, von ihm zehren;
Nicht verjage sie Nokomis,
Sie befreiten von Gefahr mich,
Die im Leib des Störs mir drohte,
Warte, bis ihr Mahl geendet,
Bis die Klauen voll vom Schmause,
Bis am Abend heim sie fliegen
Zu den Nestern in den Sümpfen,
Bring' dann alle Töpfe, Kessel,
Oel zum Winter zu bereiten.“

Und sie harrte bis zum Abend,
Bis der Mond, die nächtge Sonne,
Ueber'm stillen Wasser aufstieg,
Bis die Möven von dem Mahle
Sich erhoben unter Lärmen,
Durch der Abendsonne Feuer
Fernhin zu den Inseln schwirrten,
Zu den Nestern in den Sümpfen.

Hiawatha ging zur Ruhe
Und Nokomis ging zur Arbeit,
Ruhig schaffend bei dem Mondschein,

Bis die Sonne löst' den Mond ab,
Und der Himmel roth sich färbte,
Und die giergen Möven kamen
Von den schilfbewachsnen Inseln
Lärmend zu dem Morgenschmause.

Und Nokomis und die Möven
Lösten so drei Täg' und Nächte
Von dem Fisch das öl'ge Fleisch ab,
Bis das Wasser spült' die Ribben,
Bis die Möven nicht mehr kamen,
Und bis nichts den Sand mehr deckte,
Als nur das Geripp des Fisches.

9.

Hiawatha und die Perlenfeder.

An dem hellen Hochseewasser
Stand Nokomis, die betagte,
Mit dem Finger westwärts deutend,
Westwärts über's Wasser deutend,
Nach des Abends Purpurwolken.
Unter ging die rothe Sonne
Grimmig glühend an dem Himmel,
Setzt' ihn hinter sich in Flammen,
Wie das Kriegsvolk, wenn es flüchtet,
Die Prairien mit seinem Kriegszeug;
Und der Mond, die nächtge Sonne,
Kam im Osten jach zum Vorschein,
Folgte schnell den blutgen Spuren,
Folgt' dem Kriegszeug, das erglühte,
Mit dem Glanz in seinen Zügen.

Und Nokomis, die betagte,
Mit dem Finger westwärts deutend,
Redete zu Hiawatha:
„Dorten haust die Perlenfeder
Megissogwon, Zauberkünstler,
Der bewacht von Feuerschlangen
Und von schwarzem Pechgewässer.
Kannst die Feuerschlangen sehen,
Spielend sich im Wasser kneulen,
Sehn das schwarze Pechgewässer,
Das sich über sie erstrecket
Zu des Abends Purpurwolken.

„Er erschlug mir meinen Vater
Durch verruchte List und Falschheit,
Als er von dem Mond herabstieg,
Und mich auf der Erde suchte.
Er, der mächtigste der Zaubrer,
Sendet Fieber aus den Sümpfen,
Sendet pesterfüllte Dämpfe,
Sendet Dünste, giftgeschwängert,
Weißen Nebel aus dem Moorland,
Krankheit unter uns und Sterben.

„Nimm den Bogen, Hiawatha,
Nimm die Pfeile mit dem Jaspis,

Nimm die Keule, nimm die Handschuh,
Nimm den Birkenkahn zum Segeln,
Und das Oel des Mische-Nahma,
Schmier' die Seiten ihm, daß schnell er
Durch das Pechgewässer gleite;
Tödte jenen grimmen Zaubrer,
Hilf den Menschen von dem Fieber,
Das er durch das Moorland athmet,
Räch' den Mord auch meines Vaters!

Flugs mit allen Kampfgeräthen
Rüstete sich Hiawatha,
Macht' den Kahn zur Abfahrt fertig,
Klopft' ihm mit der Hand die Seiten,
Und sprach freudig: „Du mein Liebling,
Gleite hin, mein Birkennachen,
Wo du siehst die Feuerschlangen,
Wo du siehst das Pechgewässer!"

Vorwärts glitt der Kahn und tanzte,
Und der edle Hiawatha
Sang den Kriegssang wild und graunvoll
Ueber ihm schrie laut der Adler,
Schrie des Krieges mächtger Adler,

Er, der König aller Vögel,
Schoß mit Krächzen durch die Wolken.

Bald gelangt' er zu den Schlangen
Zu den großen Feuerschlangen,
Die gewaltig auf dem Wasser,
Funkelnd in dem Wasser lagen,
Die geballt den Weg versperrten,
Hoch die hellen Kämme reckten,
Feuerdunst und Dämpfe speiend,
Daß zu nahn sich Niemand wagte.

Sonder Furcht rief Hiawatha
Laut und sprach in dieser Weise:
„Laßt mich meines Weges ziehen,
Laßt mich gehn auf meiner Wandrung!"
Und sie gaben, grimmig zischend,
Mit dem Feuerhauch die Antwort:
„Geh zurück, zurück du Schwächling,
Zu Nokomis geh, du Feigling!"

Da griff zornig Hiawatha
Zu dem mächtgen Eschenbogen,
Zu den Pfeilen mit dem Jaspis,

Schoß sie in der Schlangen Mitte;
Jeder Klang der Bogensehne
War ein Schrei des Kriegs und Todes,
Jedes Schwirren eines Pfeiles
War ein Sterbelied den Schlangen.

In der blut'gen Flut sich wälzend
Lagen todt die Feuerschlangen,
Zwischen ihnen segelt' ruhig
Hiawatha hin und jauchzte:
„Vorwärts, Birkenkahn, mein Liebling!
Zu dem schwarzen Pechgewässer!"

Nahm darauf das Oel des Fisches,
Schmiert damit des Kahnes Seiten,
Salbte sie mit Oel, daß schnell er
Durch das Pechgewässer gleite.

Und die ganze Nacht verbracht' er
Fahrend auf dem trägen Wasser,
Das bedeckt mit Urweltsmoder
Schwarz von faulgen Wasserbinsen,
Ueberschwemmt von Lilienblättern,
Stockend, ohne Leben starrte,

Von dem Mondlicht fahl beleuchtet,
Von Irrlichtern, von den Feuern,
Die der Todten Geister brennen
In der Nächte grausem Lager.

Fahl war rings die Luft vom Mondlicht,
Rings das Wasser schwarz vom Schatten,
Um ihn schwangen die Mosquitos,
Feuerfliegen, ihre Fackeln,
Ihn vom Wege zu verlocken.
In das Mondlicht mit dem Kopfe
Taucht' der Ochsenfrosch empor jetzt,
Stiert ihn an mit gelben Augen,
Stöhnt und sank zurück ins Wasser;
Und ein tausendfaches Pfeifen
Hallte durch das Moorland wieder,
Und am schilfbewachsnen Ufer
Gab der blaue Reiher fernhin
Nachricht von des Helden Ankunft.

Westwärts wandte Hiawatha
Sich zum Reich des Megissogwon,
Sich zum Land der Perlenfeder,
Bis der flache Mond ihn anstarrt,
Hager, bleich ihm ins Gesicht sah,

Hinter ihm die Sonne glühte,
Heiß auf seine Schultern brannte,
Und vor ihm sich auf dem Hochland
Hell erglänzend wies der Wigwam
Des gewaltigsten der Zaubrer.

Dann den Birkenkahn noch einmal
Streichelnd rief er plötzlich: „Vorwärts!“
Und er bebt in allen Fasern,
Und mit mächtgem Siegessprunge
Schlüpft er durch die Wasserlilien,
Durch umschlemmtes Schilf und Binsen,
Und am Ufer trocknen Fußes
Landete jetzt Hiawatha.

Flugs nahm er den Eschenbogen,
Stemmt im Sand ihn mit dem Ende,
Auf der Mitte knieend zog er
Straff die treue Bogensehne,
Faßt dann einen Pfeil mit Jaspis,
Schoß ihn auf den hellen Wigwam.
Singend flog er wie ein Herold,
Wie ein Träger seiner Botschaft,
Seiner Fordrung laut und trotzig:
„Komm hervor aus deiner Hütte,

Uebermüthge Perlenfeder!
Hiawatha harret deiner!“

Flugs aus seinem hellen Wigwam
Trat der mächtge Megissogwon,
Hoch gewachsen, breit von Schultern,
Finster, furchtbar anzuschauen,
War in Wampum ganz gekleidet,
Und mit Waffen ausgerüstet,
Farbig, gleich dem Morgenhimmel,
Blau und gelb gestreift und purpurn
Adlerfedern auf dem Haupte,
Die bald auf, bald nieder wogten.

„Kenn' dich wohl, o Hiawatha!“
Rief er ihm mit Donnerstimme
Und mit lautem Hohngelächter.
„Eile flugs zurück, du Feigling,
Zu Nokomis geh, zur alten!
Sonst erschlag ich auf der Stelle
Dich, wie einstmals ihren Vater!“

Hiawatha doch erwidert
Ohne Furcht und unerschrocken:
„Prahlerei schlägt nicht wie Keulen,

Dickethun ist noch kein Bogen,
Hohn ist nicht so scharf wie Pfeile,
Thaten gelten mehr denn Worte
Und die Kraft gilt mehr denn Brüsten."

Dann begann das ärgste Kämpfen,
Das die Sonne je gesehen,
Je des Krieges wilde Vögel.
Einen Sommertag lang währt' es
Von dem Morgen bis zum Abend,
Denn die Pfeile Hiawatha's
Ließen unversehrt den Wampum,
Nichts vermochten selbst die Schläge,
Die er austheilt mit den Handschuhn,
Nutzlos fiel die schwere Keule;
Felsen konnt' er wol zerschmettern,
Doch die Schienen nicht zersprengen
An dem magischen Wampumhemde.

An dem Eschenbogen lehnte
Bis zum Abend Hiawatha,
Matt, verwundet und verzagend
Mit zerschellter Kriegeskeule,
Mit zerrißnen Fausthandschuhen
Und drei Pfeilen, die nur nutzlos,

Weilt er unter einer Fichte,
Deren Zweige moosbewachsen,
Deren Stamm war überkleidet
Rings mit Schwämmen weiß und gelblich.

Plötzlich sang aus dem Gezweige
Mama über ihm, der Schwarzspecht:
„Deine Pfeile, Hiawatha,
Send' auf's Haupt des Megissogwon,
Triff den Büschel seiner Haare,
Seiner langen Locken Wurzeln,
Da allein ist er verwundbar.“

Schnell mit Federn und mit Jaspis
Flog der Pfeil des Hiawatha,
Als Megissogwon sich bückte,
Einen Stein zum Wurf emporhob.
Mitten auf den Wirbel traf er,
An die Wurzeln seines Haares,
Daß er stürzt' und vorwärts taumelt',
Wie ein Bison, der verwundet
Auf dem Schneegrund liegt der Wiese.

Schneller flog der zweite Pfeil noch,
Ging den gleichen Weg des ersten,

Tiefer bohrend, als der erste,
Mehr verwundend, als der erste,
Und die Knie des Megissogwon
Schlotterten wie Rohr im Winde,
Beugten zitternd sich wie Binsen.

Doch der dritte Pfeil und letzte
Flog am schnellsten, bohrt' am tiefsten,
Und der mächtge Megissogwon
Sah die Feueraugen Pauguk's,
Sah die Todesaugen funkeln,
Hört' ihn aus dem Dunkel rufen;
Zu den Füßen Hiawatha's
Lag die Perlenfeder leblos,
Lag der mächtigste der Zaubrer.

Dankerfüllt rief Hiawatha
Aus den Aesten dann den Schwarzspecht
Von der trüben, düstern Fichte,
Und zu ehren seine Dienste,
Tupft er Blut auf das Gefieder,
Auf das kleine Haupt des Mama,
Und bis diesen Tag noch trägt er's,
Trägt der rothen Federn Büschel
Als ein Zeichen seines Dienstes.

Dann streift' er das Wampumhemde
Von den Schultern Megissogwon's,
Als die Beute seines Kampfes,
Als das Zeichen seines Sieges.
An dem Strand ließ er den Leichnam,
Halb am Land und halb im Wasser,
Mit den Füßen lag im Sand er,
In dem Wasser lag sein Antlitz.
Ueber ihm doch kreist und kreischte
Jener große Kriegesadler,
Immer engre Kreise ziehend,
Näher schwebend, näher, näher.
Aus dem Wigwam Megissogwon's
Nahm den Reichthum Hiawatha,
Seine Häut' und Wampumschätze,
Bison= so wie Biberfelle,
Hermelin' und Zobelfelle,
Wampumgürtel, Schnür' und Taschen,
Köcher, ausgelegt mit Perlen,
Pfeile drin mit Silberspitzen.

Heimwärts fuhr er nun im Jubel,
Heimwärts durch das Pechgewässer,
Heimwärts durch den Knäul der Schlangen

Mit der Beute seines Kampfes,
Mit Gesang und Siegesjauchzen.

An der Küste stand Nokomis,
An der Küste Chibiabos
Und der starke Recke Kwasind,
Harrend auf des Helden Kommen,
Lauschend seinem Siegsgesange.
Und das Volk der Hütten brachte
Ihm mit Tanz und Sang den Willkomm,
Bracht' ein Freudenfest ihm jubelnd:
„Ehre sei dem Hiawatha!
Er erschlug die Perlenfeder,
Jenen mächtigsten der Zaubrer,
Ihn, der Fiebergluten sandte,
Weißen Nebel aus dem Moorland
Der uns Krankheit sandt' und Sterben.“

Immer werth dem Hiawatha
War des Mama Angedenken,
Und als Zeichen seiner Freundschaft,
Als ein Merkmal der Erinnrung
Ziert' und schmückt' er seine Pfeife
Mit dem rothen Federbüschel,
Mit dem blutgen Kamm des Mama.

Doch den Reichthum Megissogwon's,
All des Kampfes Siegesbeute
Theilt' er treu mit seinem Volke
In gerechter gleicher Weise.

10.

Hiawatha's Werbung.

„Was dem Bogen ist die Sehne,
Das ist just das Weib dem Manne;
Zwar sie biegt ihn, doch gehorcht ihm,
Zwar sie zieht ihn, doch sie folgt ihm, —
Nutzlos sind sie ohn' einander!“

Sprach der junge Hiawatha
Vor sich leis hin und erwog es,
Schwer beängstigt von Gefühlen,
Bang von Sehnen, Furcht und Hoffen,
Träumend nur von Minnehaha,
Von der holden, schönen Jungfrau,
Die genannt war „Lachend-Wasser“
In dem Lande der Dacotahs.

„Wähl' ein Mädchen deines Stammes,"
Sagte warnend oft Nokomis;
„Such' in Osten nicht und Westen
Eine Fremde, die du kennst nicht.
Wie ein Feuer auf dem Heerde
Ist des Nachbars heimsche Tochter,
Wie ein Sternlicht, wie ein Mondlicht
Ist die Lieblichste des Fremdlands!"

Also warnend sprach Nokomis,
Hiawatha doch erwiedert:
„Alte, theuerste Nokomis,
Lieblich ist des Feuers Flamme,
Doch ich liebe mehr das Sternlicht,
Und ich liebe mehr das Mondlicht!"

Ernsthaft sprach darauf Nokomis:
„Bring' mir nicht ein träges Mädchen,
Bring' mir nicht ein nutzlos Weibsbild,
Die an Hand und Fuß verdrossen;
Bring' ein Weib mit flinken Fingern,
Die sich rührt mit Herz und Händen,
Deren Fuß zur Botschaft willig!"

Lächelnd sagte Hiawatha:
„In dem Lande der Dacotahs

Wohnt des Pfeilschmieds holde Tochter,
Minnehaha, Lachend-Wasser,
Sie, der Frauen allerschönste.
Sie bring' ich dir in die Hütte,
Willig sei sie deines Winkes,
Sei dein Sternlicht, Mondlicht, Feuer,
Sei das Sonnlicht meines Stammes!"

Widerrathend sprach Nokomis:
„Keine Fremde bring' ins Haus mir,
Aus dem Lande der Dacotahs!
Wild und rauh sind die Dacotahs,
Zwischen uns gab's oftmals Krieg schon,
Nicht vergessen sind die Zwiste,
Offen bleiben stets die Wunden!"

Lachend sagte Hiawatha:
„Gäb' es keinen andern Grund auch,
Freit' ich deshalb schon die Jungfrau,
Daß die Stämme sich versöhnen,
Und den alten Groll vergessen,
Und die alten Wunden heilen!"

Somit reiste Hiawatha
Nach dem Lande der Dacotahs,
Nach dem Land der schönen Frauen,

Schreitend über Moor und Wiesen,
Durch die grenzenlosen Wälder,
Durch die ewig gleiche Stille.

Mit den Zauberschuhen schritt er,
Jeder Schritt war eine Meile;
Doch zu lang schien ihm der Weg noch,
Und sein Herz war weit voraus schon;
Ohne Rasten schritt er vorwärts,
Bis er hört das Donnerrauschen
Von des Minnehaha Falle,
Der ihm durch die Stille zurief.
„Süß ist dieser Klang!“ so sprach er,
„Süß die Stimme, die mir zuruft!“

An dem äußern Saum des Waldes
Zwischen Sonnenschein und Schatten,
Weideten just Dammhirschheerden,
Doch sie sahn nicht Hiawatha;
Und zum Bogen flüsternd: „Fehl nicht“
Und zum Pfeile flüsternd: „Irr nicht!“
Schoß er zischend ab den Boten
In das rothe Herz des Hirsches,
Nahm das Wild auf seine Schulter,
Und schritt vorwärts ohne Weilen.

Vor der Thüre seines Wigwam
Saß der alte Schmied der Pfeile,
In dem Lande der Dacotahs,
Chalcedon- und Jaspisspitzen
Emsig für die Pfeile schleifend.
Neben ihm in aller Schönheit
Saß die holde Minnehaha,
Seine Tochter „Lachend-Wasser,“
Bins' und Schilf zu Matten flechtend.
Und des alten Manns Gedanken
Schweiften in vergangnen Zeiten,
Die des Mädchens in der Zukunft.

Wie er dasaß, dacht' er eben
Jener Tage, wo erlegt' er
Auch mit solchen spitzen Pfeilen
Hirsch' und Bison auf der Wiese;
Wo im Flug er schoß die Wildgans
In den Flügel, daß sie laut schrie;
Dachte jener großen Krieger,
Die bei ihm einst Pfeile kauften,
Deren sie zum Kampf benöthigt,
Ach! nicht konnt' er solche tapfre
Kämpen mehr auf Erden finden,
Waren ihm doch jetzt die Männer

All wie Weiber, nur die Zunge
Noch als Wehr und Waffe führend.

Aber sie dacht' eines Jägers,
Fremden Stamms und fremden Landes,
Der war jung und schlank und blühend;
Eines Frühlings-Morgens kam er,
Um sich Pfeile zu erhandeln,
Saß und weilte lang im Wigwam,
Zögert' lang noch in der Thüre,
Blickte noch zurück beim Scheiden;
Und sie hörte dann vom Vater
Ihn als klug und tapfer preisen.
Wird er wol nach Pfeilen fragend
Kehren zu dem Minnehaha?
Lässig sank die Hand auf's Schilfrohr,
Und ihr Auge schwamm in Träumen.

Doch aus den Gedanken weckt sie
Jetzt der Klang von einem Fußtritt,
Jetzt ein Rauschen in den Zweigen, —
Und mit glüher Wang' und Stirne,
Mit dem Wild auf seiner Schulter
Trat urplötzlich aus dem Walde
Hiawatha zu den Beiden.

Und im Nu sah von der Arbeit
Ernsten Blicks der alte Schmied auf,
Legt den angeschliffnen Pfeil weg,
Lud den Fremden einzutreten,
Ging entgegen ihm und sagte:
„Sei willkommen, Hiawatha!“

Zu der Jungfrau Füßen legte
Hiawatha seine Bürde,
Warf den Hirsch von seiner Schulter,
Und das Mädchen sah zu ihm auf,
Auf von ihrer Binsenmatte,
Und sie sprach mit süßem Tone:
„Sei willkommen, Hiawatha!“

Sehr geräumig war der Wigwam,
Ausgelegt mit weißen Fellen,
Mit den Göttern der Dacotahs
Ausgeschmückt der farbge Vorhang,
Und die Thüren hoch, daß kaum sich
Hiawatha bücken durfte,
Daß er mit den Adlerfedern
Kaum die Thür beim Eintritt streifte.

Dann erhob sich von dem Boden
Die holdselge Minnehaha,

Legt die Matte rasch bei Seite,
Holt' und reichte hurtig Speise,
Holt' auch Wasser aus dem Bächlein,
Reicht' die Speis' in irdnen Schalen,
Reicht' den Trank in Holzgefäßen,
Lauschte, wenn der edle Gast sprach,
Lauschte, gab der Vater Antwort;
Aber stumm blieb ihre Lippe,
Nicht ein einzig Wörtchen sprach sie.

Ja! sie lauschte wie im Traume
Jedem Worte Hiawatha's,
Wenn er von Nokomis schwätzte,
Die gepflegt ihn in der Kindheit,
Wenn er sprach von seinen Freunden,
Von dem Sänger Chibiabos
Und dem starken Recken Kwasind,
Von dem Reichthum und dem Glücke
In dem Lande der Ojibways,
In dem friedlichtrauten Lande.

„Nach so manchem Jahr des Streites,
Manchem Jahre blutger Kämpfe
Schlossen Frieden die Ojibways
Mit dem Stamme der Dacotahs."

Also endet Hiawatha,
Leiser doch fügt er hinzu noch:
„Daß der Frieden ewig währe,
Enger Hand in Hand sich schließe,
Unsre Herzen mehr sich einen,
Gieb zum Weibe mir dies Mädchen
Minnehaha, Lachend-Wasser,
Schönste von Dacotahs Frauen!“

Und der alte Schmied der Pfeile
Stand erst eine Weile schweigsam,
Blickte stolz auf Hiawatha,
Blickte zärtlich auf die Tochter,
Und dann gab er ernst die Antwort:
„Ja! wenn's Minnehaha's Wunsch ist;
Frag' dein Herz drum, Minnehaha!“

Und das liebe holde Mädchen
Schien nur holder, wie sie dastand
Weder „ja“ noch „nein“ verrathend,
Wie sie schritt zu Hiawatha,
Sacht sich ihm zur Seite setzte,
Und erröthend leise sagte:
„Ja! ich folge dir, Geliebter!“

Dies war Hiawatha's Werbung!
So gewann er sich die Tochter
Von dem alten Schmied der Pfeile
In dem Lande der Dacotahs.

Hiawatha schied vom Schmiede,
Führte mit sich die Geliebte,
Hand in Hand geschlungen schritten
Beide fort durch Wald und Wiesen,
Ließen einsam stehn den Alten
An der Thüre seines Wigwams,
Hörten aus der Ferne rufen
Laut den Fall des Minnehaha
Laut noch in die weite Ferne:
„Lebe wohl, o Minnehaha!"

Und der alte Schmied der Pfeile
Kehrte wieder zu der Arbeit,
Setzte sich an seine Thüre,
Und er murmelt leis und sachte:
„So verlassen uns die Töchter,
Die wir lieben, die uns lieben,
Just wenn sie uns helfen können,
Wenn wir alt uns auf sie stützen,
Kommt ein Bursch im Federschmucke,

Wandert auf dem Schilfrohr pfeifend
Als ein Fremder durch die Dörfer,
Winkt und lockt das schönste Mädchen
Und sie folgt ihm, wo er hingeht,
Alles läßt sie für den Fremdling." —

Fröhlich war die Heimatreise,
Durch die grenzenlosen Wälder,
Ueber Wiesen und Gebirge,
Ueber Hügel, Flüss' und Höhlen.
Schritt auch langsam fort die Reise,
Kurz doch schien sie Hiawatha,
Ob er seinen Schritt auch hemmte
Nach den Schritten der Geliebten.

Ueber rauschendmächtge Flüsse
Trug er auf dem Arm die Schöne;
Dünkt sie ihm doch leicht wie Federn,
Wie die Feder in dem Kopfschmuck;
Und er säubert ihr den Fußweg,
Hält zurück die schwanken Zweige,
Macht' von Zweigen Nachts ein Hüttchen,
Macht' ein Bett von Schierlingsblättern,
Und ein Feuer vor der Thüre
Aus gedörrten Tannenzapfen.

Ueber Wies' und Wälder zogen
Als Begleiter all' die Lüftchen;
Auf sie blickten Nachts die Sterne,
Um mit schlummerlosen Augen
Ihren Schlummer zu bewachen.
Aus dem Blätterdach der Eiche
Lauscht das Eichhorn muntern Auges,
Stets die Liebenden zu schirmen.
Das Kaninchen lief vom Pfade,
Guckt' und schielt' aus seiner Höhle,
Wie ein Männchen saß es aufrecht,
Sie neugiergen Augs bewachend.

Fröhlich war die Heimatreise.
Alle Vöglein sangen lieblich
Lieder voll Genuß und Wonne,
Sang der blaue Waldessänger:
„Glücklich bist du, Hiawatha,
Daß du solch ein liebend Weib hast!“
Und Rothkehlchen sang dazwischen:
„Glücklich bist du Lachend-Wasser,
Daß du solchen edeln Mann hast!“

Und voll Milde sah die Sonne
Auf sie nieder durch die Zweige,

Sprechend: „O ihr lieben Kinder,
Lieb' ist Sonnschein, Haß ist Schatten,
Leben ist gemischt aus Beiden;
Herrsch' in Lieb', o Hiawatha!"

Auch der Mond blickt auf sie nieder,
Mit geheimnißvollem Scheine
Füllt er ihre Hütt' und flüstert:
„Lieben Kinder! stets geräuschvoll
Ist der Tag, die Nacht ist ruhig,
Herrisch ist der Mann, die Frau schwach;
Halb schon herrsch' ich im Gehorchen;—
Herrsche durch Geduld, o Schöne!"

Und so zogen sie denn heimwärts,
Und so brachte Hiawatha
In die Hütte von Nokomis
Jenes Sternlicht, Mondlicht, Feuer,
Und das Sonnlicht seinem Volke:
Minnehaha, Lachend-Wasser,
Sie der Frauen allerschönste
In dem Lande der Dacotahs
In dem Land der schönen Frauen.

11.

Hiawatha's Hochzeitsfest.

Jetzo hört, wie Pau-Puk-Keewis,
Wie der schöne Yenadizze
Tanzt' auf Hiawatha's Hochzeit;
Wie der sanfte Chibiabos,
Der so lieblich musicirte,
Lieder sang voll Lieb' und Sehnsucht;
Wie Jagoo, groß im Prahlen,
Der berühmt war im Erzählen
Wundersamer Abenteuer,
Gab die seltensten zum Besten,
Zu erhöhn die Festesfreude,
Und zu besserm Zeitvertreibe,
Zum Ergötzen aller Gäste.

Prachtvoll ordnete Nokomis
Alles zu dem Hochzeitfeste;

All die bastgeflochtnen Schaalen
Waren weiß und schön geglättet,
Alle Löffel von des Bisons
Horne, schwarz und schön geglättet.

Durch das ganze Dorf entsandte
Boten sie mit Weidenruthen,
Als ein Zeichen, daß geladen
Alle wären zu dem Festmahl.
Und die Hochzeitsgäste kamen,
In den schönsten Putz gekleidet,
Pelzgewand und Wampumgürtel,
Reich bemalt und schön befiedert,
Schön geziert mit Quast' und Perlen.

Allererst ward aufgetragen
Stör' und Hechte, die gefangen
Und bereitet von Nokomis;
Darauf schmausen Pemican sie,
Pemican und Büffelmarke,
Auch Rehlend' und Bisonhöcker,
Gelben Kuchen auch von Waizen,
Und den wilden Reis des Flusses.

Doch der holde Hiawatha
Und sein wundersüßes Bräutchen

Und die sorgliche Nokomis
Kosteten nicht vor den Andern,
Dienten schweigend nur den Gästen.

Als die Gäste nun geschmauset,
Füllt' die sorgliche Nokomis
Aus dem weiten Otterleibe
Friedenspfeifen rothen Steines
Mit des Südens Tabak, drunter
Rinde von der rothen Weide,
Und auch duftges Kraut und Blätter.

Dann begann sie: „Pau-Puk-Keewis,
Tanz' uns doch die lustgen Tänze,
Tanz' uns doch den Tanz des Bettlers,
Zu erhöhn die Festesfreude,
Und zu besserm Zeitvertreibe,
Zum Ergötzen aller Gäste.“

Und der schöne Pau-Puk-Keewis,
Er, der müßge Yenadizze,
Er, der listge Schadenfrohe,
Wetternarr benannt, erhob sich
Unter den vereinten Gästen.

War geschickt in Spiel und Scherzen,
In dem lustgen Schneeschuhtanze,
Spielend Stein' und Ball zu werfen,
War geschickt in Glückesspielen,
In dem Spiel mit Mark' und Kugel,
In dem Spiel mit Pflaumenkernen.

Nannten ihn verzagt die Krieger,
Nannten sie ihn einen Feigling,
Einen Müßiggänger, Spieler:
Wenig kümmert ihn ihr Spotten,
Wenig kümmert ihn ihr Schelten,
Denn es hatten Fraun und Mädchen
Lieb den schönen Pau-Puk-Keewis.

War in Gemsenfell gekleidet,
Weiß, besetzt mit Hermeline,
Reich gestickt mit Wampumperlen,
Hatte Rehfell um die Lenden,
Hermelin und Igelstacheln
Zierten es, die Bockhautschuhe
Reich gestickt mit Perl und Stacheln.

Auf dem Haupte Schwanenfedern,
An den Fersen Fuchsesschwänze,

In der Hand den Federfächer,
In der andern eine Pfeife.

Wohl geschmückt mit roth und gelben,
Blauen, hellen Scharlachstreifen,
Glänzte Pau-Puk-Keewis' Antlitz.
Von der Stirne fielen Locken,
Weich, getheilt wie Frauenlocken,
Von dem feinsten Oel geglättet
Und mit duftgem Kraut durchflochten.
Endlich aus der Gäste Mitte
Bei Gesang und Flötenklange,
Bei dem Schall der Trommel richtet
Schnell empor sich Pau-Puk-Keewis,
Und beginnt die mystischen Tänze.

Feierlich gemessen schritt er
Anfangs durch die Fichtenbäume,
Durch die Schatten und durch Sonnschein,
Langsam schleichend wie ein Panther:
Schneller drauf und immer schneller,
Wirbelt' er im Kreis sich drehend,
Ueber alle Gäste springend,
Und die Hütte rings umkreisend,
Bis um ihn die Blätter tanzten,

Bis der Staub und Wind zusammen
Rings um ihn in Wirbeln fegten.

Längs dem sandgen Seegestade
Eilt er an dem Hochseewasser
Hin mit rasenden Geberden,
Stampft den Sand dann, daß er wolkig
In die Luft rings um ihn aufstob,
Bis der Wind zum Wirbelwind ward,
Bis der Sand gleich Schneegefilden
Rings die Gegend überdeckte,
Dünen an der Küste bildend.

Also tanzte Pau=Puk=Keewis
Lustig seinen Tanz des Bettlers,
Kehrte drauf zurück und setzt' sich
Lachend zu den Gästen wieder,
Fächelt sich mit ernster Miene
Mit dem Truthahnfeder=Fächer.

Sprachen drauf zu Chibiabos,
Zu dem Freund des Hiawatha,
Jenem süßen Liederspender,
Jenem besten aller Sänger:
„Sing' uns doch, o Chibiabos,

Liebeslieder, Sehnsuchtlieder,
Zu erhöhn die Festesfreude,
Und zu besserm Zeitvertreibe,
Zum Ergötzen aller Gäste."

Drauf der sanfte Chibiabos
Sang in süßen, zarten Tönen,
Sang in Lauten tiefer Rührung;
Und auf Hiawatha blickend,
Auf die schöne Minnehaha
Sang er sanft in dieser Weise:

„O! erwache, du Geliebte,
Du, des Waldes wilde Blume!
Wilder Vogel der Prairieen,
Sanften Auges gleich dem Rehkalb!

„Sendest du nur einen Blick mir,
Bin ich glücklich, ach! so glücklich,
Wie die Lilien der Prairieen,
Wenn den Thau sie auf sich fühlen!

„Süß wie Duft der wilden Blumen
An dem Morgen ist dein Athem,

Würzig wie ihr Duft am Abend
In dem Mond ist, wo das Laub fällt.

„Wallet nicht das Blut mir stärker,
Wenn ich dir, ach! dir begegne,
Wie die Quellen in dem Sonnschein,
In dem Mond der hellsten Nächte?

„O erwach! mein Herz singt freudig
Dir entgegen, wenn du nahest,
Wie die Zweige singen, seufzen
In dem holden Mond der Beeren!

„Bist du nicht vergnügt, Geliebte,
Ist mein Herz betrübt und düster,
Wie der helle Fluß sich düstert,
Wenn die Wolken ihn beschatten!

„Lächelst du mir zu, Geliebte,
Wird mein sorgend Herz erleuchtet,
Wie vom Sonnenschein die Kreise,
Die im Fluß der kalte Wind zieht.

„Erde lächelt uns und Wasser,
Und der unbewölkte Himmel —

Doch verschwunden ist das Lächeln,
Bist du nicht in meiner Nähe.

„Ich bins, schau mich an, Geliebte,
Blut von meinem heißen Herzen!
O, erwache, meine Traute!
O, erwache, du Geliebte!“

Sanft erklang des Chibiabos
Lied der Sehnsucht und der Liebe;
Und Jagoo, groß im Prahlen,
Der berühmt war im Erzählen,
Er, der Hausfreund von Nokomis,
Eifersüchtig auf den Sänger,
Auf das Lob, das man ihm zollte,
Sah in aller Gäste Blicken,
Sah in Aug' und an Geberden,
Daß sie heiß Verlangen trugen,
Seiner lustgen Mähr' zu lauschen,
Seiner unverschämten Lüge.

Gar gewaltig prahlt' Jagoo;
Hörte nie ein Abenteuer,
Das er größer nicht erlebte,

Nimmermehr ein kühn Beginnen,
Das nicht seines überragte;
Nimmer eine Wundersage,
Wundersamer wie die seine.

Wenn man seinem Prahlen horchte,
Wenn man ihm nur Glauben schenkte,
Dann schoß Niemand einen Pfeil ab,
Halb so weit und hoch wie er's that,
Niemand fing so viele Fische,
Niemand schoß so viele Rennthier',
Niemand fing so viele Biber!

Keiner lief wie er so hurtig,
Keiner schwamm und tauchte gleich ihm,
Keiner macht' so viele Reisen,
Keiner sah so viele Wunder,
Wie der Wundermann Jagoo,
Der berühmt war im Erzählen.

Also ward zum Spott sein Name
Und zum Sprichwort bei den Leuten;
Rühmt' ein prahlerischer Jäger
Zu gewaltig seine Klugheit,

Sprach ein Krieger, heimgekehret,
Allzuviel von seinen Thaten,
Riefen Alle flugs: „Jagoo!
Unter uns weilt heut' Jagoo!"

Er war's, der die Wiege schnitzte
Für den kleinen Hiawatha,
Der das Gitter schnitzt' aus Linden.
Fest es band mit Rennthiersehnen;
Er war's, der ihm später lehrte
Pfeil und Bogen zu gestalten,
Aus der Esche seine Bogen,
Aus der Eiche seine Pfeile.
So inmitten aller Gäste
Bei der Hochzeit Hiawatha's
Saß Jagoo alt und häßlich,
Der berühmt war im Erzählen.

Und sie sprachen: „Guter Jagoo
O erzähl' uns doch Geschichten
Wundersamer Abenteuer,
Zu erhöhn die Festesfreude,
Und zu besserm Zeitvertreibe,
Zum Ergötzen aller Gäste!"

Und Jagoo gab zur Antwort:
„Hören sollt Ihr die Geschichte
Wundersamer Abenteuer
Von dem Zauberer Osseo,
Von dem Sohn des Abendsternes.

12.

Der Sohn des Abendsternes.

Ist's die Sonne, die hinabsinkt
Ueber glatter Wasserfläche?
Ist's der rothe Schwan, der rudert,
Von dem Zauberpfeil getroffen,
Roth die Wogen alle färbend
Mit der Röthe warmen Blutes,
Und die Luft mit Glanz erfüllend,
Mit dem Glanze des Gefieders?

Ja! die Sonn' ist's, die sich neiget,
Die hinabsinkt in das Wasser;
Purpurn färbt sich rings der Himmel
Scharlachroth sich rings das Wasser!
Nein, der rothe Schwan ist's, rudernd,
Und im Wasser untertauchend;

Himmelwärts hebt er die Schwingen,
Röthet mit dem Blut die Wogen!

Durch das Purpurroth darüber
Schmilzt der Abendstern erzitternd,
Schwebend in dem Zwielicht hängt er,
Nein, 's ist eine Wampumperle
Am Gewand des großen Geistes,
Wie er durch das Zwielicht wandelt,
Schweigend durch den Himmel schreitet!

Dies erschaut' Jagoo freudig,
Eilig sagt' er: „Schauet dorthin!
Seht den heilgen Stern des Abends!
Hören sollt ihr Wunderbares,
Die Geschichte von Osseo,
Sohn des Abendsterns, Osseo!

„Einst, in längst entschwundnen Tagen,
Die dem Anfang näher waren,
Da noch näher uns der Himmel,
Und die Götter uns vertrauter,
Lebt' ein Jäger in dem Nordland,
Mit zehn jungen, schönen Töchtern,
Gleich geschmeidgen Weidenruthen;

Oweenee jedoch, die jüngste,
Sie, das launenhafte Mädchen,
Eigensinnig, still und träumend,
War der Schwestern allerschönste.

„Aller dieser Jungfraun Gatten
Waren Krieger, stolz und tapfer;
Oweenee jedoch, die jüngste,
Lacht' und spottete der Werber,
Aller jungen, schönen Freier,
Nahm Osseo, hoch in Jahren,
Hochbejahrt und arm und häßlich,
Altersschwach und matt vom Husten,
Wie das Eichhorn immer hüstelnd.

„Aber eine schöne Seele
Wohnt im Busen des Osseo,
Der vom Abendsterne stammte,
Von dem Stern der Fraun, dem Sterne
Zarter Lieb' und Leidenschaften!
All sein Feuer war ihm eigen,
All sein Reiz in seinem Geiste,
All sein Zauber in dem Wesen,
All sein Glanz in seiner Rede!

„Und die abgewies'nen Freier,
Reich geschmückt mit Wampumgürteln,
Anmuthvoll mit Schmink' und Federn,
Deuteten auf sie mit Höhnen,
Folgten ihr mit Spott und Lachen.
Doch sie sprach: „Nicht acht' ich euer,
Noch auch eurer Wampumgürtel,
Noch auch eurer Schmink' und Federn,
Noch auch eures Spotts und Lachens,
Ich bin glücklich mit Osseo!"

„Einst zu großem Fest geladen,
Schritten die zehn Schwestern alle
Durch des Abenddunkels Nebel
Wanderten mit ihren Gatten.
Langsam folgt der Greis Osseo,
Oweenee schritt ihm zur Seite;
All die Andern schwatzten fröhlich,
Schweigend gingen nur die Beiden.

„Nach dem Westen schaut Osseo
Aufmerksam, wie brünstig flehend,
Blieb oft stehn und schaute flehend
In des Abendsternes Zittern,
In den milden Stern der Frauen.

Und sie hörten leis' ihn murmeln:
„Ach, erbarm' dich mein, o Vater!"

„Horcht! er fleht zu seinem Vater!"
Sprach die älteste der Schwestern:
„Ach wie schade, daß der Alte
Nicht auf seinem Pfade strauchelt
Und den Hals nicht bricht im Fallen!"
Und ihr ungezähmtes Lachen
Hallte durch die Waldung wieder.

„An dem Pfade durch den Wald lag
Eine Eiche, sturmentwurzelt,
Lag ein großer Eichenstamm da
Halb in Laub und Moos begraben,
Ausgehöhlt und morsch zerbröckelnd.
Als Osseo ihn gewahrte,
Schrie er auf in seinem Kummer,
Schlüpft in dessen offne Höhlung;
In dem einen End' entschlüpfte
Rasch ein häßlich altes Männchen,
Aus dem andern trat ein Jüngling,
Schlank und grad und schön und kräftig.

„So verwandelt ward Osseo,
Jugend, Schönheit, kehrten wieder

Aber wehe, weh Osseo,
Und der Oweenee, der treuen!
Seltsam, sie auch ward verwandelt,
Ward zum alten schwachen Weibe,
Matt an einem Stabe wankend,
Runzlig, alterssiech und häßlich!
Schwestern, Gatten, Alle lachten,
Und ihr ungezähmtes Lachen
Hallte durch die Waldung wieder.

„Doch verließ sie nicht Osseo,
Ging bedächtger ihr zur Seite,
Faßt' die Hand, die braun und welk war,
Wie ein Eichenblatt im Winter.
Nannte sie sein süßes Leben,
Sprach ihr zu mit sanften Worten,
Bis erreicht das Haus des Festes,
Bis sie sich im Wigwam setzten,
Der geweiht dem Stern des Abends,
Jenem milden Stern der Frauen.

„Ganz in Träumerei verloren,
Saß Osseo bei dem Mahle;
Alle waren fröhlich, glücklich,
Freuderfüllt, nur nicht Osseo,

Speiſ' und Trank mocht' er nicht koſtn,
Sprach kein Wort und hörte keines
Wie betäubt von Schrecken ſaß er,
Träumeriſch und traurig blickend,
Erſt auf Oweenee, dann aufwärts
Zu dem hellen Himmel droben.

„Eine Stimm' erſcholl, ein Flüſtern,
Aus der Sternenferne kommend,
Aus dem weiten leeren Raume,
Leiſ' und ſanft, harmoniſch klingend,
Und die Stimme ſprach: „Oſſeo!
O mein Sohn, mein heißgeliebter!
Brich die Zauber, die dich feſſeln,
Brich der Magier düſtre Künſte,
All die Zauberkraft des Böſen;
Komm zu mir empor, Oſſeo!

„Koſte von der Speiſe vor dir:
Segen ruht auf ihr und Zauber,
Sie wird dich zum Geiſte wandeln.
Alle Schaalen, alle Keſſel
Sollen nicht mehr Holz und Thon ſein!
Denn die Schaalen werden Wampum
Und die Keſſel werden Silber;

Glitzern sollen sie wie Feuer,
Scharlachmuscheln gleich erglänzen.

„Länger sollen nicht die Frauen
Tragen schwerer Arbeit Schicksal,
Sollen sich zu Vögeln wandeln,
In des Sternlichts Schöne leuchten,
In des Himmels Dämmerglanze,
Und der Abendwolken Prangen!“

„Was Osseo hört als Flüstern,
Was als Wort er hat vernommen,
Als Musik nur tönt's den Andern,
Als Musik von fernen Vögeln,
Die im dunklen Walde singen.

„Da begann das Haus zu wanken,
Sich zu regen und zu wanken,
Und sie fühlten, wie es höher
In die Lüfte langsam aufstieg,
Aus der Bäume dunklen Schatten
Ins bethaute Licht der Sterne,
Hinter ihm die höchsten Zweige;
Und sieh da! die Holzgefäße
Wandeln sich in Scharlachschaalen,

Und sieh da! die irdnen Kessel
Wandeln sich in Silberbecken!
Und des Wigwamdaches Stangen
Schimmern gleichwie Feuerruthen,
Und das Rindendach darüber
Wie der Käfer Flügeldecken.

„Staunend blickt umher Osseo,
Und er sieht verwandelt ringsum
Die neun Schwestern sammt den Gatten,
In verschiedenart'ge Vögel,
Manche Dohlen, Elstern manche,
Andre Drosseln, Amseln andre;
Und sie hüpften, sangen zwitschernd,
Spreizten sich mit ihren Federn,
Bliesen auf ihr hell Gefieder
Und den Schwanz wie offne Fächer.

„Oweenee allein, die jüngste,
Saß in Schweigen unverwandelt,
Altersschwach und runzlig, häßlich,
Finster auf die Andern blickend;
Bis Osseo, aufwärts schauend,
Wieder einen Schmerzruf ausstieß,

Einen Ruf, wie er erhoben
An dem Eichbaum in dem Walde.

„Jugend, Schönheit kehrten wieder,
Die zerlumpten, schmutzgen Kleider
Wandelten zu Hermelin sich,
Und ihr Stab ward eine Feder,
Hell erglänzend wie das Silber!

„Abermals erbebt der Wigwam,
Schwankt und rauscht durch luftge Ströme,
Durch die klaren lichten Wölkchen
Und die himmlisch hellen Strahlen
Fielen auf den Stern des Abends,
Wie ein Flöckchen Schnees zum andern,
Wie ein Blatt sich auf den Fluß senkt,
Wie die Distelwoll' ins Wasser,

Gütiges Willkommen rufend
Zeigte sich Osseo's Vater,
Mit den hellen Silberlocken,
Mit den klaren, milden Augen,
Und er sprach: „Mein Sohn Osseo,
Häng' den Käfig, den du bringest,
Häng' ihn mit den Silberstäben

Und den Vögeln, schönbefiedert,
An die Thüre meines Wigwam."

An die Thür hing er den Käfig,
Und sie flogen ein und freudig
Lauschten sie Osseo's Vater,
Ihm, des Abendsterns Beherrscher,
Wie er sprach: „O mein Osseo!
Tiefes Mitleid fühlt' ich mit dir,
Gab dir Jugend, Schönheit wieder,
Wandelte zu Vögeln Schwestern
Sammt den Gatten, die dich höhnten,
Da ein alter Mann du warest,
Runzlig, elend anzuschauen;
Die dein liebend Herz nicht kannten,
Deine Jugend nicht, unsterblich;
Oweenee allein die Treue,
Würdigte dein Herz der Liebe.

„In der Wohnung, die dort schimmert,
In dem Sternchen, das durch Dünste
Schimmernd dort zur Linken sichtbar,
Wohnt der finstre Geist des Bösen,
Wohnt der Zaubrer, der Wabeno,
Der zum Greis dich umgewandelt;

Hüte dich vor seinen Strahlen,
Denn die Strahlen, die er ausströmt,
Sind die Quelle seines Zaubers,
Sind die Pfeile, die er sendet."

„Viele Jahr' in Ruh und Frieden
Auf dem milden Stern des Abends
Wohnt' Osseo bei dem Vater,
Viele Jahre vor dem Wigwam
Hing mit seinen Silberstäben
Schwankend, mit Gesang der Käfig.
Oweenee, die treue Schöne,
Schenkt' Osseo einen Knaben,
Mit der Schönheit seiner Mutter,
Mit dem Muthe seines Vaters.

„Und der Knabe wuchs gedeihlich,
Und zur Lust macht' ihm Osseo
Kleine Pfeil' und kleine Bogen,
Oeffnete den großen Käfig,
Ohm' und Mühme ließ er fliegen
Mit dem glänzenden Gefieder,
Seinem kleinen Sohn zum Ziele.

„Ringsum flogen sie im Kreise,
Ließen um den Stern des Abends

Froh und frei Gesang erschallen,
Hell den Abendstern erglänzen
Von dem Flattern des Gefieders,
Doch da spannt' der kleine Jäger
Seinen Bogen, schoß den Pfeil ab,
Schwirrend und Verderben bringend,
Und von seinem Pfeil getroffen
Fiel ein Vogel vor ihm nieder.

„Doch, o wunderbare Wandlung!
Keinen Vogel sah er vor sich,
Doch ein junges Weib in Schönheit,
Mit dem Pfeil in ihrem Busen!

„Als ihr Blut nun auf den Stern floß,
Auf den heilgen Stern des Abends,
War der Zauber flugs gebrochen,
Machtlos war der seltne Zauber,
Und der kühne Bogenschütze
Fühlt' sich plötzlich niedersinken,
Von geheimer Hand getragen,
Nieder durch die leeren Räume,
Durch die Wolken, durch die Dünste,
Bis er ruht' auf einer Insel,

Einer Insel, grün und grasreich,
Drüben in dem Hochseewasser.

„Hinter sich auch sah er sinken
Alle Vögel, hell erglänzend,
Flatternd und herniederfallend,
Wie des Herbsts gemalte Blätter;
Und das Haus mit Silberstämmen,
Mit dem Dach gleich Käferflügeln
Gleich den hellen Käferdecken,
Von des Himmels Wind getragen,
Sank zur Insel sanft hernieder,
Mit dem redlichen Osseo,
Und mit Oweene, der treuen.

„Und die Vögel, nun verwandelt,
Nahmen wieder Menschenform an,
Zwar die Form, doch nicht die Größe,
Als ein winzig kleines Völkchen
Blieben sie, gleich den Pygmäen,
Und in milden Sommernächten,
Wenn der Abendstern erglänzte,
Tanzten Hand in Hand sie Alle
Auf der Insel Felsenboden,
Auf dem glatten sandgen Ufer.

„Noch sieht man ihr Haus dort schimmern
In den stillen Sommernächten,
Ja zuweilen hört der Fischer
Ihre frohe Stimm' am Ufer,
Sieht sie in dem Sternlicht tanzen!"

Als beendet die Geschichte,
Als die Wundermähr zu Ende,
Blickt' Jagoo auf die Hörer
Und sprach feierlich die Worte:
„Große Menschen giebt's, ich kannte
Solche, welche nicht verstanden
Von den Ihrigen, verspottet
Und mit Hohn verlacht nur wurden.
Aus der Müh' Osseo's mögen
Sie das Loos der Spötter lernen!"

Alle Hochzeitsgäste lauschten
Hocherfreut der Wundersage,
Lauschten lachend, Beifall spendend,
Sprachen flüsternd zu einander:
„Meint er denn sich etwa selber?
Sind die Ohme wir und Muhmen?" —

Abermals sang Chibiabos,
Sang ein Lied von Lieb und Sehnsucht,

Mit den süßen, sanften Tönen,
Mit den träumerisch trüben Klängen,
Sang der Jungfrau Liebesklage
Um den Liebsten, um Algoquin.

„Wenn ich denke des Geliebten,
Weh mir! denke des Geliebten,
Wenn mein Herz gedenket seiner,
O mein süßer Schatz Algoquin!

„Weh mir! als ich von ihm fortging,
Hing den Wampum er, den weißen,
Mir als Pfand um meinen Nacken,
O mein süßer Schatz Algoquin!

Flüstert': „Ich will mit dir ziehen,
Wehe mir! in deine Heimath;
Flüstert': Laß mich mit dir ziehen!"
O mein süßer Schatz Algoquin!

„Weit von hier," gab ich zur Antwort,
„Ach gar weit" gab ich zur Antwort
„Wehe mir! ist meine Heimath!"
O mein süßer Schatz Algoquin!

Als ich rückwärts nach ihm schaute,
Ich beim Scheiden nach ihm schaute,
War sein Blick auf mich gerichtet,
O mein süßer Schatz Algoquin!

Immer noch stand er am Baume,
Stand an dem gefallnen Baume,
Der gestürzt war in das Wasser,
O mein süßer Schatz Algoquin!

Wenn ich denke des Geliebten,
Weh mir! denke des Geliebten,
Wenn mein Herz gedenket seiner,
O mein süßer Schatz Algoquin!"

Dies war Hiawathas Hochzeit,
Dies der Tanz des Pau-Puk-Keewis,
Dies Jagoo's Wundersage,
Dies der Sang des Chibiabos;
Also endete das Mahl sich,
Und die Hochzeitgäste schieden,
Hiawatha glücklich lassend
Mit der Nacht und Minnehaha.

13.

Der Segen der Kornfelder.

Sing' o Lied von Hiawatha
Jene glücklichschönen Tage
In dem Lande der Ojibways,
In dem friedlich trautem Lande,
Sing die Feste des Mondamin,
Sing den Segen des Getraides.

Tief verscharret war die Streitaxt,
War die grause blutge Keule,
Waren alle Krieges=Waffen,
Und verschollen war der Kriegsruf.
Friede wohnte bei den Stämmen;
Ungefährdet zog der Jäger,
Baut' den Birkenkahn zur Seefahrt,
Fing den Fisch im See und Flusse,

Schoß das Reh und jagt den Biber;
Ungefährdet mühten Fraun sich,
Preßten Zucker aus dem Ahorn,
Suchten wilden Reis auf Wiesen,
Gerbten Hirsch- und Biberfelle.

Rings um die beglückten Hütten
Glänzten grün die Waizenfelder,
Wogten des Mondamin Federn
Seine sonn'gen, weichen Locken,
All das Land mit Reichthum segnend.
Frauen waren's, die im Frühling
Das fruchtbare Feld bestellten,
In die Erde Mais versenkten,
Frauen waren's, die im Herbste
Streiften von der Frucht die Hülsen,
Streiften ab das Kleid Mondamins,
Ganz wie's Hiawatha lehrte.

Einst, als all der Mais bestellt war,
Sprach der kluge Hiawatha
Ueberlegt zu Minnehaha,
Seinem lachendschönen Weibe:
„Segne heute Nacht die Felder,
Ziehe ringsum Zauberkreise,

Vor Zerstörung sie zu schützen,
Vor Insecten und vor Mehlthau,
Und vor Wagemin, dem Korndieb,
Und vor Paimosaid, dem Räuber.

„In der Nacht, wenn Alles still ist,
In der Nacht, wenn Alles dunkel,
Wenn der Geist des Schlafs Nepahwin,
Schließt die Thüren aller Wigwam,
So daß dich kein Ohr kann hören,
So daß dich kein Auge sehn kann,
Stehe schweigend auf vom Lager,
Leg' hinweg all deine Kleider,
Schreite rund um deine Felder,
Um die Grenzen rings des Kornfelds;
Nur bedeckt von deinen Locken,
Hülle wie ein Kleid die Nacht dich.

„Früchtereicher wird das Feld dann,
Und vom Schreiten deines Fußes
Ist der Zauberkreis gezogen,
Daß kein Mehlthau, daß kein Käfer,
Daß kein Wurm verderbenbringend
Je den Zauber überschreite,
Keine giftge Flieg' und Spinne,

Keine Schnecke, keine Raupe,
Nicht die mächtge mit dem Bärfell,
Jene Königin der Raupen."

Auf dem Baume nah' dem Kornfeld
Saßen hungernd Krähn und Raben,
Kahgahgee, der Raben König
Mit der Bande schwarzer Räuber,
Und sie lachten Hiawatha's,
Daß des Baumes Wipfel bebten
Vom Gelächter, von dem gellen
Melancholischen Gelächter
Ob der Worte Hiawatha's
„Hört ihn," schrien sie, „hört den Weisen,
Hört den Anschlag Hiawatha's."

Als die stille Nacht herabstieg
Dunkel über Feld und Waldung,
Als der düstre Klagevogel
Trauerlieder sang im Schierling,
Und der Geist des Schlafs, Nepahwin,
Schloß die Thüren aller Wigwam,
Eilt vom Lager Minnehaha,
Legt' bei Seit' all ihre Kleider,
Und vom Dunkel eingehüllet

Ohne Scham und unerschrocken
Ging sie sicher um das Kornfeld,
Zog den heilgen Kreis des Zaubers
Mit dem Fußschritt um das Kornfeld.
Niemand als die Mitternacht nur
Sah im Dunkel ihre Schönheit,
Niemand als der Klagevogel
Hört' das Klopfen ihres Busens,
Denn es hüllte sie das Dunkel
Dicht in seinen heilgen Mantel,
Daß kein Aug' sah' ihre Schönheit,
Keiner brüstend sprach: „Ich sah sie."

Früh am Morgen, als es Tag ward,
Sammelte der Raben König
Alle seine schwarzen Räuber,
Amseln, Dohlen, Krähn und Raben,
Krächzend auf des Baumes Wipfel,
Und begab sich schnell und furchtlos
Auf die Felder Hiawatha's,
Auf die Ruhstatt des Mondamin.

Und sie schrien: „Laßt uns Mondamin
Aus dem Grab ziehn, wo er ruhet,
Just zum Trotz der Zauberkreise,

Die das Weib bei Nacht gezogen,
Just zum Trotz der heilgen Spuren,
Eingedrückt von Minnehaha.

Doch der kluge Hiawatha,
Immer denkend, sorgend, wachend,
Hatte wohl belauscht das Lachen
Als sie ihn vom Baume höhnten.
„Wartet,“ rief er, „meine Freunde,
Kahgahgee, Herr Rabenkönig,
Will Euch eine Lehre geben,
Sollt sie nicht so bald vergessen!“

Früh schon war er aufgestanden,
Hatte rings auf alle Felder
Schlingen aufgestellt, die schwarzen
Höhn'schen Räuber abzufangen,
Und im Hinterhalt jetzt liegend
In dem nahen Fichtenhaine,
Harrt der Krähen er und Amseln,
Harrt der Dohlen er und Raben.

Bald erschienen sie mit Krächzen
Und mit Lärm und Flügelrauschen,
Die Verwüstung zu beginnen,

Flogen nieder auf die Felder,
Gruben tief mit Krall und Schnabel
Nach dem Körper des Mondamin,
Und trotz aller List und Schlauheit,
Aller ihrer Kniff' und Ränke
Uebersahn sie die Gefahr doch,
Bis umgarnt war ihre Kralle,
Bis sie sich gefangen fanden
In den Schlingen Hiawatha's.

Dieser trat aus dem Versteck nun,
Furchtbar blickend schritt er näher,
So gewaltig war sein Ansehn,
Daß die Stärksten Schreck erfaßte.
Mitleidlos erwürgt er alle
Rechts und links, zu zehn und zwanzig,
Und die elendtodten Leiber
Hing er auf als Vogelscheuchen
Rings um die geweihten Felder,
Als ein Zeichen seiner Rache,
Eine Warnung allen Räubern.

Ganz allein der Raben König
Ward verschont, daß er als Führer
Seinem Volk zur Geißel diene.

Hiawatha schnürt' ihn tüchtig,
Führt gefangen ihn zum Wigwam,
Band mit Stricken ihn von Ulmbast
An die Firste seines Wigwam.

„Kahgahgee, mein Rabe!“ sagt' er,
„Dich den Führer dieser Räuber,
Dich den Stifter dieses Unheils,
Den Erdenker dieses Schimpfes,
Ja dich nehm' ich, dich behalt' ich
Als die Geißel deines Volkes,
Als ein Pfand der Sitt' und Ordnung!“

Und er ließ ihn, grimm und mürrisch,
Sitzen in des Morgens Sonnschein
Auf dem Giebelpfahl des Wigwam,
Ließ ihn seinen Unmuth krächzen,
Ihn die schwarzen Flügel schlagen,
Ihn umsonst nach Freiheit ringen,
Ihn umsonst sein Volk berufen.

Und der Sommer schied; der Südwind
Hauchte Seufzer über's Feld hin,
Aus dem Süden sandt' er Gluten,
Zarte, heißbeschwingte Küsse,

Und das Maisfeld wuchs und reifte,
Bis es stand im höchsten Glanze
Seiner grünen, gelben Kleider,
Seiner Büschel, seiner Federn;
Bis die vollen Aehren glänzten
Aus geplatzter grüner Scheide.

Sprach Nokomis, die betagte,
Drauf zu Minnehaha freundlich:
„'s ist der Monat, wo das Laub fällt,
All der Reis ist eingesammelt,
Und der Mais ist reif und körnig,
Laß uns ernten nun die Früchte,
Laß uns kämpfen mit Mondamin,
Streifen wir ihm ab die Federn,
Und die grünen, gelben Kleider!“

Und die heitre Minnehaha
Ging voll Freuden aus dem Wigwam
Mit Nokomis der Betagten.
Und sie riefen rings die Frauen,
Rings die Jüngling' und die Mädchen
Zu der Ernte des Getraides,
Um die Aehren auszuhülsen.

An dem Saum des nahen Waldes
Unter duftgen Fichtenbäumen
Saßen all die greisen Kämpen,
Rauchend in dem trauten Schatten.
Und in ungestörtem Schweigen
Sahn sie zu der muntern Arbeit
All der jungen Leut' und Frauen,
Lauschten ihrem Lärm und Plaudern,
Ihrem Singen und Gelächter,
Hörten sie wie Elstern schwatzen,
Hörten sie wie Häher lachen,
Hörten sie wie Drosseln singen.

Und so wie ein glücklich Mädchen
Aushülst' eine rothe Aehre,
Eine Aehre roth wie Blut fand,
Schrien sie all zusammen: „Roska!“
„Du wirst bald ein Schätzchen kriegen,
Du bekommst den schönsten Ehmann!“
„Ja so ist's!“ bestärkten nickend
All die Greis' im Fichtenschatten.

Und so wie ein Bursch', ein Mädchen
Aushülst' eine krumme Aehre,
Fand beim Hülsen eine Aehre,

Die von Mehlthau angefressen.
Lachten alle rings und sangen,
Schlichen hinkend um das Kornfeld,
Ahmten in Gestalt und Haltung
Irgend einen alten Mann nach,
Einzeln singend und zusammen:
„Wagemin, der Dieb des Kornfelds!
Paimosaid, der feige Räuber!“

Bis das Feld vom Lachen gellte,
Bis von Hiawatha's Wigwam
Kahgahgee, der Raben König
Schrie und zitterte vor Aerger,
Und von allen Nachbarwipfeln
Schrill die schwarzen Räuber krächzten.
„Ja, so ist's!“ bestärkten nickend
All die Greis' im Fichtenschatten.

14.

Bilderschrift.

Einstmals sagte Hiawatha:
„Wie ist Alles doch vergänglich!
Dem Gedächtniß alter Leute
Schwinden selbst die großen Sagen,
Wie der Krieger Heldenthaten,
Wie der Jäger Abentheuer,
All die Weisheit Heilerfahrner,
All die List und Kunst der Zaubrer,
All die wunderbaren Träume
Und Gesichte der Propheten!

„Große Männer sterben — sterben
Und vergessen sind sie! also
Sagen Weise; Weisheitworte
Schwinden in dem Ohre Derer,

Die sie hören, und erreichen
Nicht die kommenden Geschlechter,
Die, noch ungeboren, harren
Im geheimnißvollen Dunkel
Jener stummen künftgen Tage!

„Mit Gestalten nicht und Zeichen
Sind bemalt der Väter Gräber;
Wer im Grab ruht, wissen nie wir,
Wissen nur, hier ruhn die Väter.
Wer die Ahnen und Verwandten,
Und von welchem Wappenschilde
Alter Zeit ihr Stamm sich leitet,
Ob von Bär nun oder Adler
Oder Biber, wissen nie wir,
Wissen nur, hier ruhn die Väter.

„Sprechen uns wol Aug' in Auge,
Aber nimmer, wenn entfernt wir;
Können nicht die Stimme senden
Freunden, welche ferne wohnen.
Senden wir geheime Botschaft
Weiß der Bote das Geheimniß,
Kann's verdrehen, kann's verrathen,
Kann es Andern offenbaren."

So sprach Hiawatha, wandernd
In der Einsamkeit des Waldes,
Denkend, sinnend in dem Walde
Auf die Wohlfarth seines Landes.

Aus der Tasche nahm er Farben,
Nahm er die verschiednen Farben;
Auf der Birke glatte Rinde
Malt er Bilder und Figuren
Wundersam geheime Bilder,
Jedes hatte tiefe Deutung,
Gab Gedank' und Wort in Zeichen.

Gitche Manito der Mächt'ge
Herr des Lebens ward bezeichnet
Als ein Ey mit Spitzen, fernhin
Schießend nach des Himmels Winden.
Daß sein Geist allgegenwärtig
War die Deutung dieses Sinnbilds.

Gitche Manito der Mächt'ge,
Er, der grimme Geist des Bösen
War gemalt als eine Schlange,
Als der Schlangen größte Schlange;
Immer listig und verschlagen,

Kriechend ist der Geist des Bösen,
War die Deutung dieses Sinnbilds.

Tod und Leben waren Kreise,
Schwarz der Tod, doch weiß das Leben;
Sonne, Mond und Sterne malt er,
Mensch und Thier, und Fisch und Würmer,
Wälder, Berge, Seen und Flüsse.
Eine Linie war die Erde,
Drob' als Bogen lag der Himmel,
Und der weiße Raum dazwischen
Deutete den Tag; mit Sternen
Ueberfüllt galt es die Nachtzeit.
Links ein Punkt war Sonnenaufgang
Rechts ein Punkt war Sonnescheiden.
Oben Einer galt für Mittag,
Und für Sturm und Regen wogten
Linien von dem Mittag nieder.

Eine Fußspur nach dem Wigwam
Galt als Ladung für die Gäste,
Blut'ge Hände flacherhoben
Waren Zeichen der Zerstörung,
Sinnbild feindlicher Gesinnung.

Alles dies wies Hiawatha
Seinem hocherstaunten Volke
Und erklärte Sinn und Meinung;
Und er sprach: „Seht! eure Gräber
Haben weder Bild noch Merkmal.

„Geht, bemalt sie mit Figuren,
Jedes mit des Hauses Zeichen,
Mit dem alten Wappenschilde,
Daß sie alle Nachgebornen
Gleich an der Bezeichnung kennen."

Und sie malten auf den Grabpfahl
Der noch nicht verschollnen Gräber
Jeder sein geerbtes Wappen,
Jeder seines Hauses Sinnbild;
Malten daran Bär und Rennthier,
Taube, Kranich oder Biber,
Jedes Bild verkehrt, zum Zeichen,
Daß der Eigner schon verschieden,
Daß der Träger jenes Sinnbilds
Drunten lag als Staub und Asche.

Und die Zaubrer und Propheten,
Und die kräuterkundgen Männer

Malten bunt auf Rind' und Hirschhaut
Ihre Lieder in Figuren.
Jedes Lied erhielt ein Sinnbild,
Tief geheimnißvolle Formen,
Seltsam buntgemalte Schnörkel;
Jedes Zeichen hatte Deutung,
Gab das Zauberlied im Bilde.

Licht durch alle Himmel blitzte
Manito der mächtge Schöpfer;
Die unmeßbar große Schlange
Mit erhobnem blutgen Kamme,
Kroch und lugt' empor zum Himmel;
An dem Himmel lauscht die Sonne,
Und der Mond erstarb verfinstert.
Hier glänzt Adler, Falk' und Kranich
Und der mag'sche Wasserrabe.
Menschen ohne Haupt am Himmel,
Körper, die durchbohrt von Pfeilen,
Blutge, todeskrampfge Hände
Waren hier gemalt bei Kriegern,
Die nach Erd' und Himmel faßen!

Solche Bilder malten Jene
Auf die Häut' und Birkenrinden;

Kriegeslieder, Jagdgesänge,
Sprüche der Magie und Heilkunst,
All' in ähnlichen Gestalten,
Jedes Zeichen hatte Deutung,
Jedes Lied erhielt ein Sinnbild:

Auch das süße Lied der Liebe,
Aller Arzeneien feinste,
Aller Zaubersprüche stärkster,
Mehr gefährlich als der Krieg selbst!
So ward denn dem Lied der Liebe
Sinnbild zuerkannt' und Deutung.

Und in Menschenform gemalt ward
Sie zuerst in hellstem Scharlach;
Als ein Liebender und Sänger,
Und die Deutung war: „Mein Bildniß
Macht mich mächtig über Alle!“

Dann ward sitzend sie gebildet
Wie sie sang zur Zaubertrommel,
Und der Sinn war: „Lausch dem Sange,
Meine Stimm' ist's, die du hörest!“

Und auf anderm Bilde war sie
Sitzend im Versteck des Wigwam,

Und die Deutung war und Meinung:
„Kommen will ich, bei dir sitzen
In geheimer Glut der Liebe!“

Dann war Mann und Weib beisammen,
Stehend, Hand in Hand verschlungen,
Mit so dicht verflochtnen Händen,
Daß sie Eine nur erschienen,
Und dies hieß in klaren Worten:
„Euer Herz seh ich im Busen,
Eure Wang' ist schamgeröthet!“

Nächstdem stand auf einem Eiland
Mittendrin ein Mädchen einsam,
Und dies Bild entsprach dem Liede:
„Wärest du auch noch so fern mir,
Wärst du auf dem fernsten Eiland,
Bann' ich doch dich mit dem Zauber,
Mit der Leidenschaft Gewalten,
Augenblicks zieh ich dich zu mir!“

Dann lag jenes Mädchen schlafend,
Und der Liebende zur Seite
Flüstert' ihr in ihren Schlummer:
„Wärest du auch noch so fern mir,

In dem Land des Schlafs und Schweigens,
Hörst du doch der Liebe Stimme!"

Und die letzte der Figuren
War ein Herz in einem Kreise,
In dem zauberstärksten Kreise,
Und das Sinnbild war zu deuten:
„Nackend liegt dein Herzchen vor mir,
Und zu diesem Herzchen flüstr' ich!"

Also lehrte Hiawatha
Seinem Volk mit tiefer Weisheit
Die geheimnißvolle Schreibkunst,
In der Bilderschrift zu malen
Auf der Birke glatte Rinde,
Auf die weiße Haut des Rennthiers,
Auf den Grabpfahl über Gräbern.

15.

Hiawatha's Klage.

Um die Zeit war's, als die Geister
All die bösen Unheilgeister,
Welche Hiawatha's Weisheit,
Seine Liebe für den Sänger
Chibiabos scheel nur ansahn,
Eifersüchtig auf die Freundschaft,
Auf die Treue beider Herzen
Und auf deren edle Thaten,
Als die Geister sich verbanden,
Jene Beiden zu verderben.

Oftmals sagte Hiawatha
Sorglich klug zu Chibiabos:
„Nicht verlaß mich, o mein Bruder,

Daß kein böser Geist dir Leids thu!"
Chibiabos aber harmlos
Schüttelte die schwarzen Locken,
Und erwidert' sanft und kindlich:
„Fürchte nichts für mich, o Bruder,
Mich verschonen Leid und Unheil!"

Einst als Peboan, der Winter,
Eis zog über's Hochseewasser,
Als der Schnee in Wirbeln stöbernd
Knistert' in den welken Blättern,
Und zu Hütten Fichten formte,
Rings die Erd' in Schweigen hüllte,
Schritt mit Pfeilen auf den Schneeschuhn
Ganz allein fort Chibiabos
Achtend nicht des Bruders Warnung,
Fürchtend nicht die bösen Geister,
Nur bedacht den Hirsch zu jagen.

Querhin über's Hochseewasser
Sprang vor ihm der Hirsch in Eile.
Er verfolgt mit Wind und Schnee ihn
Auf dem trügerischen Eisfeld,
Wild im Ungestüm des Eifers,
In des Jagens Lustbegierde.

Aber drunten im Verstecke
Harrten sein die bösen Geister,
Brachen unter ihm die Fläche
Des verrätherischen Eises,
Zerrten auf den Grund ihn nieder,
Und vergruben seinen Leichnam,
Unktahee, der Gott des Wassers,
Er, der Gott von den Dacotahs,
Er ertränkt' ihn in der Tiefe.

Von dem Vorgebirge sandte
Hiawatha solchen Wehruf,
Solch' erschütternd herbe Klage,
Daß die Wölf' auf den Prairieen
Heulten und der Bison lauschte,
Und der Donner in der Ferne
Aufwacht und ihm Antwort rollte.

Dann bemalt er schwarz sein Antlitz;
Mit dem Kleid verhüllt sein Haupt er;
In der Hütte saß er klagend,
Sieben lange Wochen klagt er
Seinen Jammer, seinen Kummer:

„Er ist todt, der Töne Meister!
Er der süßeste der Sänger!

Ach! er ging von uns für immer,
Näher steht er jetzt dem Herrscher
Der Musik, dem höchsten Meister,
Ihm dem Meister aller Sänge:
O mein Bruder Chibiabos!“

Und die düstern Tannen wogten
Ueber ihn die grünen Fächer
Und die Purpurtannenzapfen,
Seufzten mit ihm, ihn zu trösten,
Mischten in sein Weherufen
Ihre Trauer, ihre Klagen.

Kam der Frühling, sahn die Wälder
Rings umsonst nach Chibiabos,
Seufzt' das Bächlein Sebowischa,
Seufzten laut der Wiese Binsen.

Von dem Wipfel sang das Vöglein,
Sang des Waldes blaues Vöglein:
„Chibiabos! Chibiabos!
Er ist todt, der Töne Meister!“

Von dem Wigwam traurig nieder
Sang Rothkehlchen seine Klage:

„Chibiabos! Chibiabos!
Er ist todt, der süße Sänger!“

Und bei Nacht durch Waldesstille
Stöhnt des Trauervogels Klage:
„Chibiabos! Chibiabos;
Er ist todt, der Töne Meister,
Er der süßeste der Sänger!“

Kamen drauf die Heilungskund'gen
Und die Zaubrer und Propheten,
Hiawatha zu besuchen;
Bauten eine heilge Hütte,
Ihn durch Tröstung zu besänftgen,
Nahten feierlich und schweigend,
Trugen Taschen, reich an Heilkraft,
Haut von Bieber, Luchs und Otter,
Angefüllt mit Zauberwurzeln
Und mit kräftgen Arzeneien.

Kaum doch hörte Hiawatha
Ihren Schritt der Hütte nahen,
Ließ er ab von seinen Klagen,
Rief er nicht mehr Chibiabos;

Nichts erfragend, nichts entgegnend,
Hüllt er nicht das düstre Haupt mehr,
Wusch die dunkeln Trauerfarben
Sacht und schweigend von dem Antlitz,
Sacht und schweigend folgt er Jenen
Drauf hinaus zum heilgen Wigwam.

Und sie reichten dort ihm Tränke,
Tränk' aus Garb' und Frauenmünze,
Mächtgen Wurzeln, kräftgen Kräutern;
Schlugen rasselnd ihre Trommeln,
Sangen einzeln und im Chore,
Sangen tiefgeheime Sänge:

„Ich bins, ich bins! siehe, sieh mich!
Grauer Adler ists, der redet!
Kommt ihr weißen Krähn, und hört ihn!
Denn mir hilft des Donners Rollen,
Helfen unsichtbare Geister;
Ihre Stimmen hör ich rufen,
Höre rings sie um den Himmel!
Ich kann stark dich schlagen, Bruder,
Doch auch heilen, Hiawatha!"

„Hei-au-ha!" erscholls im Chore,
Way-ha-way!" im ernsten Chore.

„Meine Freunde sind die Schlangen,
Hör' die Habicht-Haut mich schütteln!
Kann die weiße Lomme tödten,
Treffen auch dein Herz und tödten!
Ich kann stark dich schlagen, Bruder,
Doch auch heilen, Hiawatha!"

„Hei-au-ha!" erscholls im Chore,
Way-ha-way!" im ernsten Chore.

„Ich bins, ich bins! der Prophet ists!
Sprech' ich, zittert rings der Wigwam,
Schüttert selbst die heilge Hütte,
Unsichtbare Hände thun es!
Schreit' ich, beugt vor meinem Tritte
Unter Tosen sich der Himmel!
Ich kann stark dich schlagen, Bruder!
Auf! und rede Hiawatha!"

„Hei-au-ha!" erscholls im Chore.
Way-ha-way", im ernsten Chore.

Darauf schüttelten sie Alle
Flink die Arzeneientaschen

Ueber Hiawatha's Haupte;
Wild und grimmig fuhr empor er,
Gleichend einem Traumerwachten,
Und geheilt war all sein Wüthen.
Wie die Wolken von dem Himmel
Schieden stracks aus seinem Hirne
Die Gedanken voller Trübsinn;
Wie das Eis vom Bach und Flusse
Schieden stracks aus seinem Herzen
All die Klagen, all die Sorgen.

Drauf beriefen sie den Sänger
Chibiabos aus dem Grabe,
Aus dem tiefen Wassergrabe,
Jenen Bruder Hiawatha's.

Und so mächtig war der Zauber
Dieses Anrufs, dieser Ladung,
Daß es der Beschworne hörte
Drunten tief im Hochseewasser.
Aus dem Sand reckt er sich lauschend,
Hörte die Musik, das Singen,
Und gehorsam der Beschwörung,
Kam er an des Wigwam Thüre, —
Doch der Eintritt ward versagt ihm,

Eine glühendhelle Kohle
Reichten sie ihm durch den Thürspalt;
Und ernannten ihn zum Herrscher
In dem Land der Schattengeister,
Ihn zum Herrscher aller Todten;
Hießen ihm ein Feuer zünden
Allen, die in Zukunft stürben,
Lagerfeuer für die Nachtrast
Auf der einsam stillen Wandrung
In das Königreich Ponemahs,
In das Land des bessern Jenseits.

Aus dem Dorfe seiner Kindheit,
Aus der Jugendfreunde Heimath
Wallt' er schweigend durch die Wälder,
Seitwärts wie ein Wölkchen Rauches
Wogt und schwand dann Chibiabos!
Wo er schritt, bewegt kein Zweig sich,
Wo er hintrat, beugt kein Gras sich,
Und das welke Laub des Herbstes
Regt sich nicht bei seinem Tritte.

Und vier volle Tage wallt' er
Vorwärts längs dem Weg der Todten;
Aß vom Erdbeerstrauch des Todes,

Kreuzt' das düster trübe Wasser;
Auf dem schwanken Stamme fuhr er,
Kam bis zu dem See von Silber,
Fuhr dann auf dem Marmorkahne
In das Schattenland der Geister.

Auf der langsamstillen Wandrung
Traf er viele müde Seelen,
Keuchend unter schweren Lasten,
Unter Keulen, Bogen, Pfeilen,
Alten Pelzen, Töpfen, Kesseln,
Unter Speisen, so die Freunde
Dargereicht zur letzten Reise.

„Ach! warum doch" sagten diese,
„Giebt man uns so schwere Lasten!
Besser wär' es nackt zu gehen;
Besser wär' es selbst zu fasten,
Als so schwere Last zu tragen
Auf der mühvolllangen Reise!" —

Hiawatha ging nun vorwärts,
Gegen Osten, gegen Westen,
Lehrte den Gebrauch der Kräuter
Und des Gegengifts den Brüdern,

Lehrt die Heilung jeder Krankheit.
So ward kund zuerst den Menschen
Das Geheimniß aller Heilkraft
Und die heilge Kunst des Arztes.

16.

Pau-Puk-Keewis.

Jetzo hört, wie Pau-Puk-Keewis,
Er, der schöne Yenadizze,
Den das Volk nennt „Wetternarren“,
All das Dorf in Unruh setzte;
Hören sollt ihr all sein Unheil,
Seine Flucht von Hiawatha,
Seine wundersame Wandrung,
Seiner Abenteuer Ende.

An den Dünen Nagow Wudjoo's,
An dem hellen Hochseewasser
Stand des Pau-Puk-Keewis Hütte.
Er war's, der in seiner Tollheit
Diesen Sand zusammenschwellte,
Auf den Dünen Nagow Wudjoo's,

Als er unter den vereinten
Gästen also toll und lustig
Tanzt' auf Hiawatha's Hochzeit,
Tanzt' den Bettlertanz zur Kurzweil.

Jetzt zu neuen Abenteuern
Aus dem Haus ging Pau-Puk-Keewis,
Kam ins Dorf mit großer Eile,
Fand die jungen Männer alle
In der Hütte des Jagoo,
Seinen wunderbaren Sagen,
Seinen Abenteuern lauschend.

Er erzählte die Geschichte
Von Ojeeg, dem Sommerbringer,
Wie er bohrt' ein Loch am Himmel,
Wie er in den Himmel eindrang,
Und herunterließ das Wetter
Des beständ'gen, milden Sommers;
Wie's zuerst versucht' die Otter;
Wie der Luchs, der Dachs, der Biber
Dann die große That versuchten,
Von des Berges hohem Gipfel
Mit den Pfoten an den Himmel,
Mit der Stirn zum Himmel stießen,

Spalten ihn, nicht brechen konnten;
Wie der Vielfraß, auf sich richtend,
Sich bereitet zu dem Kampfe,
Niederwärts die Knie beugte
Gleich dem Eichhorn, dann die Beine
Rückwärts warf, gleichwie das Heimchen.

„Einmal sprang er," sagt' Jagoo,
„Einmal sprang er, und der Himmel
Bog sich, wie das Eis im Flusse,
Wenn sich unten hebt das Wasser;
Zweimal sprang er, und der Himmel
Spaltet' sich, wie Eis im Flusse,
Wenn die Springfluth ist am höchsten!
Dreimal sprang er, und der Himmel
Barst zerschmettert auseinander,
In den Himmel flugs verschwand er,
Und Ojeeg, das Wiesel, folgte
Ihm hinein mit einem Sprunge!"

„Merket auf!" rief Pau-Puk-Keewis,
Als er eintrat durch die Thüre;
„Müde bin ich dieses Schwatzens,
Der Erzählungen Jagoo's
Und der Weisheit Hiawatha's.

Hier ist, was euch wird ergötzen,
Besser, als dies ew'ge Schwatzen."

Und aus seiner Wolfshauttasche
Zog mit feierlicher Miene
Er das Spiel der Kugeln, Marken,
Er das Spiel mit dreizehn Stücken,
Weiß gemalt auf einer Seite,
Scharlachroth doch auf der andern,
Zwei der Schlangen, zwei der Bauern,
Eine große Kriegeskeule
Einen schmächt'gen Fisch und dann noch
Vier Figuren und drei Entchen,
Alle beinern und bemalet,
Nur nicht die vier runden Stückchen,
Die von Erz, auf einer Seite
Glatt, doch auf der andern roh noch.

That sie in den bastnen Becher,
Schüttelte sie durcheinander,
Warf sie vor sich auf den Boden,
Also rufend und erklärend:
„Oben liegt das Roth von allen,
Und auf einem ehrnen Stücke

Steht die Schlang' auf glatter Seite;
Dreizehn Zehnen sinds und Achte."

Wieder schüttelt' er die Stücke,
Schüttelte sie durcheinander,
Warf sie vor sich auf den Boden,
Also rufend und erklärend:
„Weiß sind beide großen Schlangen,
Weiß sind auch die beiden Bauern,
Roth die andern Stücken alle;
Fünf der Zehnen sinds und Achte."

So erklärend lehrt' das Spiel er,
Und erwies die Wechselfälle,
Ihre mannigfaltge Deutung.
Zwanzig Augen starrten eifrig,
Starrten auf ihn voller Neugier.

„Manche Spiele," sagt' Jagoo,
„Spiele des Verstands und Glückes
Sah ich schon bei vielen Stämmen,
Spielt' ich schon in vielen Ländern.
Zu dem Spiele des Jagoo
Sind gar schnelle Finger nöthig;
Magst geschickt zwar sein, doch kann ich

Dich besiegen, Pau-Puk-Keewis,
Kann dich selbst noch unterweisen
In dem Spiel mit Kugel, Marken!"

Also saßen sie und spielten,
So die Jugend, wie das Alter
Um die Kleider, Waffen, Wampum,
Bis zu Mitternacht und Morgen,
Bis der schlaue Pau-Puk-Keewis
Ihrer Schätze sie beraubet,
Aller ihrer besten Kleider,
Hermelin- und Rehfellkleider,
Wampumgürtel, Federbüsche,
Kriegeswaffen, Pfeifen, Beutel.
Zwanzig Augen starrten auf ihn,
Wild gleichwie des Wolfes Augen.

Sprach der spielbeglückte Gauner:
„Einsam leb' ich in dem Wigwam
Und auf meinen Wanderungen
Brauch' ich Einen als Gefährten,
Als Begleiter, Pfeifenträger.
All was ich gewonnen, setz' ich,
Diesen ganzen Haufen Kleider,
Diesen Wampum, diese Federn,

Will auf einen Wurf sie setzen
Gegen jenen Jüngling dorten!“
Sechszehn Sommer zählt' der Jüngling,
's war der Neffe des Jagoo;
„Nebelantlitz“ nannt' das Volk ihn.

Wie im Pfeifenkopf das Feuer
Unter Asche düsterroth brennt,
Also glühten des Jagoo
Augen unter buschgen Brauen.
„Gut denn!“ sprach er endlich grimmig;
„Gut denn!“ sprachen all die Andern.

Und der Greis ergriff den Becher
Fest mit seinen Knochenfingern
Schüttelt grimmig ihn und wüthend,
Daß die Stücke wild erklangen,
Als er sie zu Boden kollert.

Roth erglänzten beide Schlangen,
Roth die Bauern und die Entchen,
Rauh doch waren die vier ehrnen
Stücke, weiß erglänzt' der Fisch nur;
Fünf nur zählten alle Stücke!

Lächelnd schüttelt' Pau-Puk-Keewis
Drauf den Becher, warf die Stücke;
Schüttet' leicht sie in die Luft hin,
Daß verstreut sie um ihn lagen;
Wechselnd fielen bald die runden,
Roth und weiß die andern Stücke,
Aufrecht in der Andern Mitte
Stand ein Bauer, in der Weise,
Wie der schlaue Pau-Puk-Keewis
In der Spieler Mitte, sprechend:
„Fünfmal Zehne! hab's gewonnen!"

Zwanzig Augen starrten auf ihn
Wild gleichwie des Wolfes Augen,
Als er rasch verließ den Wigwam,
Vom Genossen nur begleitet,
Von dem Neffen des Jagoo,
Von dem schlanken, schmucken Jüngling,
Den Gewinn im Arme tragend,
Hermelin- und Rehhautkleider,
Wampumgürtel, Pfeifen, Waffen.

„Trage sie," sprach Pau-Puk-Keewis,
Mit dem Federfächer deutend,

„Ostwärts hin zu meinem Wigwam,
An des Nagow Wudjoo Dünen!“

Heiß und roth vom Rauch und Spiele
Waren Pau-Puk-Keewis' Augen,
Als er vorwärts in der Frische
Schritt des milden Sommermorgens.
Lustig sangen alle Vögel,
Hurtig flossen alle Bäche,
Und das Herz des Pau-Puk-Keewis
Schlug vor Freude gleich den Vögeln,
Jauchzt' vor Wonne gleich den Bächen,
Wie er durch das Dorf hinwandert
In dem frühen Morgendämmer
Mit des Truthahns Federfächer,
Mit des Schwanes Federbüscheln,
Bis er kam zum fernsten Wigwam,
Zu der Hütte Hiawatha's.

Schweigsam war sie und verödet,
Niemand grüßt' ihn an der Thüre,
Niemand bot ihm einen Willkomm;
Nur die Vögel sangen ringsum,
Um die Thüre, drin und draußen,
Hüpfend, singend, flatternd, fressend,

Und hoch oben auf der Firste
Saß der Raben König krächzend,
Mit dem Feueraug' und klatschte
Mit den Flügeln Pau-Puk-Keewis.

„Fort ist Alles, leer die Hütte!"
Also sprach jetzt Pau-Puk-Keewis,
In dem Herzen Unheil brütend;
„Fort der kluge Hiawatha,
Fort die schlichte Minnehaha,
Fort Nokomis, die betagte,
Ohne Wächter steht die Hütte!"

Im Genick faßt' er den Raben,
Wirbelt' ihn wie eine Klapper,
Gleich der Arzeneientasche,
Und erwürgt' den Rabenkönig,
Von des Wigwam Firste ließ er
Seinen todten Körper hängen,
Wie zum Hohne seinem Herren,
Wie zur Schmach dem Hiawatha.

Trat hinein verstohlnen Schrittes,
Und rings um die Hütte warf er
Allen Hausrath durcheinander,

Häufte wirr die bastnen Schaalen
Und die irdenen Gefäße,
Büffel-, so wie Biberkleider,
Ottern, Hermelin' und Luchse,
Wie zum Hohne der Nokomis,
Wie zur Schmach der Minnehaha.

Darauf schied dann Pau-Puk-Keewis
Pfeifend, singend durch die Büsche,
Lustig pfeifend jedem Eichhorn,
Das von seinen Aesten oben
Auf ihn warf die Eckerschalen,
Lustig singend zu den Vögeln,
Die ihm aus dem laubgen Dunkel
Fröhlich Antwort niedersandten.

Dann erstieg das Felsgebirg er,
Schaut' hinab auf Gitche-Gumee,
Streckte sich auf seinem Gipfel,
Wartend voller Scherz und Tücke
Auf die Rückkehr Hiawatha's.

Und so lag er auf dem Rücken,
Unter ihm wusch leis das Wasser,
Plätscherte das sanfte Wasser,

Ueber ihm verschwamm der Himmel,
Schwindelnd fern verschwamm der Himmel,
Um ihn flatterten und rauschten
Hiawatha's Bergesvögel;
Sie umkreisten ihn in Schaaren,
Streiften fast ihn mit den Schwingen.
Und er tödtet' sie im Liegen,
Schlug sie todt an zehn und zwanzig,
Warf die Leiber dann vom Berge,
Warf hinab sie an das Ufer,
Bis zuletzt die weiße Möve
Hoch auf eine Klipp' emporflog,
Kreischend: „Das ist Pau-Puk-Keewis!
Er schlug todt uns heut zu hundert;
Sendet Botschaft unserm Bruder,
Kunde sendet Hiawatha!“

17.

Die Jagd auf Pau-Puk-Keewis.

Zorn erfüllte Hiawatha,
Als er in das Dorf hineinschritt,
Alles Volk traf in Verwirrung,
Hört' von Allem, was geschehen,
Von der Bosheit, von dem Unheil
Des verschmitzten Pau-Puk-Keewis.

Athem schnob er durch die Nase,
Durch die Zähne murrt' er Worte
Voller Ingrimm, voller Rache,
Heiß und brummend wie die Horniß:
„Schlagen will ich Pau-Puk-Keewis,
Diesen Unheilbringer," sprach er:
„Nicht soll mir die Welt so weit sein,
Nicht soll mir der Weg so rauh sein,

Daß mein Grimm ihn nicht erreiche,
Ihn nicht meine Rach' ereile!"

Stracks verfolgend schritten vorwärts
Hiawatha und die Jäger
Auf der Spur des Pau-Puk-Keewis,
Durch den Wald, den er durchwandert,
Zu dem Hochland, wo er ruhte;
Doch nicht fanden sie den Gauner
In dem umgebeugten Grase,
In den Heidebeerenbüschen.
Nur den Ort, wo er gerastet,
Nur den Eindruck seines Körpers.

Aus dem Tiefland unter ihnen,
Um sich schauend in der Tiefe
Blickte Pau-Puk-Keewis trotzig
Und mit höhnender Geberde;
Laut rief Hiawatha's Stimme
Von des Berges höchstem Gipfel:
„Nicht soll mir die Welt so weit sein,
Nicht soll mir der Weg so rauh sein,
Daß mein Grimm dich nicht erreiche,
Dich nicht meine Rach' ereile!"

Ueber Felsen, über Flüsse,
Durch Gehölz und dicke Farren
Eilt' der schlaue Pau-Puk-Keewis;
Wie die Antilope sprang er,
Bis er kam zu einem Bache,
In des Waldes Mitte fließend,
Zu dem Bache still und ruhig,
Der sein Ufer überschritten,
Kam zu einem Damm der Biber
Und zum Weiher stillen Wassers,
Wo die Bäume knietief standen,
Wo die Wasserlilien wogten,
Wo das Schilfrohr bebt' und rauschte.

Auf dem Damm stand Pau-Puk-Keewis,
Auf dem Damm von Stamm und Aesten,
Durch die Ritzen quoll das Wasser,
Goß sich über seine Höhe.
Aus der Tiefe kam ein Biber,
Blickt' verwundert mit zwei großen
Augen, die zu fragen schienen,
Auf den Fremdling, Pau-Puk-Keewis.

Auf dem Damm stand Pau-Puk-Keewis,
Seine Knöchel spült das Wasser,

Spült das silberhelle Wasser,
Und er sprach hinab zum Biber,
Also sprach er zu ihm lächelnd:

„O, mein Freund Ahmeek, o Biber,
Kühl und lieblich ist das Wasser;
Laß mich in das Wasser tauchen,
Laß in Deinem Bau mich rasten;
Wandl' auch mich zu einem Biber!"

Wohlbedacht versetzt' der Biber,
Gab mit Vorsicht dies zur Antwort:
„Laß mich erst die Andern fragen,
Erst die andern Biber fragen."
Nieder sank er in das Wasser,
Schwer gleich einem Steine sank er
Nieder unter Laub und Zweige,
Braun, geflochten auf dem Grunde.

Auf dem Damm stand Pau-Puk-Keewis.
Seine Knöchel spült' das Wasser,
Quoll darunter durch die Ritzen,
Schlug darunter auf die Steine,
Vor ihm floß es klar und ruhig;
Sonnenschein und Schatten senkten

Sich auf ihn in Flecken, Strahlen,
Sich auf ihn in hellen Flecken
Durch der Zweige wogend Rauschen.

Aufwärts kamen jetzt die Biber,
Schweigend zeigt' sich auf der Fläche
Jetzt ein Kopf und dann ein zweiter,
Bis der Weiher voll von Bibern,
Voll Gesichtern schwarz und glänzend.

Dann sprach bittend Pau=Puk=Keewis,
Zu den Bibern sprach er also:
„Allerliebst ist Eure Wohnung,
Und so sicher, werthe Freunde;
Könnt ihr nicht mit euren Künsten,
Eurer Weisheit, Eurem Scharfsinn
Mich in einen Biber wandeln?"

„Ja," versetzt' Ahmeek, der Biber,
Er, der König aller Biber,
„Gleite nur zu uns hernieder,
Nieder in das stille Wasser."

Und zu ihnen in den Weiher
Sank in Schweigen Pau=Puk=Keewis.

Schwarz ward sein Gewand von Rehhaut,
Schwarz der Bein' und Füße Hülle,
Und als platter schwarzer Schwanz auch
Breitete sich aus sein Fuchsschwanz;
Kurz er war ein ganzer Biber.

„Macht mich groß," sprach Pau-Puk-Keewis,
„Macht mich groß und macht mich größer,
Größer, als die andern Biber!" —
„Ja," versetzt' das Haupt der Biber,
„Wenn in unsern Bau du drunten
Eintrittst, wollen wir dich zehnmal
Größer, als die andern machen."

Schweigend senkte Pau-Puk-Keewis,
Sich ins klare, braune Wasser;
Ueberdeckt fand er den Boden
Dicht mit Stämmen, dicht mit Zweigen,
Und mit Haufen Speisevorraths
Gegen Hungersnoth im Winter,
Fand im Bau gewölbte Thüren,
Die in weite Kammern führten.

Und sie machten ihn dort größer,
Und zum größten aller Biber,
Zehnmal größer, als die andern,

Sprachen: „Sei nun unser Herrscher,
Haupt und König aller Biber.“

Doch nicht lang war Pau-Puk-Keewis
In der Würde bei den Bibern,
Da erscholl die Warnungsstimme
Von dem Wächter auf dem Posten
In den Lilien des Wassers,
Rufend: „Hier ist Hiawatha,
Hiawatha mit den Jägern!“

Dann vernahmen sie ein Rufen,
Ueber sich ein Schreien, Poltern,
Und ein Krachen und ein Rauschen,
Und das Wasser rings und oben
Sank und schwand dahin in Wirbeln,
Und sie sahn den Damm gebrochen.

Auf des Baues Firste sprangen
Jetzt die Jäger, ihn zertrümmernd.
Durch die Spalten drang die Sonne,
Durch die Thüre flohn die Biber,
Bargen sich in tiefres Wasser,
In des Baches tiefe Höhlung;
Doch der große Pau-Puk-Keewis

Konnte durch die Thür nicht schreiten,
Aufgebläht durch Stolz und Schmausen,
Angeschwellt gleich einer Blase.

Durch das Dach blickt' Hiawatha,
Und rief laut: „O Pau-Puk-Keewis!
Deine Ränke sind vergeblich,
Wie du dich auch magst verstellen,
Kenne doch dich, Pau-Puk-Keewis!"

Auf ihn schlugen sie mit Keulen,
Schlugen todt den Unglückselgen,
Und zermalmten ihn dem Mais gleich,
Bis sein Schädel lag in Stücken.

Sechs gewandte, schlanke Jäger
Trugen ihn auf Zweigen heimwärts,
Heim den Leichnam auf den Stangen;
Doch der Geist, der in ihm dachte,
Lebte fort als Pau-Puk-Keewis.

Und er flattert', strebt' und kämpfte,
Hierhin, dorthin sich bewegend,
Wie der Vorhang in dem Wigwam
Kämpft mit seinen Rehhautschnüren,

Wenn der Wind des Winters wehet;
Bis er sich zusammenpreßte,
Bis er aus dem Körper aufstieg,
Bis er annahm Form und Züge
Des verschmitzten Pau-Puk-Keewis,
Und dahin schwand in der Waldung.

Doch der schlaue Hiawatha
Sah', bevor sie noch entschwunden,
Die Gestalt des Pau-Puk-Keewis
In die milden blauen Schatten,
In des Waldes Fichten gleiten,
Nach den weißen Plätzen drüben,
Nach der Lichtung in dem Walde,
Gleich dem Winde rauscht' und schwebt' sie,
Alle Zweige vor sich beugend,
Und dahinter gleich dem Regen
Folgten Hiawatha's Tritte.

Einem See mit vielen Inseln
Athemlos naht' Pau-Puk-Keewis,
Dort, wo unter Wasserlilien
Rothe Gänse rudernd schifften,
Durch das schilfge Dickicht schwimmend,
Durch die gras'gen Inseln rudernd,

Bald die breiten Schnäbel hoben,
Bald sich in das Wasser tauchten,
Bald in Schatten sich verbargen,
Bald im Sonnenscheine glänzten.

„Brüder!“ so rief Pau-Puk-Keewis,
Macht zur Gans mich mit Gefieder,
Glänzend schön an Hals und Federn,
Macht mich groß und macht mich größer,
Zehnmal größer, als die andern.“

Flugs zur Rothgans machten sie ihn,
Mit zwei großen dunkeln Flügeln,
Einer Brust, so weich, gerundet,
Einem Schnabel, wie zwei Schaufeln,
Größer ward er, als die andern,
Zehnmal größer, als die größte,
Eben als vom Wald her stürzend
An den Strand kam Hiawatha.

Aufwärts flogen sie mit Lärmen,
Schwirrend mit dem Fittig flatternd,
Aufwärts von den gras'gen Inseln,
Von den Lilien des Wassers.
Sprachen drauf zu Pau-Puk-Keewis:

„In dem Fluge schau nicht abwärts,
Sieh dich vor und schau nicht abwärts,
Sonst wird dich ein Unheil treffen,
Großes Unglück dich befallen!“

Und durch Sonnenschein und Nebel
Flogen schnell und weit sie nordwärts,
Fraßen in dem Moor und Sumpfland,
Schliefen unter Ried und Binsen.

An dem Morgen, da sie zogen,
Von dem Südwind fortgetragen,
Welcher frisch und kräftig wehte,
Schallt' ein Ton von Menschenstimmen,
Schallt' ein Rufen unter ihnen,
Von den Hütten eines Dorfes,
Von dem Volk tief unter ihnen.

Denn des Dorfs Bewohner sahen
Staunend jene Gänse ziehen,
Sahn des Pau-Puk-Keewis Flügel
Droben in dem Aether flattern,
Größer als zwei Thürvorhänge.

„Pau-Puk-Keewis hört' das Rufen,
Hiawathas Stimm' erkannt' er,

Auch das Schreien des Jagoo,
Und der Warnung nicht gedenkend,
Dreht' den Hals er und blickt' abwärts,
Und der Wind, der heftig wehte,
Faßte seine Federschwinge,
Warf ihn drehend, wirbelnd abwärts.

Sich im Gleichgewicht zu halten,
Kämpft' vergeblich Pau-Puk-Keewis!
Rund herum und abwärts wirbelnd
Sah er bald das Dorf im Drehen,
Ueber sich den Zug der Vögel,
Sah das Dorf stets näher kommen,
Und die Vögel ferner schwinden,
Hört' die Stimmen lauter rufen,
Hört' das Schreien und das Lachen;
Sah nicht über sich den Zug mehr,
Sah nur unter sich die Erde;
Leblos aus des Himmels Räumen
In des lauten Volkes Mitte
Furchtbar schreiend fiel der Vogel
Mit gebrochnen Schwingen nieder.

Aber sieh! sein Geist, sein Schatten,
Lebte fort als Pau-Puk-Keewis,

Nahm Gestalt und Züge wieder
Von dem schönen Yenadizze,
Und von Neuem rauscht er vorwärts,
Schnell gefolgt von Hiawatha,
Welcher rief mit lauter Stimme:
„Nicht soll mir die Welt so weit sein,
Nicht soll mir der Weg so rauh sein,
Daß mein Grimm ihn nicht erreiche,
Ihn nicht meine Rach' ereile!"

Und er kam so nahe, daß er
Schon die Rechte kräftig streckte,
Ihn zu fassen und zu halten,
Als der schlaue Pau-Puk-Keewis
Sich im Kreise schnell bewegte,
Und die Luft erregt' zum Wirbel.
Staub und Blätter tanzten um ihn,
Und in einen hohlen Eichbaum
Sprang er unter diesen Wirbeln,
Wandelt sich in eine Schlange,
Glitt heraus durch Schutt und Wurzeln.

Flugs mit seiner rechten Hand schlug
An den Eichbaum Hiawatha,
Schlug den Baum in lauter Splitter,

Ließ ihn dort in Trümmern liegen.
Doch vergebens; Pau-Puk-Keewis,
Abermals als Mensch erscheinend,
Eilte hin vor seinen Blicken,
Eilte fort in Sturm und Wirbel
An des Gutche Gumee's Küsten
Westwärts nach dem Hochseewasser,
Kam so zu den Felsgebirgen,
Den gemalten Sandsteinfelsen,
Ueber See und Gegend blickend.

Und der alte Mann des Berges,
Er, der Manito der Berge,
Oeffnet' weit die Felsenthore,
Oeffnet' weit die tiefen Gründe,
Schutz gab er dem Pau-Puk-Keewis
In den finstern, öden Höhlen,
Hieß willkommen Pau-Puk-Keewis
In dem düstern Haus von Sandstein.

Draußen stand dort Hiawatha,
Fand die Thore fest verschlossen,
Und mit seinem Handschuh schlug er
Große Höhlen in den Sandstein,
Und rief laut mit Donnerstimme:

„Oeffnet! ich bin Hiawatha!“
Doch der alte Mann des Berges
Oeffnet' nicht, gab keine Antwort
Aus den stillen Sandsteinfelsen,
Aus den düstern Felsengründen.

Hiawatha hob die Hände,
Rief den Sturmwind an mit Flehen,
Rief den Blitz und rief den Donner,
Und sie kamen, nächtig, finster,
Strichen über's Hochseewasser
Von den fernen Donnerbergen;
Und des mächtgen Donners Schritte
Hörte Pau-Puk-Keewis bebend,
Sah des Blitzes rothes Auge
Ganz entsetzt, gebeugt und zitternd.

Wild zerschlug der Blitz die Thüren,
Wild mit seiner Kriegeskunde
Schlug er auf die Sandsteinklippen.
In die Höhlen brüllt der Donner
Fragend: „Wo ist Pau-Puk-Keewis!“
Und der Felsen stürzt' und drunter
Lag inmitten fels'ger Trümmer
Todt der listge Pau-Puk-Keewis,

Todt der schöne Yenadizze,
In der Menschenform erschlagen.

Seine wilden Abentheuer,
Seine Schlich' und Gaunereien,
Seine List und seine Schlauheit
Waren alle nun zu Ende,
Auch sein schnödes Unheilstiften,
All sein Gaukeln, all sein Tanzen,
All sein Buhlen um die Schönen.

Darauf faßte Hiawatha
Seine Seele, seinen Schatten,
Sagt und sprach: „O Pau-Puk-Keewis!
Nicht in menschlicher Gestalt mehr
Wirst du Abentheuer suchen,
Nicht mit Späßen mehr und Lachen
Staub und Blätter wirbelnd tanzen,
Droben an dem Himmel sollst du
Segeln, deine Kreise ziehen,
Ich verwandl' in einen Aar dich,
In den großen Kriegesadler,
Herrscher über alle Vögel,
Ueber Hiawatha's Küchlein.

Und der Name Pau-Puk-Keewis
Tönet fort noch in dem Volke,
Tönet fort noch unter Sängern,
Unter Sängern bunter Märchen.

Und im Winter, wenn der Schnee dicht
Wirbelnd um die Hütten stöbert,
Wenn der Wind mit wildem Rasen
Durch den Rauchfang pfeift und gurgelt,
Heißt es: „Da kommt Pau-Puk-Keewis,
Ja! er tanzt heut durch den Weiler
Und er sammelt seine Früchte!“

18.

Der Tod des Kwasind.

Weit und breit berühmt im Lande
War des tapfern Kwasind Name;
Niemand wagt' mit ihm zu kämpfen,
Niemand sich mit ihm zu messen.
Doch das unheilvolle Völkchen
Der Puk-Wudjie's, dieser kleinen
Neid'schen Elfen und Pigmäen,
Hatten plötzlich sich verschworen.

Sprachen all: „Wenn der verhaßte,
Uebermüthge Recke Kwasind
Immer weiter geht und weiter,
Jedes Ding in Stücke reißend,
Rings die Welt mit Wunder füllend,
Was wird dann aus den Puk-Wudjies?

Wer wird für die Armen sorgen?
Nieder tritt er uns wie Pilze,
Treibt uns Alle noch in's Wasser,
Und giebt unsern Leib zur Speise
Schnöden Geistern in dem Wasser!"

So verschwor das kleine Volk sich
Gegen den so tapfern Kwasind,
Wollte tödten den Gewaltgen
Und die Welt von ihm befreien,
Von dem herzlos-übermüthgen,
Unerschrocknen, tapfern Kwasind!

Doch des Kwasind Wunderstärke
Saß allein in seinem Wirbel,
Darin lag auch seine Schwäche;
Hier allein war er verwundbar,
Sonst durchdrang ihn keine Waffe,
Sonst that Leids ihm keine Waffe.

Und die einzig eine Waffe,
Die ihn tödtlich konnte treffen,
War des Tannenzapfens Same,
War der blaue Kern des Zapfens.
Dies war Kwasind's Graungeheimniß,

Keinem Sterblichen bekannt war's;
Doch das list'ge, kleine Völkchen,
Die Puk-Wudjie's, kannten wohl es,
Wußten wohl, wie er zu tödten.

Darum sammelten sie fleißig
Fichtenzapfen, Samenkörner
Aus der Tanne blauen Zapfen
In den Wäldern Taquamena's,
Brachten sie zum Strand des Flusses,
Speicherten sie auf in Haufen,
Wo des Ufers rothe Felsen
Weit die Strömung überhängen,
Dort erwarteten sie Kwasind;
Boshaft war das kleine Völkchen.

's war just Nachmittags im Sommer:
Schwül und ruhig war die Luft rings,
Sanft nur rieselte das Bächlein,
Regungslos schlief jeder Schatten;
Käfer glitzerten im Sonnschein,
Glitten auf dem Wasser leichthin,
Summten durch die müden Lüfte
Ihren Kriegsruf, fernhin schallend.

Längs dem Flusse kam der Tapfre,
Kam im Birkenkahne Kwasind,
Langsam schwamm er stromhernieder,
Auf dem trägen Taquamena,
Matt und müde von der Schwüle,
Schläfrig von der Sommerstille.

Aus den langen Hänge-Zweigen,
Aus der Birke grünen Büscheln
Stieg der Geist des Schlafs hernieder;
Von der luftgen Schaar umgeben,
Von den unsichtbaren Dienern
Kam der Geist des Schlafs, Nepahwin;
Wie die glanzge Fliege neigte
Sacht er über Kwasind's Haupt sich.

Dessen Ohr umdröhnt ein Murmeln
Wie von Wogen an der Küste,
Wie von fernen Wasserfällen,
Wie das Rauschen in den Fichten,
Und er fühlt auf seiner Stirne
Schläge von den kleinen Keulen
Jener schlummertrunknen Schaaren
Im Gefolg des Schlummergeistes,
Als ob Jemand ihn behauchte.

Bei dem ersten Schlag der Keulen
Senkt Betäubung sich auf Kwasind;
Bei dem zweiten Schlag der Geister
Blieb sein Ruder ohne Regung;
Bei dem dritten drehte vor ihm
Sich in Dunkelheit die Gegend:
Tief im Schlummer lag jetzt Kwasind.

Also fuhr er stromhernieder,
Wie ein Blinder aufrecht sitzend,
Fuhr herab den Taquamena
Unter schwanken Birkenzweigen,
Unter waldger Berge Vorsprung,
Unter dem erwählten Lager
Der Puk-Wudjies, der Pigmäen.

Diese standen all bewaffnet,
Warfen auf ihn Tannenzapfen,
Trafen seine fleischge Schulter,
Seinen wehrlos freien Wirbel;
„Tod dem Kwasind" tönte plötzlich
Rings des kleinen Volkes Kriegsruf.

Seitwärts nieder taumelt Kwasind,
In den Fluß fiel aus dem Kahn er,

Glitscht hinab in's träge Wasser
Häuptlings, wie die Ottern glitschen;
Der verlaßne Birkennachen
Trieb nun leer hinab die Strömung,
Leer, mit umgeschlagnem Boden;
Niemals sah man wieder Kwasind.

Doch des tapfern Manns Gedächtniß
Lebt' und blieb noch lang im Volke,
Und wenn durch die dichten Wälder
Fegt und brüllt der Sturm des Winters,
Und die Zweige, wildgeschüttelt,
Knarren, stöhnen und zerkrachen,
Sagt das Volk: „Das ist der Kwasind,
Brennholz holt er sich zur Feurung!"

19.

Die Geister.

Nimmer stößt ein Geier nieder
Auf den Raub in Wüsteneien,
Auf den kranken Hirsch und Bison,
Ohne daß ein andrer Geier
Aus der Himmelshöhe glotzend
Ihn gewahrt und seinem Flug folgt;
Und ein dritter folgt dem zweiten,
Aus dem fernsten Aether kommend:
Erst ein Punkt, und dann ein Geier
Bis die Luft vom Flug sich dunkelt.

So das Unglück, nicht allein kommt's,
Gleich als ob das eine horchte
Forschend auf des andern Regung;
Naht erst Eines, folgen Andre;

Folgen, sammeln sich in Schaaren
Um ihr Opfer, siech und leidend:
Erst ein Schatten, dann ein Kummer,
Bis die Luft von Sorgen dunkelt.

Ueber all das rauhe Nordland
Hauchte Peboan, der Winter,
Haucht' auf Seen und auf die Flüsse,
Daß ihr Wasser flugs zu Stein ward.
Schüttelt' aus dem Haar die Flocken,
Bis vom Schnee die Fläche weiß war,
Eine mächtge, glatte Fläche,
Gleich als ob die Hand des Schöpfers
Freundlich sie geglättet hätte.

Durch die knarrend weite Wildniß
Zog der Jäger auf den Schneeschuhn;
In dem Dorfe mühten Frau'n sich,
Mahlten Mais und gerbten Hirschhaut;
Und die Jugend eilt zum Spiele,
Eilt auf's Eis zum lustgen Ballspiel,
Hin zum Tanz der flüchtgen Schneeschuh.

Eines Abends, dunkel war es,
Tief gesunken war die Sonne,

Saß im Wigwam Minnehaha
Bei Nokomis und erharrte
Lauschend Hiawatha's Fußtritt,
Seiner Heimkehr von dem Jagen.

Glänzend fiel der Schein des Feuers
Auf das Antlitz beider Frauen,
Malt es hell mit Scharlachstreifen;
In Nokomis Augen glänzt' er
Wie das feuchte Licht des Mondes,
In den Augen Minnehaha's
Blitzt er wie die Sonn' im Wasser.
Hinter ihnen beugten leichthin
Ihre Schatten sich im Winkel,
Ueber ihnen stieg der Rauch auf
Dicht in Wirbeln durch den Rauchfang.

Plötzlich ward der Thüre Vorhang
Leis von außen aufgezogen,
Heller glomm' empor das Feuer,
Wolkig ballt der Rauch sich nieder,
Und zwei Weiber traten sacht ein,
Ungeladen durch die Thüre,
Ohne Laut und ohne Grüße,
Ohne Zeichen des Erkennens;

Setzten sich im fernsten Winkel,
Duckten dicht sich an die Schatten.

Ihrem Ansehn nach und Kleide
Schienen fremd sie in dem Dorfe,
Bleich und häßlich waren Beide,
Und sie saßen trüb' und schweigend,
Zitternd, kauernd in dem Schatten.

War's der Sturmwind in dem Rauchfang,
Der herabheult in die Hütte?
War's der Eule Ruf, der kreischte
Durch des Waldes Schaueröde?
Eine Stimme brach das Schweigen:
„Todte Leiber sind's in Kleidern,
Geister sind's, euch heimzusuchen,
Aus dem Königreich Ponemah,
Aus dem Land des bessern Jenseits!“—

Jetzo kehrte Hiawatha
Aus dem Wald zurück vom Jagen,
Dichten Schnee auf seinen Locken
Und den Rothhirsch auf der Schulter.
Zu den Füßen Minnehaha's
Warf er seine todte Bürde;

Schöner, edler schien das Weib ihm,
Gegen damals, als er werbend
Vor ihr niederwarf die Beute
Als ein Zeichen seiner Wünsche,
Als ein Liebespfand der Zukunft.

Drauf gewahrt' er jene Fremden
Kauernd und geduckt im Schatten;
Und er sprach vor sich: „Wer sind die?
Was für Gäste hat mein Weib hier?"
Doch er fragte nicht die Fremden,
Hieß sie Beide nur willkommen
An dem Heerde seiner Hütte.
Als das Abendmal bereitet
Und der fette Hirsch getheilt war,
Sprangen jene bleichen Gäste
Aus dem Schatten, aus dem Winkel,
Griffen nach den besten Stücken,
Nach dem weißen Fett des Hirsches,
Das allein für Minnehaha,
Hiawatha's Weib, bestimmt war;
Ohne Dank und ohne Frage
Schlangen gierig sie die Stücke,
Huschten in den Winkel wieder,
In den Schatten sich verbergend.

Nicht ein Wort sprach Hiawatha,
Still und ruhig saß Nokomis,
Still und ruhig Minnehaha,
Ihre Züge blieben gleich sich;
Nur mit leisem Flüstern sprach sie:
„Sie sind ausgehungert, laßt sie
Thun und essen nach Behagen;
Laßt sie, sie sind ausgehungert!"

Mancher Tag kam und entschwebte,
Manche Nacht warf ab das Tagslicht,
Wie die Fichte wirft den Schnee ab
Aus der tiefen Nacht der Zweige.
Tages saßen still die Gäste,
Ohne Regung in dem Wigwam;
Doch des Nachts, bei Sturm und Sternlicht,
Schlichen sie hinaus zum Walde,
Holten Brennholz in die Hütte,
Tannenzapfen für die Feurung,
Immer düster, immer schweigend.

Und wenn Hiawatha kehrte
Von dem Fischfang oder Jagen,
Wenn das Abendmal bereitet
Und die Speise rings getheilt war,

Glitten aus des Winkels Dunkel
Diese fremden, bleichen Gäste,
Griffen nach den besten Stücken,
Die bestimmt für Minnehaha;
Ohne Vorwurf oder Anruf
Huschten sie zurück in Schatten.

Niemals hatte Hiawatha
Sie mit Blick und Wort getadelt,
Niemals sich Nokomis heftig
In Geberden nur bewiesen,
Niemals hatte Minnehaha
Groll gezeigt ob ihres Eingriffs.
Alles duldeten sie schweigend,
Daß das Gastrecht nicht des Fremden,
Daß die Tugend nicht des Gebens
Nur durch einen Blick geschwächt sei,
Durch ein Wort nur sei gebrochen.

Einst um Mitternacht, als wachsam
Hiawatha saß wie immer
In dem Wigwam, matt erhellt nur
Von den Bränden, die noch glimmten,
Von dem letzten Schein des Feuers,

Hört er wiederholtes Seufzen,
Hört er schluchzen wie vor Kummer.

Schnell erhob er sich vom Lager,
Von dem scheckgen Fall des Bison,
Schob hinweg den Rehhautvorhang,
Sah die bleichen Schattengäste
Aufrecht sitzen auf dem Lager,
Weinend durch das nächtge Schweigen.

Und er sprach: „Ihr Gäste, redet,
Was betrübt doch eure Herzen,
Daß ihr schluchzt in später Nachtzeit?
Hat euch denn etwa Nokomis,
Hat mein Weib euch, Minnehaha,
Tief gekränkt durch rauhes Wesen,
Gegen alle Pflicht des Gastfreunds?“

Plötzlich ließen ab die Schatten
Von dem Klagen, Schluchzen, Weinen,
Sprachen drauf mit sanfter Stimme:
„Wir sind Geister der Geschiednen,
Die vor Jahren mit dir lebten.
Aus dem Reich des Chibiabos

Kommen wir, dich zu versuchen,
Kommen wir, um dich zu warnen.

„Zu uns tönte Klag' und Schreien
Zu den Inseln der Glückselgen;
Tönt der Lebenden Gejammer,
Die zurück Verstorbne rufen,
Uns mit eitelm Schmerz betrüben.
Sind gekommen, dich zu prüfen;
Keiner kennt uns, achtet unser.
Ja! wir sind nur eine Last euch,
Sehen wohl, daß die Geschiednen
Unter Lebende nicht passen.

„Denk' an dies, o Hiawatha!
Künd' es jedem Stamm und Volke,
Daß sie nimmermehr in Zukunft,
Hin mit ihren eiteln Klagen
Die geschiednen Seelen trüben
Auf den Inseln der Glückselgen.

„Leget nicht so lästge Bürden
In die Gräber der Verstorbnen,
Keine dicken Pelz' und Wampum,
Keine schweren Töpf' und Kessel,

Denn die Geister ächzen drunter.
Nahrung nur wollt' ihnen reichen,
Feuer nur, den Pfad zu hellen.

„Vier der Tage währt die Reise
In das Land der Schattengeister,
Niemals lagern sie zu Nacht sich,
Viermal muß ihr Feuer leuchten.
Darum, wenn verscharrt die Todten,
Laßt beim Nahn der Nacht ein Feuer
Viermal auf dem Grab entflammen,
Daß die Seel' auf ihrer Wandrung
Nicht des heitren Lichts ermangle,
Nicht im nächtgen Dunkel tappe.

„Lebe wohl, o Hiawatha!
Kamen nur dich zu versuchen,
Die Geduld an Dir zu proben,
Durch den Eingriff in dein Hausrecht,
Durch die Willkür unsres Treibens.
Strauchle nicht bei größrer Prüfung,
Schwanke nicht im härtren Kampfe!"

Als sie schwiegen, füllte plötzlich
Finsterniß die stille Hütte.

Hiawatha hört' ein Rauschen
Wie von nachgeschleiften Kleidern,
Hört den Vorhang weggehoben
Von ihren unsichtbaren Händen,
Fühlt' den kalten Hauch der Nachtluft,
Sah die Stern' auf Augenblicke,
Doch die Geister sah er nicht mehr,
Sah nicht mehr die Schattenwandrer
Aus dem Königreich Ponemah,
Aus dem Land des bessern Jenseits.

20.

Die Hungersnoth.

O des traurig langen Winters!
O des grausamharten Winters!
Immer dicker, dicker, dicker
Fror das Eis auf See und Flusse,
Immer tiefer, tiefer, tiefer
Fiel der Schnee rings auf die Gegend,
Fiel der dicke Schnee und deckte
Rings die Waldung, rings die Hütten.

Kaum aus dem begrabnen Wigwam
Brach der Jäger eine Bahn sich;
Mit den Handschuhn, mit den Schneeschuhn
Schritt umsonst er durch die Wälder,
Spürt' nach Wild und findet Keines,
Sah von Hirschen keine Fährte,

In dem Schneefeld keine Spuren,
In der grimmig starren Wildniß
Sinkt er hin, erschöpft vor Schwäche,
Und vor Kält' und Hunger stirbt er.

O des mitleidlosen Fiebers!
O der grausen Noth des Hungers!
O des Klaggeschreis der Kinder!
O der Angst der armen Frauen!

Sieh, verhungert lag die Erde,
Hungrig klagt' um sie die Luft rings,
Hungrig blickt' der Himmel nieder,
Und die Sterne blitzten auf sie
Hungrig wie des Wolfes Augen.

In den Wigwam Hiawatha's
Traten jetzt zwei Gäste schweigend
Und wie Geister düsterblickend
Harrten nicht erst einer Ladung,
Sprachen nicht erst an um Einlaß,
Setzten ohne Gruß sich nieder
Auf den Sitz von Minnehaha,
Stierten mit den hohlen Augen
In das Antlitz Minnehaha's.

Und der erste sagte: „Sieh mich!
Bin der Hunger, Bukadawin!“
Und der andre sagte: „Sieh mich!
Bin das Fieber Ahkosewin!“

Und die holde Minnehaha
Schauderte vor ihrem Blicke,
Schauderte vor ihrem Worte,
Legte schweigend sich aufs Lager,
Barg ihr Antlitz, gab nicht Antwort;
Lag dort zitternd, frierend, glühend
Bei den Blicken, die sie warfen,
Bei den Worten, die sie raunten.

In die öde Wildniß stürmte
Wie im Wahnsinn Hiawatha,
In dem Herzen Pein und Sorge,
In dem Antlitz Marmorstarrheit,
Angstschweiß drang auf seine Stirne,
Doch er fror und fiel nicht nieder.

Pelzumhüllt und jagdgerüstet,
Mit dem mächtgen Eschenbogen,
Mit dem Köcher voller Pfeile,
Mit den Handschuhn, auf den Schneeschuhn

Irrt' und lief er vorwärts, vorwärts
In dem weiten, wüsten Walde.

„Gitche Manito, du Mächtger!"
Schrie er mit erhobnem Antlitz
In der angstvoll bittren Stunde,
„Vater, gib doch deinen Kindern,
Nahrung gib, wir müssen sterben!
Gib der Sterbenden nur Nahrung,
Nahrung mir für Minnehaha!"

Durch den Wald, der wiederhallte,
Durch die weite wüste Wildniß,
Drang der Klagschrei der Verzweiflung,
Doch als Antwort scholl zurücke
Nur das Echo seiner Klage,
Nur das Echo aus dem Walde:
„Minnehaha! Minnehaha!"

Und den ganzen Tag lang schweifte
Hiawatha in der Wildniß,
Durch den Wald, zu dessen Schatten
In der holden Zeit des Sommers,
Jenes nie vergessnen Sommers,
Heimgebracht sein junges Weib er

Aus dem Lande der Dacotah's;
Als im Busch die Vögel sangen,
Und die Bächlein glitzernd lachten,
Und die Luft voll süßem Duft war,
Und die holde Minnehaha
Zu ihm sprach mit fester Stimme:
„Ja! ich folge dir, mein Gatte!“

In dem Wigwam bei Nokomis,
Bei den beiden düstern Wächtern,
Bei dem Hunger und dem Fieber
Lag die arme Minnehaha,
Sterbend lag sie, die geliebte.

„Horch! ich hör' ein Rauschen!“ rief sie,
„Hör' ein Dröhnen und ein Rauschen,
Hör' den Fall des Minnehaha,
Der mir aus der Ferne zuruft!“ —
„Nicht doch, Kindchen!“ sprach Nokomis,
„'s ist der Nachtwind in den Fichten!“

„Sieh dort!“ rief sie, „meinen Vater,
Einsam steht er an der Thüre,
Winkt mir zu aus seinem Wigwam
In dem Lande der Dacotahs!“ —

„Nicht doch Kindchen!“ sprach Nokomis,
„'s ist der Rauch, der winkt und wirbelt!“

„Wehe!“ rief sie, „Paupuks Augen
Funkeln auf mich aus dem Dunkel,
Schon von seinen eis'gen Fingern
Fühl' ich meine fest umschlungen!
Hiawatha! Hiawatha!“

Mitten in die ferne Waldung
Ueber meilenweite Berge
Hörte trostlos Hiawatha
Diesen jähen Schrei und Angstruf,
Hört' die Stimme Minnehaha's,
Wie sie ihm im Sterben zuruft:
„Hiawatha! Hiawatha!“

Ueber pfadlos wüstes Schneefeld
Unter schneebeladnen Zweigen
Eilte heimwärts Hiawatha,
Schwer das Herz, doch leer die Hände!
Hört Nokomis jammernd klagen:
„Wahonomin! wehe, wehe!
Wär ich doch für dich gestorben,

Wär ich todt doch, so wie du's bist,
Wahonomin! wehe! wehe!"

In die Hütte stürzt' er hastig,
Sah Nokomis langsam wankend
Und von Jammer überwältigt,
Sah die holde Minnehaha
Vor sich liegen kalt und schweigend,
Und sein Herz vor Kummer brechend
Stieß solch einen Schrei der Qual aus,
Daß der Wald selbst schauernd klagte,
Daß die Sterne selbst am Himmel
Zuckten und vor Angst erbebten.

Sprachlos setzt' er dann sich nieder
An das Lager Minnehaha's
Zu den Füßen der Geliebten,
Zu den flinken Füßchen, die ach nie mehr
Hurtig ihm entgegenspringen,
Nimmer mehr ihm hurtig folgen.

Mit den beiden Händen deckt' er
Sein Gesicht, und sieben Tage,
Sieben lange Tag' und Nächte
Saß er wie in einer Ohnmacht,

Sprachlos, regungslos, bewußtlos,
Ob es taghell, ob es nächtig.

Dann begrub man Minnehaha;
In dem Schnee macht man ein Grab ihr,
In dem tiefen düstern Walde,
Unter seufzend dunkeln Tannen;
Kleidet sie in Prachtgewänder,
In ihr Kleid von Hermeline,
Deckt mit Schnee sie, hermelingleich,
So begrub man Minnehaha.

Nachts brannt' auf dem Grab ein Feuer,
Viermal ward es angezündet,
Für die Auffahrt ihrer Seele
Zu den Inseln der Glückselgen.
Aus der Thür sah Hiawatha
In dem Wald das Feuer brennen,
Rings die Tannennacht erleuchtend.
Von dem schlummerlosen Lager,
Von dem Lager Minnehahas,
Sprang er auf zur Thür und wachte,
Daß das Feuer nicht erlösche
Nicht sein Lieb im Dunkeln lasse.
Und er sprach: „Leb wohl, Geliebte!

Lebe wohl, o Minnehaha!
Mit dir ward mein Herz begraben.
All mein Denken steigt mit dir auf!
Komm zurück nicht mehr zur Arbeit,
Komm zurück nicht mehr zum Dulden,
Wo der Hunger und das Fieber
Herz und Körper schnöd zerstören;
Bald ist auch mein Thun vollendet,
Bald auch folg' ich deinen Schritten
Zu den Inseln der Glückselgen,
In das Königreich Ponemahs,
In das Land des bessern Jenseits."

21.

Des weissen Mannes Fusstritt.

In der Hütte saß am Flusse,
Dicht an dem gefrornen Flusse
Trüb ein alter Mann und einsam,
Weiß das Haar wie Schneegestöber.
Spärlich brannte nur sein Feuer,
Und der Alte bebte schauernd,
Hüllte frostig sich und tiefer
In zerfetzte weiße Felle.
Nichts vernahm er als den Sturmwind,
Wenn er längs dem Walde brüllte,
Nichts erblickt' er als den Schneesturm,
Wenn er wirbelnd pfiff und fegte.

Asche deckte schon die Kohlen,
Und das Feuer starb verglimmend,

Als ein Jüngling leichten Schrittes
Eintrat durch die offne Thüre,
Seine Wangen, roth von Jugend,
Und die Augen sanft und lieblich
Wie die Stern' in Frühlingsnächten.

Seine Stirn umkränzt von Gräsern,
Frischen, würzeduftgen Gräsern,
Auf den Lippen süßes Lächeln,
Der mit Sonnschein füllt die Hütte,
Einen Blumenstrauß in Händen,
Der mit Duft die Hütt erfüllte.

„Ach! mein Sohn!" so rief der Alte,
„Heil den Augen, die dich schauen.
Setz dich zu mir auf die Matte,
Dich zur letzten Glut der Kohlen,
Laß die Nacht uns hier verplaudern.
Sprich von deinen Abenteuern,
Von den Ländern, die du sahest.
Ich erzähle dir dagegen
Meiner Kühnheit Wunderthaten."

Und er nahm die Friedenspfeife,
Alt und seltsamlich gestaltet,

Deren Kopf aus rothem Steine,
Deren Rohr ein Schilf mit Federn;
Stopfte sie mit Weidenrinde,
Legte drauf die glühe Kohle,
Bot sie seinem fremden Gaste
Und begann zu sprechen also:

„Wenn den Hauch ich von mir blase,
Wenn ich auf die Gegend athme,
Werden regungslos die Flüsse,
Wird so hart wie Stein das Wasser.“

Und der Jüngling lacht erwiedernd:
„Wenn den Hauch ich von mir blase,
Wenn ich auf die Gegend athme,
Sprießen Blumen aus den Wiesen,
Fließen rieselnd alle Flüsse!“

„Schüttl' ich meine weißen Locken,“
Sprach mit finstrer Stirn der Alte,
„Wird mit Schnee bedeckt das Land rings,
Alle Blätter aller Bäume
Welken, fallen und vermodern,
Nur ein Hauch — und sie sind nicht mehr.
Aus den Sümpfen und Gewässern

Steigt der Reiher und die Wildgans,
Und sie flüchten in die Ferne,
Nur ein Hauch — und sie sind nicht mehr.
Und wohin mein Fuß sich wendet,
Bergen sich des Waldes Thiere
Scheu in Gruben und in Höhlen
Und wie Stein wird hart die Erde.“

„Schüttl' ich meine langen Locken,“
Sprach der Jüngling lieblich lachend,
„Fallen warme Regentropfen,
Hebt die Pflanze froh ihr Köpfchen,
Und zu Sümpfen und Gewässern
Kehrt die weiße Gans und Reiher,
Und die pfeilbehende Schwalbe
Schießt im Flug zurück zur Heimath;
Fröhlich singt im Wald der Vogel.
Und wohin mein Fuß sich wendet,
Sind die Wiesen all voll Blumen,
Alle Bäume rings voll Blätter,
Klingt Musik durch alle Wälder.“

Im Gespräche ging die Nacht hin;
Aus den fernen Reichen Wabums,
Aus der lichten Silberhütte.

Wie ein Krieger bunt und prächtig
Stieg die Sonn' empor und sagte:
„Seht mich, seht! die große Sonne!“

Sprachlos ward des Alten Zunge,
Und die Luft ward lau und milde,
Vor dem Wigwam sangen fröhlich
All des Waldes bunte Sänger,
Und der Strom begann zu rauschen;
Und ein Duft von frischen Gräsern
Wehte lieblich durch die Hütte.
Und Segwun, der fremde Jüngling,
Sah im Tageslichte schärfer
Vor sich stehn ein eis'ges Antlitz,
Peboan der Winter war es!
Seinem Aug' entflossen Thränen,
Wie geschmolzne Bächlein fließen,
Und sein Körper schrumpft' zusammen,
Als die heitre Sonn' emporstieg,
Bis er in den Lüften hinschwand,
Bis er hinschmolz in den Boden,
Und der Jüngling sah voll Freuden
Vor sich auf dem Herd des Wigwams,
Wo das Feuer raucht' und dampfte,
Jetzt des Frühlings erste Blume,

Sah des Frühlings Schönheit blühen,
Sah die Miskodeed in Blüthe.

So kam endlich in das Nordland
Nach der unerhörten Kälte,
Nach so grausig hartem Winter
Frühling mit dem höchsten Schmucke,
Mit den Vögeln, mit den Blüthen,
Und mit Blumen, Laub und Gräsern.

Segelnd auf dem Wind nach Norden,
Flog in Zügen gleichwie Pfeile,
Durch den Himmel hingeschossen,
Flog der Schwan der blendendweiße,
Ganz nach Menschenweise sprechend;
Und in langen Reihen wogend
Kam herbei die weiße Wildgans;
Und in Paaren oder einzeln
Kam ins Land mit Fittigrauschen
Birkhuhn, Ent' und blauer Reiher,
In den Büschen auf den Wiesen,
Pfiff das Vöglein seine Lieder,
Oben auf dem First der Hütte
Sang Rothkelchen muntre Weisen,
In der Fichtenbäume Dickicht

Girrte die verliebte Taube,
Der gebeugte Hiawatha,
Stumm in seinem bittern Schmerze,
Hörte rufen ihre Stimmen,
Trat aus seiner düstern Hütte,
Stand und sah hinauf gen Himmel,
Sah auf Wasser und auf Erde. —

Von der Wandrung aus dem Osten,
Aus den Gegenden des Morgens,
Aus dem lichten Land des Wabun,
Kehrte heimwärts jetzt Jagoo,
Jener vielgereiste Prahler,
Reich an neuen Abenteuern
Und so manchen Wunderdingen.

Und das Volk des Dorfes lauschte,
Wenn bedeutsam er erzählte
Von den Wunderabenteuern,
Lachend sprach es dann oft zu ihm:
„Ist es wirklich so, Jagoo?
Niemand sonst sieht solche Wunder."
Und er sprach: „Ich sah ein Wasser,
Größer, als das Hochseewasser,
Breiter, als der Gitche Gumee,

Bitter, daß es nicht zu trinken."
Und die Krieger sahn einander
Und einander an die Frauen,
Lachten: „Ach, das ist unmöglich,"
Sagten: „Nein, das ist unmöglich!"
Weiter sprach er: „Auf dem Wasser
Kam ein großer Kahn mit Schwingen,
Ja, mit Schwingen angeflogen,
Größer, als ein Wald von Fichten,
Höher, als die höchsten Wipfel."
Und die Greise wie die Frauen
Sahn sich kichernd an und sagten:
„Nein, das ist uns doch unglaublich!"

Weiter sprach er im Erzählen:
„Aus dem Schlund nun, mich zu grüßen,
Kam der Blitz und kam der Donner."
Und die Krieger und die Frauen
Lachten laut des armen Prahlers:
„Nein, was du uns Alles aufhängst!"

Und er sprach: „Es kam ein Völkchen
In dem großen Kahn mit Schwingen,
Ja, es kamen hundert Krieger,
All mit weißgemaltem Antlitz

Und mit haarbedecktem Kinne."
Und die Krieger und die Frauen
Schrien lachend, ihn verspottend,
Wie die Raben auf den Wipfeln,
Wie die Krähen auf den Tannen,
Und sie sprachen: „Welche Lüge!
Denke nicht, daß wir sie glauben!"

Nicht doch lachte Hiawatha,
Er erwidert ernsten Blickes
Auf ihr Spotten und ihr Scherzen:
„Wahr ist, was Jagoo sagte,
Denn im Traum hab' ichs gesehen,
Jenes große Boot mit Schwingen,
Jenes Volk mit weißem Antlitz,
Hab' gesehn, wie dieses bärtge
Völkchen kam auf Breterkahne
Aus den Gegenden des Morgens,
Aus dem lichten Land des Wabun."

„Gitche Manito, der Mächtge,
Jener große Geist und Schöpfer,
Sandte sie nach seinem Willen
Uns' hieher mit seiner Botschaft.
Und wohin sie sich bewegen,

Schwärmt vor ihnen stets die Fliege,
Schwärmt die Biene, Honig schaffend,
Und wohin sie immer treten,
Sprießt empor stets eine Blume,
Sprießt des „weißen Mannes“ Fußtritt —
Laßt uns grüßen drum die Fremden,
Grüßen sie als Freund und Brüder,
Und die rechte Hand der Freundschaft
Geben, wenn sie zu uns kommen.
Gitche Manito, der Mächtge,
Sagte mir's in einem Traume.
Ja, ich sah in diesem Traume
Das Geheimste selbst der Zukunft,
Sah im Westen jenes Sumpfland
Der uns unbekannten Stämme;
All das Land war reich an Menschen,
Rastlos kämpfend und sich mühend,
Mancherlei der Zungen sprechend,
Doch nur einen Herzschlag fühlend.
Ihre Axt hallt' in den Wäldern,
Ihre Stätten rauchten qualmend,
Ueber alle Seen und Ströme
Rauschten ihre Donnerkähne.
Dann kam mir ein traurig düstres
Traumgesicht so wolkentrübe;

Unsre Stämme sah zerstreut ich,
Meiner Lehren nicht gedenkend,
Schwächlich und sich stets bekriegend,
Sah die Letzten unsers Volkes
Westwärts schweifen wild und elend,
Gleich zerrißnen Wolkenmassen,
Gleich des Herbsts verwelkten Blättern."

22.

Hiawatha's Scheiden.

An dem hellen Hochseewasser
Vor der Thüre seines Wigwam
An dem schönsten Sommermorgen
Stand erwartend Hiawatha.

Voller Frische war die Luft rings,
Hell und heiter rings die Erde,
Westwärts nach dem nahen Walde
Schweift' der goldne Schwarm der Fliegen,
Schwärmt' die Biene, honigsammelnd,
Summend, funkelnd in der Sonne.

Ueber ihm lag klar der Himmel,
Vor ihm glatt die See und ruhig;
Schnalzend sprang daraus der Stör auf,

Glitzernd in dem Schein der Sonne;
An dem Ufer dehnt' der Wald sich,
In dem Wasser sich bespiegelnd,
Regungslos sah in dem Wasser
Jeder Wipfel seinen Schatten.

Von der Stirne Hiawatha's
Wich jedwede Spur des Kummers,
Wie der Nebel von dem Wasser,
Wie der Dampf von Thal und Wiese.

Siegreich und vor Freude lächelnd
Mit dem Blicke des Frohlockens
So wie Einer, der die Zukunft
Sieht in hellen Traumgesichten,
Stand erwartend Hiawatha.

Und er streckte beide Hände
Ausgespreizt empor zur Sonne,
Und durch die getrennten Finger
Fiel ihr Licht auf seine Züge,
Fiel auf seine nackten Schultern,
Wie es fällt auf einen Eichbaum
Durch der Zweige Blätterritzen.

Ueber's Wasser schwamm und flattert'
Etwas in der Dämmer Ferne,
Etwas in dem Morgennebel,
Sichtbar hob sich's aus dem Wasser,
Schien zu glänzen, schien zu schwimmen,
Immer näher, näher kommend.

War es Shingebis der Taucher?
War's der Pelikan, der Reiher,
Oder war's die weiße Wildgans?
Deren glatter Hals und Flügel
Trieft und blitzt von Wassertropfen?

Weder Taucher war's noch Wildgans,
Weder Pelikan noch Reiher,
Ueber's Wasser schwamm und flattert
Durch den glanzgen Morgennebel
Jetzt ein Birkenkahn mit Rudern,
Steigend, sinkend in dem Wasser,
Triefend, blitzend in der Sonne,
Und ein fremdes Volk kam mit ihm
Aus dem fernen Land des Wabun,
Aus dem Reich des fernsten Osten,
Kam der Häuptling, kam der „Schwarzrock“,

Der Prophet, das „Bleichgesicht" an
Mit den Führern und Gefährten.

Und der edle Hiawatha,
Streckte schon empor die Hände
Als ein Zeichen des Willkommens,
Jubelnd voll Erwartung harrt er,
Bis das Birkenkahn mit Rudern
Auf den glanzgen Kieseln knarrte,
Strandet an dem sandgen Ufer,
Bis das Bleichgesicht, der Schwarzrock
Mit dem Kreuz auf seinem Busen
Aussteigt an das sandge Ufer.

Laut auf jauchzte Hiawatha,
Und dann sprach er voll Entzücken:
„Herrlich ist die Sonn', ihr Fremden,
Da ihr kommt, uns zu besuchen!
Unsre Weiler harren euer,
Offen stehn euch alle Thüren
Unsrer Wigwams, denn wir bieten
Euch die rechte Hand des Herzens.

„Nimmer schien so klar die Sonne,
Blühte nie so frisch die Erde,

Als sie heute blühn und scheinen,
Da ihr kommt, uns zu besuchen!
Nie war unsre See so ruhig,
Nie so frei von Fels und Bänken,
Denn im Lauf hat euer Fahrzeug
Bänk' und Felsen all beseitigt.

Nie noch duftet' unser Tabak
Solchen süßen Wohlgeruch aus,
Nie noch standen unsres Kornfelds
Breite Blätter wol so üppig,
Als sie diesen Tag uns scheinen,
Da ihr kommt, uns zu besuchen!"

Und der Schwarzrock gab zur Antwort,
Stottert' in der eignen Sprache
Ungewohnte fremde Worte:
„Friede dir, o Hiawatha,
Friede dir und deinem Volke,
Friede des Gebets und Gnade,
Christi und Maria's Gnade!"

Freundlich führte dann die Fremden
Hiawatha in die Hütte,
Setzte sie auf Bisonfelle,

Setzte sie auf Hermeline.
Und die sorgliche Nokomis
Brachte Speis' in Bastgefäßen, —
Wasser dann in Birkenschaalen,
Und gestopft die Friedenspfeife,
Fertig angebrannt zum Rauchen.

All des Dorfes Greise kamen,
All die Krieger rings des Stammes,
Die Propheten all und Zaubrer,
All die Arzeneierfahrnen,
Um die Fremden zu begrüßen;
Und sie sprachen: „Recht so, Bruder,
Daß du kommst, uns zu besuchen!“

Um die Thür herum im Kreise
Saßen schweigend sie und rauchten,
Harrten auf der Fremden Kommen,
Ihre Botschaft zu empfangen;
Bis das Bleichgesicht, der Schwarzrock,
Aus dem Wigwam trat und grüßte,
Stottert' in der eignen Sprache
Ungewohnte fremde Worte:
Und sie sprachen: „Recht so, Bruder,
Daß du kommst, uns zu besuchen!“

Dann verkündete der Schwarzrock
Seine Botschaft allem Volke,
Kündete den Zweck der Sendung,
Sprach dann von der heilgen Jungfrau,
Von dem Heiland, ihrem Sohne,
Wie in ferner Zeit und Gegend
Er wie wir gelebt auf Erden,
Wie gefastet er, gebetet
Und gewirkt, und wie die Juden,
Der verfluchte Stamm auf Erden
Ihn verhöhnt und ihn gegeißelt
Und ihn an das Kreuz geschlagen;
Wie er aus dem Grab erstanden,
Wieder ging mit seinen Jüngern
Und zum Himmel dann emporstieg.

Und des Stammes Häupter sprachen:
„Nun gehört wir eure Sendung,
Wir gehört der Weisheit Worte,
Wollen wir der Rede denken,
Es ist gut für uns, o Brüder,
Daß ihr kommt, uns zu besuchen!“

Und sie standen auf und schieden,
Heim ging jeder zu dem Wigwam,

Und den Fraun und jungen Leuten
Brachten sie der Fremden Kunde,
Die des Lebens Herr gesendet
Aus dem lichten Land des Wabun.
In der Hitze tiefem Schweigen
Kam der Nachmittag des Sommers,
Um den schwülen Wigwam wehte,
Schläfrig müden Tons die Waldung,
Und in Schlummerklängen spülte
An den flachen Rand das Wasser;
Aus den Feldern zirpte schrillend
Stets in gleichem Tact das Heimchen;
Und die Gäste Hiawatha's,
Müde von des Sommers Hitze,
Schliefen in dem schwülen Wigwam.

Langsam auf die dampfge Gegend
Fiel des Abends kühles Dunkel
Und der Sonne flache Strahlen
Schossen in den Wald die Spuren,
Brachen durch die dichtsten Schatten,
Drangen ins geheimste Dickicht,
Schlüpften selbst in Thal und Höhlen;
Hiawatha's Gäste schliefen
Ruhig in dem stillen Wigwam.

Da erhob sich Hiawatha,
Sagte Lebewohl Nokomis,
Flüsternd sprach er, leise sprach er,
Um die Gäste nicht zu wecken:

„Gehen will ich, o Nokomis,
Auf die lange, weite Wandrung,
Zu des fernen Westens Pforten,
In das Reich des Heimathwindes,
Zu dem Reiche des Nordwestwind's.
Deiner Sorge, deiner Pflege
Laß zurück ich diese Gäste,
Sieh, daß nie ein Leid sie kränke,
Daß sie nimmer Furcht bedränge,
Nie Gefahr, noch düstrer Argwohn,
Mangel nie an Speis' und Obdach
In der Hütte Hiawatha's."

Und er wandte sich zum Dorfe,
Nahm Lebwohl von allen Kriegern,
Von den jungen Leuten allen,
Und voll Ueberredung sprach er:
„Gehen will ich, lieben Brüder,
Auf die lange, weite Wandrung;
Manche Monde, manche Winter

Werden kommen, werden gehen,
Eh' ich wieder zu euch kehre;
Doch zurück laß ich die Gäste,
Lauschet ihrem Wort der Weisheit,
Lauscht der Wahrheit, die sie reden,
Da des Lebens Herr sie sendet
Aus dem Land des Lichts und Morgens."

An der Küste stand und winkte
Abschiedsgrüße Hiawatha;
An dem klaren lichten Wasser,
Rüstet er den Kahn zur Abfahrt
Von des Küstenufers Kieseln
Stieß er ihn hinaus ins Wasser,
Flüstert leise: „Westwärts, westwärts!"
Und mit Eile schoß er vorwärts!

Und die Abendsonne setzte
Roth die Wolken rings in Feuer,
Daß gleich einer großen Wiese
Weit und breit der Himmel brannte,
Ließ dann auf dem glatten Wasser
Einen breiten Streifen Glanzes,
Darauf, wie auf einem Flusse,
Westwärts, westwärts Hiawatha

Segelt' in die Gluth des Westens,
Segelt' in das Purpurfeuer,
Segelt in den Abenddämmer.

Und das Volk am Uferstrande
Sah ihn schwimmen, steigen, sinken,
Bis der Birkenkahn emporstieg
Hoch in diesen See des Glanzes,
Bis er sank in jene Gluthen,
Gleich dem Neumond, langsam, langsam,
Sinkend in der Purpurferne.

Alles rief: „Leb wohl für immer,
Lebe wohl, o Hiawatha,"
Und die einsam dunklen Wälder
Seufzten tiefbewegt im Dunkel:
„Lebe wohl, o Hiawatha!"
Und die Wogen an dem Ufer
Ueber Kiesel spülend schluchzten:
„Lebe wohl, o Hiawatha!"
Und der blaue Reiher kreischte
Aus dem Dickicht seines Sumpfes:
„Lebe wohl, o Hiawatha!"

So schied freudig Hiawatha,
Hiawatha, der Geliebte,

In dem Schein der Abendsonne,
In des Abends Purpurdämmer,
In das Reich des Heimathwindes,
Zu dem Reiche des Nordwestwinds,
Zu den Inseln der Glückselgen,
In das Königreich Ponemah's,
In das Land des bessern Jenseits.

Anmerkungen.

Das Lied von Hiawatha. — Diese indische Edda, wenn man sie so nennen darf, beruht auf einer unter den nordamerikanischen Indianern herrschenden Sage über eine Person von wunderbarer Abstammung, welche zu ihnen gesandt wurde, ihre Flüsse, Wälder und Fischteiche zu reinigen und sie in den Künsten des Friedens zu unterrichten. Er war unter mancherlei Stämmen unter den Namen Michabou, Chiabo, Manabozho, Tarenyawagon und Hiawatha bekannt.

In diese Sage sind andere indische Legenden verwebt.

Der Schauplatz des Gedichts ist unter den Ojibways an der Südküste des Obern Sees.

In dem Thal von Tawasentha. Seite 9.

Dieses Thal, jetzt Norman's Kill genannt, liegt in Albany County, in New-York.

Zu den Bergen und Prairieen. Seite 13.

Mr. Catbin entwirft in seinen Briefen und Anmerkungen über Sitten, Gebräuche und Zustände der nordamerikanischen Indianer eine interessante Schilderung der Côteau des prairies und des rothen Pfeifensteinbruchs. Er sagt:

„Hier erfolgte (zufolge ihren Traditionen) die geheimnißvolle Entstehung der rothen Pfeife, welche ihren Friedens- und Kriegsrauch zu den fernsten Enden des Festlandes blies, welche jeder Krieger aufsuchte und durch deren rothen Stiel er den unwiderruflichen Schwur des Kriegs und der Verwüstung hindurchblies. Hier entsprang auch das friedenathmende und mit Adlerfedern beschwingte Calumet, welches seinen wirbelnden Rauch über das Land verbreitete und die Wuth unbarmherziger Verwüstung stillte.“

„Hier rief in alter Zeit der große Geist die indianischen Stämme zusammen; auf dem Gipfel des rothen Pfeifensteinfelsens stehend, brach er von der Wand desselben ein Stück ab und machte eine gewaltige Pfeife daraus, indem er sie in der Hand drehte, rauchte sie über ihnen nach Nord, Süd, Ost und West, und sagte ihnen, dieser Stein sei roth — es sei ihr Fleisch — sie sollten sie als Friedenspfeife gebrauchen, — er gehöre ihnen allen, und in seiner Umgebung sollte die Kriegskeule und das Scalpirmesser nicht geschwungen werden. Bei dem letzten Zug seiner Pfeife verschwand sein Haupt in einer großen Wolke, und die ganze Fläche des Felsens war auf mehrere Meilen hin geschmolzen und verglast; zwei große Oefen waren unten geöffnet, und zwei Frauen (die Stelle hütende Geister) traten in einem Feuerscheine in dieselben, und noch jetzt hört man, wie sie auf das Anrufen der Oberpriester oder Heilkundigen antworten, die sie um Rath fragen, wenn sie diese geweihte Stelle besuchen.

Höre, Bär, du bist ein Feigling. Seite 13.

Heckewelder führt in seinem Bericht über die indianischen Stämme einen indianischen Jäger auf, der einen Bär angeredet habe. Er sagt: „Ich war zugegen, als dieses Schelten stattfand; nachdem der Jäger den Bär erlegt hatte, fragte ich ihn, wie er glauben könne, daß der Bär verstände, was er zu ihm sagte? O, antwortete er, der Bär verstand mich recht gut; bemerkten Sie nicht, wie beschämt er mich anblickte, als ich ihn schalt?“

Still, sonst holt der nackte Bär dich! Seite 37.

Heckewelder spricht sich über diese unter den Mohicanen und Delawaren herrschende Sage also aus:

„Nach ihren Erzählungen war unter allen Thieren, welche früher in diesem Lande hausten, dieses das wildeste; es war größer, als der größte unter den gewöhnlichen Bären, und von merkwürdig langem Leibe, und über und über nackt, mit Ausnahme eines mit weißen Haaren bewachsenen Fleckes auf dem Rücken ....“

„Die Geschichte dieses Thieres diente den Indianern als Stoff der Unterhaltung, namentlich auf der Jagd. Ich hörte auch, daß sie zu ihren weinenden Kindern sagten: Still! der nackte Bär wird euch hören, euch fassen und euch fressen!“

Wo des Minnehaha Wasser —. Seite 56.

Die Gegend um Fort Snelling ist reich an Schönheiten. Die Wasserfälle von St. Anthony sind den Reisenden und den Lesern indianischer Skizzen bekannt. Zwischen dem Fort

und diesen Wasserfällen befinden sich die vierzig Fuß hohen „kleinen Wasserfälle“ eines in den Mississippi mündenden Stromes. Die Indianer nennen sie Mine-hah-hah, oder „lachende Wasser“.

Dünen an der Küste bildend. Seite 98.

Eine Beschreibung des grand Sable, oder der großen Dünen des Obern Sees befindet sich in Foster's und Whitney's Bericht über die Geologie des Landdistricts des Obern Sees:

„Der grand Sable ist von wenig geringerem Interesse, als die Pictured Rocks. Der Forscher gelangt plötzlich von einem Ufer festen Sandes zu einem von losen Bestandtheilen, und wenn in dem einen Falle die Klippen weniger abschüssig sind, erreichen sie in dem andern eine größere Höhe. Vor denselben sieht er einen langen Küstenstrich, einer großen Sandbank ähnlich, über 350 Fuß hoch, ohne alle Spur von Vegetation. Ersteigt man den Gipfel, so gewahrt man gerundete Hügel von zusammengewehtem Sand, und hier und da Haufen von Bäumen, gleich Oasen in der Wüste.“

O erwache, du Geliebte. Seite 132.

Das Original dieses Liedes befindet sich in Littell's „Gegenwart“.

Ist's der rothe Schwan, der rudert —. Seite 138.

Ueber die Sage vom rothen Schwan berichtet Schoolcraft. Drei Brüder wetteten, wer das erste Wild von der Jagd heimbringen würde:

„Sie sollten," so erzählt die Sage, „jeder nur ein solches Thier schießen, welches er zu tödten gewohnt war. Sie zogen auf verschiedenen Wegen aus; Odjibwa, der jüngste, war nicht weit gekommen, als er einen Bär erblickte, ein Thier, welches er der Verabredung gemäß nicht tödten durfte. Er folgte ihm auf dem Fuße und durchschoß ihn mit einem Pfeil, so daß er stürzte. Obgleich gegen die Verabredung, begann er doch sofort ihm das Fell abzuziehen, als plötzlich eine Röthe die Luft um ihn färbte. Er rieb sich die Augen und meinte, er habe sich vielleicht getäuscht, doch vergebens, denn der rothe Schein währte fort. Endlich hörte er in der Ferne ein seltsames Geräusch. Anfangs klang es wie eine menschliche Stimme, als er aber dem Tone näher kam, gelangte er zu den Ufern eines Sees und gewahrte bald den Gegenstand, dem er nachforschte. Im See saß ein prächtiger rother Schwan, dessen Gefieder in der Sonne glitzerte und der von Zeit zu Zeit das nämliche Geräusch machte, welches er gehört hatte. Er befand sich auf Bogenschußweite, der Schütze legte den Bogen an, zielte und schoß. Der Pfeil war ohne Wirkung; und er schoß wieder und wieder, bis sein Köcher leer war. Der Schwan bewegte sich immer noch im Kreise, steckte seinen langen Hals ins Wasser und tauchte mit dem Schnabel unter, als kümmere er sich nicht um die auf ihn abgeschossenen Pfeile. Odjibwo eilte nach Hause, nahm alle seine Pfeile und die seiner Brüder und verschoß sie insgesammt. Dann stand er still und schaute den schönen Vogel an. Als er so dastand, erinnerte er sich der Angabe seiner Brüder, daß in ihres verstorbenen Vaters Arzneibeutel sich drei bezauberte Pfeile befänden. Sein Verlangen, den Schwan zu erlegen, besiegte alle Bedenklichkeiten,

und er eilte fort. Zu jeder andern Zeit würde er es für eine Entweihung gehalten haben, seines Vaters Arzneibeutel zu öffnen; doch jetzt ergriff er hastig die drei Pfeile und eilte zurück; den übrigen Inhalt des Beutels ließ er verstreut in der Hütte. Der Schwan befand sich noch an der Stelle. Den ersten Pfeil schoß er mit großer Genauigkeit ab und traf ziemlich nahe. Der zweite traf noch näher; als er den letzten nahm, fühlte er seinen Arm stärker, drückte kräftig ab und sah, daß er den Hals des Schwanes etwas oberhalb der Brust durchbohrte. Doch hinderte das den Vogel nicht, davon zu fliegen, was er indeß anfangs langsam that, indem er mit den Flügeln flatterte und sich allmälig in die Lüfte erhob, dann flog er fort dem Sonnenuntergang zu."

Wenn ich denke des Geliebten —. Seite 153.

Das Original findet sich bei Oneota p. 15.

Sing die Feste des Mondamin. Seite 155.

Der Mais, oder das indianische Korn, steht bei den Indianern in hohem Ansehn. „Sie halten ihn für eine so wichtige und göttliche Getreideart," sagt Schoolcraft, „daß ihre Geschichtserzähler verschiedene Erzählungen erfanden, in welchen dieser Gedanke unter der Gestalt einer besondern Gabe des großen Geistes symbolisirt wird. Die Odjibwa-Algonquins, welche es Mon-dá-min nennen, das heißt, des Geistes Korn oder Beere, besitzen eine hübsche Sage dieser Art; nach dieser wird der Halm in vollem Büschel als vom Himmel herabkommend dargestellt, in Gestalt eines schönen Jünglings, ..."

„Es ist wohl bekannt, daß das Säen und Ernten des Getreides wenigstens bei den uncolonisirten Stämmen gänzlich den Frauen und Kindern und einigen hochbejahrten Männern überlassen ist. Doch ist es vielleicht nicht allgemein bekannt, daß diese Arbeit von den Frauen nicht zwangsweise, sondern als ein billiges Aequivalent für die mühsame und beständige Arbeit verrichtet wird, welche dem andern Geschlecht das Herbeischaffen von Nahrung und Kleidung durch die Jagd und die Vertheidigung ihrer Dörfer gegen ihre Feinde und das Abhalten der Eindringlinge von ihrem Besitzthum verursacht. Eine gute indianische Hausfrau erachtet dies als einen Theil ihrer Vorrechte und ist stolz darauf, einen Vorrath von Getreide zu haben, um Gastfreundschaft zu üben, oder die Gastfreundschaft ihres Mannes durch Bewirthung der Gäste gebührend zu ehren.“ Oneota p. 82.

Früchtereicher wird das Feld dann —. Seite 158.

„Ein eigenthümlicher Beweis dieses bei beiden Geschlechtern herrschenden Glaubens an den geheimnißvollen Einfluß der Fußtritte eines Weibes auf die Erzeugung von Pflanzen und Insecten findet sich in einem alten Gebrauche bei der Kornsaat, welcher mir mitgetheilt wurde. Wenn das Kornfeld besäet war, wählte die Frau des Jägers den ersten finstern oder bewölkten Abend zu einem geheimen Umgange, sans habillement, um das Feld. Zu diesem Zweck schlich sie sich Abends unbemerkt aus der Hütte zu einem dunkeln Winkel, wo sie sich völlig auskleidete. Dann nahm sie ihr Matchecota oder vorzüglichstes Kleidungsstück in die eine Hand und schleppte es um das Feld. Man glaubte, dies sichere eine reichliche Ernte und schütze das

Korn vor Insecten und Würmern. Man war der Meinung, sie könnten nicht über die bezauberte Linie kriechen." Oneota p. 83.

Band mit Stricken ihn von Ulmbast —. Seite 162.

„Diese Stricke," sagt Mr. Tanner, „werden von Ulmenrinde gemacht, welche man kocht und dann in kaltes Wasser taucht .... Der Anführer eines Kriegerhaufens hat gewöhnlich mehrere derselben um den Leib gebunden, und wenn im Verlaufe des Kampfes einer von seinen jungen Leuten einen Gefangenen macht, muß er ihn sofort zum Anführer bringen, um ihn zu binden, und Letzterer ist für dessen sichere Bewahrung verantwortlich."

Wagemin, der Dieb des Kornfelds —. Seite 165.

„Wenn eine der jungen Aushülserinnen eine rothe Kornähre findet, so bedeutet dies einen tapfern Anbeter und wird als ein passendes Geschenk für einen jungen Krieger angesehen. Ist aber die Aehre gekrümmt und in eine Spitze ausgehend, gleichviel von welcher Farbe, so erhebt der ganze Kreis ein Geschrei und ruft laut das Wort wa-ge-min. Eine solche Aehre gilt als Symbol eines Diebes im Kornfelde und wird unter dem Bilde eines alten Mannes dargestellt, welcher gebückt in den Fleck einschleicht. Hätte der Meisel des Praxiteles dieses Bild hervorgebracht, so konnte er nicht lebendiger dem Geiste der fröhlichen Gruppe die Idee eines Diebes ihres beliebten Mondamin beibringen."

„Die buchstäbliche Bedeutung dieses Ausdrucks ist eine Masse, oder krumme Kornähre; aber die so genannte Kornähre ist der conventionelle Typus eines alten Mannes, welcher

auf einem Kornfelde Aehren stiehlt. Auf solche Weise wird ein einzelnes Wort, ein einzelner Ausdruck in diesen seltsamen Sprachen die fruchtbare Mutter vieler Ideen. Und somit wird es erklärlich, weshalb schon das Wort Wagemin in dem Aehren aushülsenden Kreise Fröhlichkeit erzeugen kann."

„Dieser Ausdruck dient als Grundlage des Erntechors oder Korngesangs, wie ihn die nördlichen Algonquin sangen. Er wird mit der Phrase Paimosaid verbunden — eine abgeänderte Form des indischen Stammwortes, gebildet aus dem Zeitwort pimosa, ausgehen. Buchstäblich bedeutet es: der ausgeht, der Ausgehende, die damit verknüpfte Idee aber ist: einer, der bei Nacht ausgeht, um Getreide zu stehlen. Es bildet daher eine Art Parallelismus des Ausdrucks mit dem vorhergehenden Worte." Oneota p. 254.

Er das Spiel mit dreizehn Stücken. Seite 189.

Dieses Kugelspiel ist das hauptsächlichste Glücksspiel unter den nördlichen Stämmen der Indianer. Mr. Schoolcraft giebt einen besondern Bericht darüber in Oneota p. 85. „Dieses Spiel," sagt er, „hat für manche Stämme der Indianer einen wahren Zauber. Sie setzen dabei ihre Zierrathen, Waffen, Kleidung, Boote, Pferde, kurz Alles, was sie besitzen, ja sie sollen Weib und Kind aufs Spiel gesetzt und ihre eigene Freiheit verwirkt haben. Von einem so verzweifelten Einsatz habe ich kein Beispiel gesehen, glaube auch nicht, daß das Spiel selbst allgemein in Gebrauch ist. Es beschränkt sich vielmehr auf gewisse Personen, welche unter den Indianern den Rang der Gauner einnehmen, —

Menschen, welche nicht als Jäger oder Krieger oder treue Versorger ihrer Familien bekannt sind. Unter ihnen giebt es solche, welche man Jenadizze-wug nennt, das heißt, im Lande Umherschweifende, Prahler, Gecken. Es kann schwerlich den gewöhnlichen Zerstreuungsspielen, welche Geschicklichkeit erfordern, an die Seite gestellt werden. Im Allgemeinen habe ich gefunden, daß die Häuptlinge und ernstern Männer der Stämme, welche die jungen Leute zum Kugelspiel anfeuerten und bei den gewöhnlichen Spielen zugegen waren und Beifall zollten, von diesem Glücksspiel verächtlich sprechen."

Der gemalten Sandsteinfelsen. Seite 211.

Eine lange Beschreibung der Pictured Rocks findet man in Foster's und Whitney's Bericht über die Geologie des Landdistricts des Obern Sees, II. p. 124. Wir geben daraus folgenden Auszug:

„Die Pictured Rocks kann man im Allgemeinen als eine Reihe Sandsteinufer beschreiben, welche sich an der Küste des Obern Sees etwa fünf (engl.) Meilen weit erstrecken und an den meisten Stellen, ohne ein Gestade an der Basis, in einer zwischen 50 und beinahe 200 Fuß variirenden Höhe senkrecht vom Wasser aufsteigen. Wären sie nur eine Reihe von Klippen, so verdienten sie nicht, was ihre Höhe oder Ausdehnung betrifft, einen Rang unter den großen Naturmerkwürdigkeiten, obwohl eine solche Zusammenhäufung durch die Wogen des großen Sees ausgewaschener Felsenschichten jedenfalls etwas Großartiges haben würde. Dem Reisenden, welcher in seinem gebrechlichen Fahrzeug längs der Küste hinfährt, sind sie stets ein Gegenstand der

Furcht; das Anprallen der Brandung, die felsbedeckte Küste, welche meilenweit keinen Zufluchtsort bietet, der wolkige Himmel, der sich erhebende Wind — alles dies erregt seine Besorgniß und veranlaßt ihn, das Ruder kräftig zu handhaben, bis er an der gefürchteten Mauer vorüber ist. Doch in den Pictured Rocks giebt es zwei Züge, welche der Landschaft einen wunderbaren und fast einzigen Charakter mittheilen. Dies ist erstlich die seltsame Weise, in welcher die Klippen durch die beständige Einwirkung des Sees ausgehöhlt und abgescheuert worden sind, welcher Jahrhunderte lang gleich dem Ocean seine Brandung gegen sie geworfen hat, und zweitens die ebenfalls seltsame Weise, in welcher große Theile der Oberfläche mit glänzenden Streifen gefärbt sind."

„Von dem letztern Umstande leitet man den Namen ab, unter welchem diese Klippen dem amerikanischen Reisenden bekannt sind, während der, welchen die französischen Reisenden ihnen geben (les Portails), von der vorher erwähnten und weit auffallendern Eigenthümlichkeit herrührt.

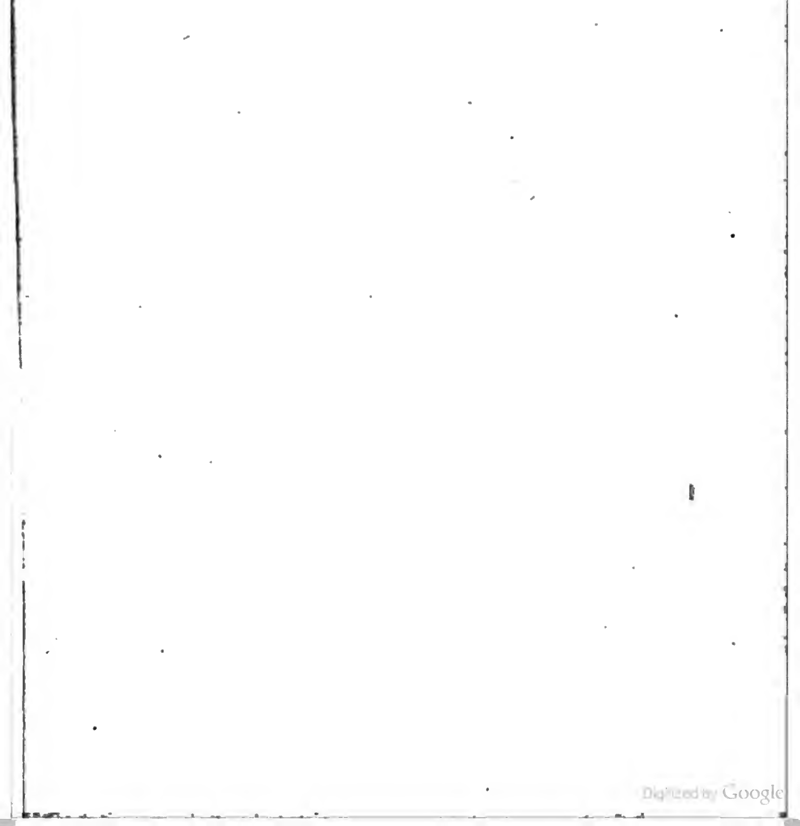
„Die Benennung Pictured Rocks ist lange Zeit in Gebrauch gewesen; wann sie aber zuerst angewendet worden, konnten wir nicht ausfindig machen. Wie es scheint, waren die ersten Reisenden mehr über die neue und überraschende Farbenvertheilung auf der Oberfläche erstaunt, als über die bemerkenswerthe Verschiedenheit der Form, zu welcher die Klippen abgerieben waren.

. . . . „Unsere Reisenden wußten viele Sagen von den Streichen des Menni-bojou in diesen Höhlen zu erzählen, und schienen auf unsere Fragen geneigt, endlose Erzählungen von den Thaten dieser indischen Gottheit zu erfinden."

Und er streckte beide Hände —. Seite 253.

Auf diese Weise und mit solchen Begrüßungen wurde Peter Marquette von den Bewohnern von Ilinois empfangen. S. seine Reisen und Entdeckungen, Abth. V.

Inhalt.





a

.curred
pecified

